This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

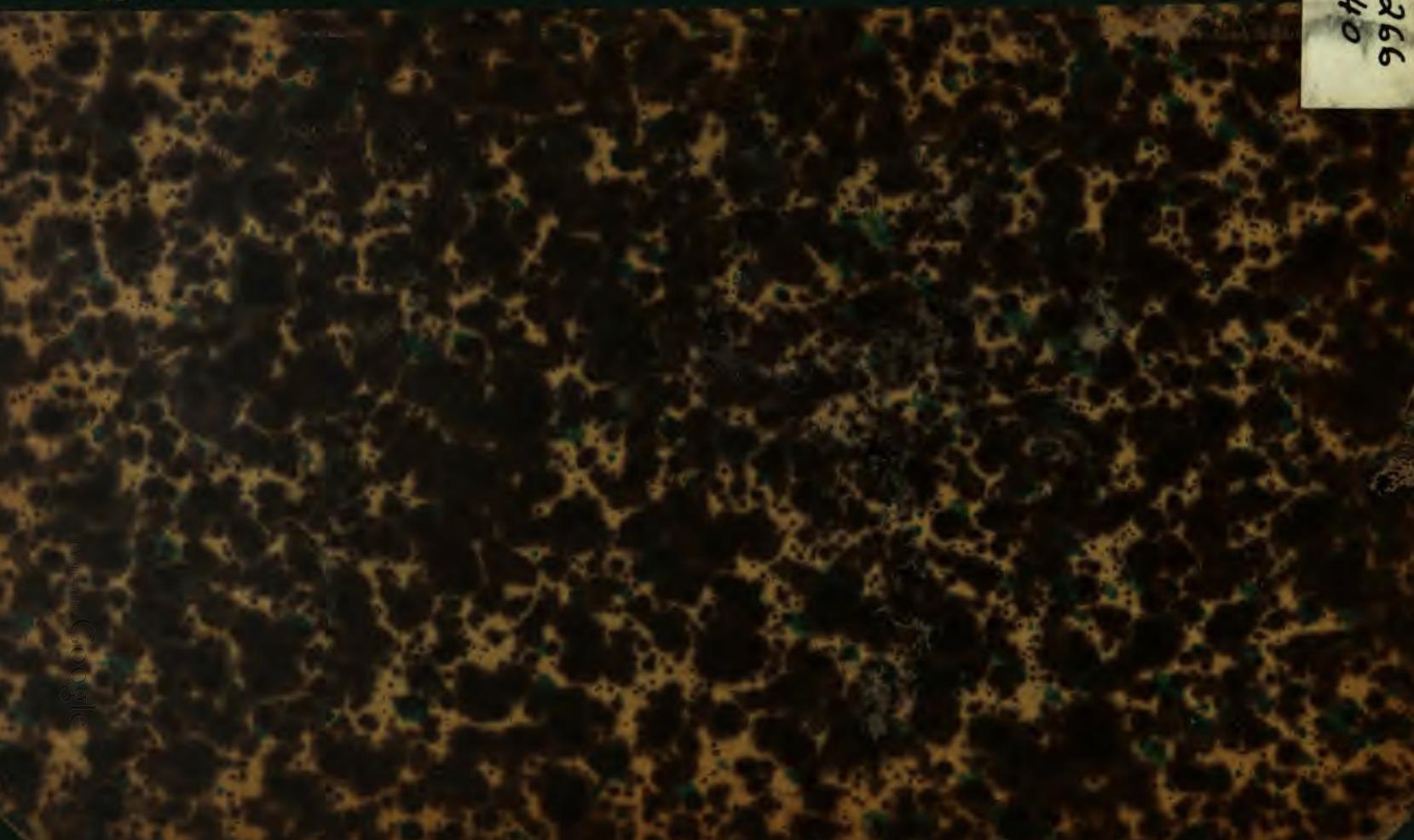
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

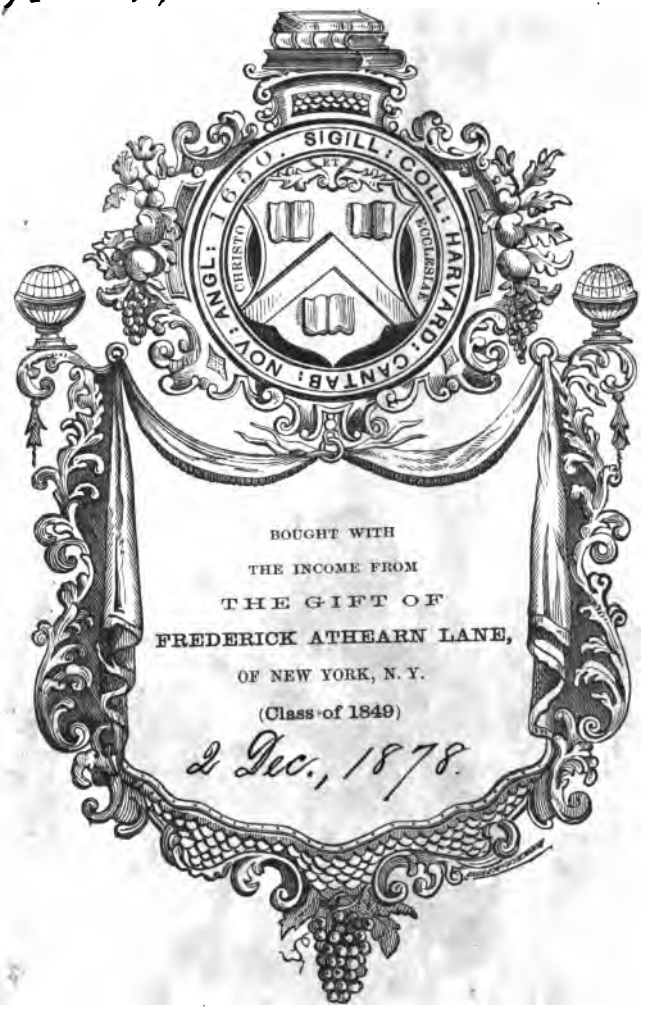
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Harvard College Library.
1877.

1266
40



1266,40



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
FREDERICK ATHEARN LANE,
OF NEW YORK, N. Y.
(Class of 1849)
2 Dec., 1878.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

WAHRHEIT UND IRRTHUM

DER

LOCALISTISCHEN CASUSTHEORIE.

EIN BEITRAG ZUR RATIONELLEN BEHANDLUNG

DER

GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN CASUSSYNTAX

AUF GRUND

DER SICHEREN ERGEBNISSE DER VERGLEICHENDEN

SPRACHFORSCHUNG

VON

Friedrich ?

DR. FR. HOLZWEISSIG,

OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU BIELEFELD.

LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1877.

Digitized by Google

1266.40

178, Sec. 2.
Lane fund.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
Einleitung		1
I.	Die localistische Casustheorie	6
II.	Bestreitung der localistischen Casustheorie	9
III.	Die Grundbedeutung der gemeinindogermanischen Casus	24
IV.	Die Analogie der semitischen Sprachen im Casusgebrauch	39
V.	Die Aenderungen des ursprünglichen (gemeinindogermanischen) Casusbestandes im Leben der Einzelsprachen	62
VI.	Ueberblick über den Casusgebrauch im Lateinischen und Griechischen auf Grund der Resultate der vergleichenden Sprachforschung	70
VII.	Resultat: Nothwendigkeit der Benutzung der Resultate der vergleichenden Sprachforschung für jede Darstellung der griechischen und lateinischen Casussyntax, — für die wissenschaftliche und für die Schulgrammatik	84

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Seit Gottfried Hermanns Schrift: de emendanda ratione graecae grammaticae gilt begriffliches Verständniss der sprachlichen Thatsachen als höchste Aufgabe der Grammatik. Dieses begriffliche Verständniss für die Casuslehre zu erlangen, sind verschiedene Versuche gemacht worden; wir können nicht sagen, dass diese Versuche gelungen seien; die Lösung der von dem grossen Begründer der wissenschaftlichen Behandlung der Grammatik gestellten Aufgabe harrt für die griechische und lateinische — wir können trotz der unsterblichen Verdienste Jacob Grimms auch hinzufügen für die deutsche — Casussyntax und zwar für ihre wissenschaftliche Darstellung nicht minder als für die dem Zwecke der Schule dienende Elementargrammatik noch ihrer Lösung. Der Grund dafür, dass die meisten Versuche der Lösung dieser interessanten Aufgabe nicht gelangen und nicht gelingen konnten, ist vornämlich ein doppelter. Man hielt einerseits die sprachlichen Formen im Allgemeinen, die Casusformen im Besondern für identisch mit den Formen des Denkens; man construirte die grammatischen Kategorien nach Massgabe der logischen Kategorien; man mass die Erscheinungen und Thatsachen im Leben der Sprache nach Gesetzen und Principien, welche von aussen her an die Sprache herangebracht, a priori construirt, der Sprache meist ganz fremd waren. Dem gegenüber steht unzweifelhaft fest, dass die Sprache ihr eignes Leben führt auch gegenüber den logischen Kategorien; dass, so sehr sie auch als Ausdruck der Gedanken in Beziehung zu den Denkgesetzen steht, sie doch stets freie Hand darüber hat, welcher Kategorie des Denkens sie einen sprachlichen Ausdruck, eine sprachliche Form verschaffen will; dass die Gesetze jeder Sprache aus ihr selbst, namentlich aus ihrer geschichtlichen Entwicklung zu begreifen und zu entwickeln sind. — Der andere Grund liegt in der

Digitized by Google

Beschränktheit des Standpunktes, den man einnahm und einnimmt. Das Sprachstudium der Philologen befasste sich vorzugsweise mit der Erforschung der Einzelsprachen; sie ordneten die Thatsachen des Sprachgebrauchs in denselben und suchten im günstigsten Falle diese aus ihnen selbst zu erklären. Und doch liegt vor der Entwickelung der Einzelsprachen des indogermanischen Sprachstammes eine zeitlich weit ausgedehnte und in ihrer Bedeutung ungemein wichtige, im eigentlichsten Sinne grundlegende Entwicklung dieser Sprachen; auch dem klassischen Philologen, welcher nur die Veränderungen kennt, die im Laufe der Zeit auf dem Gebiet der sprachlichen Form, der Syntax, der Wortbedeutung seit Homer oder seit Plautus eingetreten sind, der den Abstand der einzelnen Tochtersprachen — z. B. der romanischen — von ihrer Muttersprache kennt, muss die Bedeutung der gemeinindogermanischen Sprachforschung für die Erkenntniss der Einzelsprachen des indogermanischen Sprachstammes einleuchten; uns unterliegt es keinem Zweifel, dass ein wirkliches Verständniss der Einzelsprachen des indogermanischen Sprachstammes nicht möglich ist ohne die Erkenntniss der gemeinindogermanischen Ursprache. Die vergleichende Sprachforschung hat durch die Erforschung der ältern Schwestersprachen des indogermanischen Sprachstammes und durch Vergleichung des sprachlichen Thatbestandes in allen Einzelsprachen eine sichere Grundlage geschaffen für die Erkenntniss des gemeinindogermanischen Sprachgutes; wie nur auf diesem Wege ein klarer Einblick und wirkliches Verständniss der Formenbildung in den Einzelsprachen gewonnen ist, so kann auch nur auf diesem Wege ein klarer Einblick und wirkliches Verständniss der Syntax, namentlich der Syntax des einfachen Satzes, welche zur Zeit der Spracheinheit in der Sprache ausgebildet war, gewonnen werden.

Wir behaupten nicht, dass auf dem Gebiete der Einzelsprachen keinerlei Einsicht in das Wesen dieser Sprache, ihrer Formenbildung oder ihrer Syntax gewonnen werden könne. Im Gegentheil geht unsre wissenschaftliche Ueberzeugung dahin, dass — um auf dem hier bezeichneten Gebiet der Casussyntax zu bleiben — aus der lateinischen Sprache recht wohl die volle Erkenntniss des Dativ- und des Accusativgebrauchs,

Digitized by Google

dass ebenso aus der griechischen Sprache eine vollständige Einsicht in die Natur der Accusativverbindung gewonnen werden kann. Allein aus dem Lateinischen ist keine hinreichende Einsicht in die Natur des Ablativ, aus dem Griechischen kein Verständniss des Genitiv und des Dativ zu erlangen. Der Grund liegt darin, dass der lateinische Ablativ als Mischcasus nicht auf eine einzige Grundbedeutung zurückgeführt werden kann, dass im lateinischen Ablativ, im griechischen Genitiv und Dativ verschiedene ursprünglich lautlich bestimmt von einander geschiedene Casusformen in Folge lautlichen Verfalls zu einer Casusform zusammengefallen sind.

Es ist in der That auf dem Gebiete der griechischen und lateinischen Casussyntax manche Bemerkung gemacht worden, welche zum Verständniss der Casussyntax nicht unwesentliches leisten konnte. Auf der einen Seite hat man die Vieldeutigkeit des Accusativ und Genitiv, ihre Bedeutung als grammatische Casus, dass jener die Form zur allgemeinen Determination eines Verbums, dieser die Form zur allgemeinen Determination eines Nomens ist, ganz richtig erkannt oder vielmehr geahnt; auf der andern Seite ist ganz richtig behauptet worden, dass gewisse Casus z. B. der Ablativ, Dativ eine locale Grundbedeutung haben. Aber indem man die einzelnen richtig erkannten Momente ohne weiteres verallgemeinern zu können glaubte, verfehlte man auf beiden Seiten das Richtige; dort leugnete man die Existenz von Casus mit localer Grundbedeutung überhaupt, — hier schrieb man allen Casus eine locale Grundbedeutung zu. Der Umstand, dass beide Anschauungen wahre Momente in sich schlossen, erschwerte vielmehr die Erlangung der Erkenntniss des Richtigen. Absolute Unwahrheiten sind ja leicht zu widerlegen; relative Unrichtigkeiten behaupten sich dagegen lange Zeit kraft der theilweisen Wahrheit, welche sie enthalten, und hindern so die Entdeckung des Fehlerhaften in ihrer Fassung, also die volle Erkenntniss der Wahrheit.

Dies Urtheil trifft auch die localistische Casustheorie. Sie enthält unzweifelhaft richtige Momente: darum hat sie sich lange einer fast allgemeinen und, wie es scheint, noch gegenwärtig einer ziemlich weiten Verbreitung und Vertretung na-

Digitized by Google

mentlich in den Kreisen der Schulmänner erfreut. Sie enthält aber nicht minder erhebliche Fehler; daher hat sie von Anfang an theils stillschweigende Verwerfung, theils ausdrückliche Bekämpfung erfahren; eine mächtige Gegenströmung hat auch das Wahre in der localistischen Casustheorie bestritten und Casus mit bestimmter localer Grundbedeutung gänzlich geleugnet.

Begriffliches Verständniss der Casuslehre, genauere Untersuchung der localistischen Casusauffassung liegt ebenso im Interesse der philologischen Wissenschaft, als der Schule. Professor Curtius konnte mit Recht für seinen Vortrag über die localistische Auffassung der Casus auf der 22. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Meissen 1863 ein allgemeines Interesse von Seiten der Philologen von Fach und von Seiten der Schulmänner in Anspruch nehmen. Die Frage ist auf jener Versammlung nicht eingehend genug behandelt und darum zu keinem sicheren Resultate geführt worden; die weitere Behandlung und mögliche Lösung der Frage muss ein gleiches Interesse bei Männern der philologischen Wissenschaft und der Schulpraxis finden. — Curtius erklärte auf jener Versammlung ausdrücklich: Die Erforschung der Grundbedeutung des Casussystems muss der Zukunft überlassen bleiben und weiter eingehender Prüfung. Sein Gegner, Professor Lange, welcher für die localistische Grundbedeutung der Mehrzahl der Casus eintrat, ohne die Sache zur Entscheidung führen zu können, erklärte in demselben Sinne: Im Laufe der Zeit wird etwas dabei (bei dem Streit über die unfruchtbar scheinenden Theorien betreffs der Grundbedeutung der Casus) herauskommen; es ist eine dankbare Aufgabe, im Einzelnen Casus für Casus, Casusgebrauch für Casusgebrauch bei der griechischen Sprache historisch zu verfolgen, ... aber genau und mit möglichst statistischer Vollständigkeit und ausgehend von den nöthigen Vorkenntnissen aus dem Studium der vergleichenden Grammatik. — Nicht weniger muss der Schule an der Erlangung eines richtigen Verständnisses der Casuslehre liegen. Die Schulmänner, welche auf jener Versammlung sprachen, haben für die localistische Auffassung der Casus gesprochen — nicht mit wissenschaftlichen Argumenten, sondern aus praktischen Gründen. Dr. Wagler-Luckau

Digitized by Google

erklärte und gewiss im Sinne vieler Schulmänner: So lange nicht die Casus auf der andern Seite auf eine so einleuchtende Weise erklärt werden, dass selbst der Schulmeister fähig ist, einer solchen Beweisführung zu folgen, glaube ich, thun wir klug, wenn wir noch vor der Hand an der ältern (localistischen) Auffassung festhalten und ihr so lange folgen, als es gehen will. Es werden immer Gesichtspunkte herauskommen, die für den Schüler lehrreich sind. Dennoch behält das Wort des Prof. Curtius im vollsten Sinne und im weitesten Umfang Recht: Sollte sich die Unhaltbarkeit der localistischen Auffassung der Casus herausstellen, so würde diese trotz aller didactischen Bequemlichkeit der Wahrheit weichen müssen. Die Schulmänner aber müssen ein besonderes Interesse für diese Frage haben, denn im praktischen Unterricht ist es ja ganz unabweislich, sich der localistischen Theorie entweder anzuschliessen oder entgegenzustellen.

Die allgemein anerkannte Wichtigkeit der vorliegenden Frage rechtfertigt ein erneutes Eingehen auf dieselbe. Es sind seit jener Verhandlung über die localistische Auffassung der Casus zu Meissen eine Reihe Untersuchungen über Casusform und Casusgebrauch auf dem Gebiet der klassischen Sprachen sowohl als ihrer älteren asiatischen Schwestersprachen angestellt worden; es ist für und wider die localistische Auffassung der Casus vom Standpunkt der klassischen Philologie und der vergleichenden Sprachforschung aus geschrieben worden; es sind in Betreff der Casusform und namentlich des vedischen Casusgebrauchs Resultate gewonnen worden, welche für die vorliegende Frage von entscheidendem Einfluss sind; unseres Wissens sind diese Resultate noch nirgends im Zusammenhang und in einer auch dem praktischen Schulmanne, welcher den Untersuchungen der vedischen Syntax nicht folgen kann, verständlichen Weise für die wissenschaftliche und elementare Behandlung der griechischen und lateinischen Casussyntax verwerthet worden. Wir unternehmen es, auf Grund der gesicherten Resultate der vergleichenden Sprachforschung die Frage in hoffentlich überzeugender Weise zu beantworten und dadurch eine rationelle Behandlung der griechischen und lateinischen Casussyntax anzubahnen.

Digitized by Google

I. Die localistische Casustheorie.

Die localistische Casustheorie schreibt allen Casibus obliquis eine räumliche Grundbedeutung zu; die Casus sollen ursprünglich nur locale Beziehungen bezeichnet haben; erst später seien sie durch Uebertragung localer Beziehungen auf geistige zur Bezeichnung (temporaler und) logischer Beziehungen verwendet worden. Ueber die locale Grundbedeutung der einzelnen Casus herrschte zwar nicht allgemeine Uebereinstimmung; doch sieht man meist

den Genitiv für den Casus des Woher?
den Dativ für den Casus des Wo?
den Accusativ für den Casus des Wohin?

an[1]). Man legt besonders Gewicht darauf, dass die einzelnen Casus auf diese Weise in einen ganz bestimmten Zusammenhang, ja in ein eigentliches, in sich vollständig abgeschlossenes System gebracht sind: es giebt nur drei Beziehungen im Raum: Woher, Wo, Wohin; diesen entsprechen drei Casus; diese drei Casus sind allein allgemein nothwendig für jede Sprache; wo andre Casus ausser diesen in einer Sprache ausgebildet sind, dient die Sprache nicht einem Bedürfniss, sondern dem Luxus.

---

[1]) Dass man den Ablativ gar nicht beachtete und den Dativ zum Wo-Casus machte, erklärt sich einfach daraus, dass man vom Griechischen ausging und im griechischen Casusgebrauch sonderbarer Weise eine besondere Klarheit und Durchsichtigkeit bewunderte. Selbst Rumpel und Kühner in der 2. Auflage seiner ausführlichen Grammatik theilen in Schriften, welche die localistische Casustheorie bestreiten, diese Ansicht vom Vorzug der griechischen Sprache. Kühner erklärt geradezu 2. Aufl. 2. Theil, Syntax, pag. 348: Viele Sprachen haben neben dem Dativ aus demselben neue Casus gebildet, wie z. B. die lateinische den Ablativ, das Sanskrit den Locativ, Instrumentalis, Ablativ zu bestimmterem Ausdruck der Kategorien der Causalität, des Raumes und der Zeit.

Dölecke, welcher schon 1814 in einer Abhandlung über die Casus und in seiner „deutsch-lat. Grammatik" den Casus locale Grundbedeutung zuschrieb, erklärt im lat.

Nom. und Acc. als grammatische Casus des Subjects und Objects
Genitiv als Woher-Casus,
Dativ als Wohin-Casus,
Ablativ als Wo-Casus.

Digitized by Google

Zur Begründung dieser localistischen Auffassung der Casus berief man sich theils auf sprachphilosophische theils auf sprachgeschichtliche Argumente.

Jene lassen sich kurz in die Sätze zusammenfassen: Das Denken und demgemäss auch der Ausdruck des Denkens, die Sprache, geht vom Sinnlichen aus; wie die Wahrnehmung und die Anschauung die Grundlage des Begriffs, so ist die sinnliche Bedeutung die Grundlage der begrifflichen. Räumliche Anschauungen haben vor allen überhaupt zu denkenden sinnlichen Anschauungen auf die Bildung der Vorstellungen im menschlichen Geiste einen überwiegenden Einfluss und zwar deshalb, weil die beiden wichtigsten Sinne, Gesichts- und Tastsinn, zusammenwirken müssen, um überhaupt räumliche Vorstellungen hervorzubringen. Folglich ist es natürlich, die räumlichen Bedeutungen, welche den Casus thatsächlich innewohnen, als die ursprünglichen, die logischen Bedeutungen (um der Kürze halber diesen Ausdruck zu gebrauchen) der Casus als die abgeleiteten anzusehen.

Die sprachgeschichtlichen Argumente sind mannigfaltiger Art. — Man hat die localistische Casustheorie selbst durch Analyse und etymologische Deutung der Casusendungen zu stützen gesucht: hatte doch der Meister der vergleichenden Sprachforschung in der Abhandlung: „Ueber das Demonstrativum und den Ursprung der Casuszeichen“ (Abhandlung der Berliner Academie 1826) und auch in seiner Grammatik die Ansicht ausgesprochen, dass die Casusendungen aus ursprünglichen Präpositionen entstanden seien; dass also den Casusendungen, mithin auch den Casus selbst ursprünglich locale Grundbedeutung eigen zu sein scheine. — Man weist ferner darauf hin, dass aus einer ganzen Reihe von unzweifelhaften Beispielen des späteren, mit historischer Genauigkeit zu verfolgenden Sprachgebrauchs sich mit unwiderleglicher Sicherheit ergiebt, dass Formen, welche ursprünglich nur dem Ausdruck räumlicher Beziehungen dienten, zum Ausdruck nicht räumlicher, rein logischer Beziehungen verwendet werden. Der mannigfache Gebrauch präpositionaler Ausdrücke, die sämmtlich von localer Grundanschauung ausgehen, liefert dafür die treffendsten Belege; besonders gern weist man darauf hin, wie

Digitized by Google

im interessanten Widerspiel die Präposition des Woher — in den romanischen Sprachen de; im Englischen of — zum Ausdruck des Genitivverhältnisses; die Präposition des Wohin — in den romanischen Sprachen ad, daraus à, a; im Englischen to — zum Ausdruck aller Dativverhältnisse geworden ist. — Man beruft sich endlich darauf, dass durch die Anwendung der localistischen Theorie thatsächlich viele Spracherscheinungen erklärt werden; die misslungenen Versuche der durchgehenden Anwendung jener Theorie auf dem Gebiete der griechischen und lateinischen Casussyntax erklärt man dagegen aus Fehlern der Durchführung, nicht aus Mangelhaftigkeit des angewandten Princips.

Als Hauptvertreter der localistischen Casustheorie sind zu nennen: Wüllner (Bedeutung der sprachlichen Casus. Münster 1827.), Hartung (Ueber die Bildung und Bedeutung der Casus in der griechischen und lateinischen Sprache. Erlangen 1831.), Raphael Kühner; aber nur in der ersten Auflage seiner „Ausführlichen Grammatik der griechischen Sprache. 1835", während er in der zweiten Auflage in „durchaus neuer Bearbeitung" die localistische Casustheorie ganz aufgiebt und sich ganz Rumpels Principien anschliesst. Bei ihrer auf den ersten Blick geradezu bestechenden Einfachheit und Durchsichtigkeit gewann sie namentlich unter den Schulmännern eine weite Verbreitung und selbst wissenschaftlichen Autoritäten ersten Ranges gegenüber nachdrückliche Vertheidigung namentlich aus praktischen Gründen. Aber auch wissenschaftliche Autoritäten hielten an der localistischen Auffassung der Casus fest und suchten diese mit mehr oder weniger Modificationen der ursprünglichen — allerdings nicht haltbaren — systematischen Theorie zu vertheidigen. Auch wir sind entschieden der Ansicht — und hoffen dieselbe im Folgenden in überzeugender Weise zu begründen —, dass zwar nicht allen Casus, aber doch einem Theil derselben unzweifelhaft eine räumliche Bedeutung zu Grunde liegt. Wir finden uns in dieser Hinsicht in voller und zwar freier Uebereinstimmung mit H. Hübschmann (Zur Casuslehre. München 1875.) und Friedrich Müller (Grundriss der Sprachwissenschaft I, 1. Einleitung in die Sprachwissenschaft. Wien 1876.).

Digitized by Google

Wir sind zu dem Resultat gelangt, dass die Sprachen des indogermanischen Sprachstammes neben den grammatischen Casus d. h.

Nominativ, Casus des Subjects,
Accusativ, Casus der Determination eines Verbums,
Genitiv, Casus der Determination eines Nomens,

auch locale Casus, nämlich

Ablativ als Woher-Casus,
Locativ als Wo-Casus,
Dativ als Wohin-Casus,

sog. Instrumental als Casus des Zusammenseins

ursprünglich ausgeprägt hatte, die auch in den Einzelsprachen ihre Reflexe haben.

II. Bestreitung der localistischen Casustheorie.

Widerspruch gegen die localistische Casustheorie ist seit ihrem ersten Auftreten vielfach erhoben worden. Ausdrücklich bekämpft wurde sie namentlich von Rumpel theils in einer besondern Schrift „Casuslehre in besonderer Beziehung auf die griechische Sprache. Halle 1845.“ theils in der Abhandlung: „Zur Casustheorie. Progr. Gütersloh 1866.“ in so eingehender und nachdrücklicher Weise, dass Raphael Kühner in der 2. Auflage seiner „Ausführlichen Grammatik“ die früher von ihm vertretene localistische Auffassung der griechischen Casus geradezu zurücknimmt und Rumpels Casustheorie annimmt. Während Rumpel sich auf dem Standpunkt der griechischen und lateinischen Grammatik hält, haben auch mit Rücksicht auf die älteren Schwestersprachen namentlich Curtius und Ahrens Protest gegen die localistische Casustheorie erhoben.

Welche Gründe sind gegen diese Auffassung der Casus geltend gemacht worden?

Die sprachphilosophische Begründung der localistischen Casustheorie, dass nämlich der Ausdruck räumlicher Beziehung der Ausgangspunkt für den Ausdruck logischer Be-

Digitized by Google

ziehungen geworden sei, wird auch von den Gegnern zugegeben — aber nur insoweit die Möglichkeit dieser Uebertragung behauptet wird; die Nothwendigkeit einer räumlichen Grundbedeutung für die einzelnen Casus wird entschieden — und mit Recht — in Abrede gestellt. Es ist durchaus verfehlt, noch aprioristischen Reflexionen für die sprachlichen Thatsachen ein bestimmtes Schema zu postuliren. Die Sprache hat ihr eignes freies Leben, ihre eigne freie Entwicklung; es zeigt eine vollständige Unkenntniss des Sprachlebens, wenn man ihm bestimmte Gesetze für seine Entwicklung vorschreiben will. Wie wenig die Sprache überhaupt solchen Gesetzen entspricht, ergiebt sich schon aus der einfachen Thatsache, dass es Sprachen giebt, in welchen nicht einmal die grammatische Categorie des Nomen und Verbum, geschweige die der Casus, (der Tempora und Modi) ausgeprägt ist. Daraus, dass thatsächlich die Sprache vielfach die zum Ausdruck räumlicher Beziehungen geschaffenen Formen auch zum Ausdruck logischer Beziehungen verwendet, ist kein Schluss auf die Nothwendigkeit solcher Verwendung gestattet. Die vorliegende Sprache lässt sich auf sprachphilosophischem Gebiet weder erweisen noch widerlegen: der Entscheid fällt ganz dem sprachgeschichtlichen Gebiete zu.

Rumpel bekämpft vom Standpunkt der griechischen (und lateinischen) Grammatik aus die Ansicht, dass irgend einem Casus eine locale Grundbedeutung zukomme. Seine Argumentation gegen die localistische Casuslehre lässt sich in zwei Sätze zusammenfassen. — Er verweist zunächst auf die Thatsache, dass im Griechischen für die localen Beziehungen besondere Suffixe sich finden

-θεν zur Bezeichnung der Richtung: Woher οἴκοθεν, Ἀθήνηθεν
-θι oder ι für das Wo: ἄλλοθι; οἴκοι Πυθοῖ
-δε, σε, ζε für die Richtung Wohin: ἄλλοσε; οἴκαδε; Θήβαζε.

Er constatirt sodann, dass diese mit Suffixen gebildeten Formen keine eigentlichen und wirklichen Casus sind, weil sie durch Präpositionen vollkommen ersetzt werden können und auch wirklich ersetzt werden. Er fragt endlich, ob, wenn wirklich locale Beziehungen durch besondere Suffixe oder durch Präpositionen ausgedrückt werden, im Ernst noch jemand mei-

Digitized by Google

nen kann, die Sprachen hätten auch noch den Genitiv, Dativ und Accusativ lediglich zu dem Zwecke geschaffen, um das Woher, Wo und Wohin zu bezeichnen, was doch der Fall sein müsse, wenn die Ur- und Grundbedeutung der Casus eine locale sein soll. — Allein auch auf dem Boden der griechischen Grammatik kann man bei Vergleichung des homerischen und des spätern Sprachgebrauchs die Beobachtung machen, dass locale Beziehungen in früherer Zeit durch die blossen Casus, erst in späterer Zeit durch präpositionelle Wendungen ausgedrückt wurden; auch die Vergleichung des Casusgebrauchs in andern Sprachen führt zu der sicheren Erkenntniss, dass die präpositionellen Verbindungen jüngere Ausdrucksweisen localer Beziehungen sind; die vergleichende Sprachforschung führt zu dem sichern Resultat, dass zur Bezeichnung localer Verhältnisse ursprünglich nur Casusformen (ob mit localer Grundbedeutung oder in Folge eines Gebrauchs, der von anderer Grundbedeutung ausging, hier gleichviel) verwandt wurden; dass erst später, um die localen Verhältnisse genauer zu bezeichnen, diesen Casus genauer determinirende Worte zugefügt wurden. Dient zum Beispiel im Lateinischen der Ablativ als Wohercasus (cedere patria; liberare aliquem aliqua re), so wird diese Richtung genauer determinirt durch Präpositionen, wie ex, von ... aus; aus ... heraus; a von ... her (cedere ex patria; liberare aliquem ab aliqua re, ex aliqua re); wird im Griechischen die Richtung woher durch die Form des Genitiv bezeichnet (ἐλευθεροῦν τινά τινος), so wird dieselbe Richtung genauer bestimmt durch vortretende Präpositionen, wie ἐκ, von ... aus; aus ... heraus: ἀπὸ, von ... her; κατὰ, von ... herab; παρὰ, von neben ... her; aus der unmittelbaren Nähe; πρὸς, von vorn her; ὑπὸ von ... unten her u. s. w. Gerade dass Präpositionen localer Bedeutung in constante Verbindung mit gewissen Casus treten, macht es sehr wahrscheinlich, dass auch diesen Casus eine locale Grundbedeutung eigen sei. Jedenfalls ist sicher, dass die localen Beziehungen früher durch blosse Casus ausgedrückt wurden, als durch Präpositonen; darum ist nicht abzusehen, wie Rumpel fragen kann, wie neben dem sonstigen Ausdruck localer Beziehungen auch noch Casus lediglich zu dem Zweck geschaffen seien, um das

Digitized by Google

Woher, Wo, Wohin auszudrücken. — Dass aber die Sprache vielleicht gleichzeitig in ihrer unbeschränkten Schöpferkraft mehrere Formen zum Ausdruck derselben (localen) Beziehungen schuf und darüber nach ihrem Gesetz verfügte, hat gar nichts Auffallendes. Sie hat in der That mehrfache Formen zum Ausdruck localer Beziehungen besessen; aber gewisse Bildungen (im Griechischen die Formen auf θεν, θι, δε) auf rein locale Bedeutung beschränkt erhalten, andre dagegen durch Uebertragung räumlicher Beziehungen auf logische dergestalt verwerthet, dass die locale Grundbedeutung wenn auch nicht ganz erloschen, doch von den angenommenen Bedeutungen in den Hintergrund gedrängt und vielleicht ganz aus dem Sprachbewusstsein geschwunden ist. Der Umstand, dass rein locale Formen in der Sprache existiren, kann in keiner Weise als Argument dafür geltend gemacht werden, dass andre Formen nicht von einer localen Grundbedeutung ausgegangen sein können.

Trotzdem hat Rumpel von seinem Standpunkt aus ein Argument gegen die localistische Casustheorie ausgeführt, das für alle diejenigen, welche die Resultate der vergleichenden Sprachforschung nicht kennen, entscheidend sein muss. Der griechische Dativ nämlich gilt nach der localistischen Casustheorie meist als der Wo-Casus; es ist unleugbar, dass er häufiger noch die Richtung nach einer Person oder einem Orte hin bezeichnet, weshalb er auch von einigen Localisten selbst als Wohin-Casus bezeichnet wird; Rumpel fügt — sachlich unrichtig, weil ihm das Wesen des instrumentalen Dativ nicht klar ist — hinzu: „als Instrumental und Causalis, was er bekanntlich häufig ist, würde er aber auch zugleich ein Woher-Casus sein. Kühner findet (in der ersten Auflage seiner Grammatik) §. 567 keinen Widerspruch darin, wenn er den Dativ ganz ausdrücklich sowohl ein Wo, als ein Wohin, als ein Woher bezeichnen lässt.“ Wenn ein Casus so verschiedene locale Beziehungen ausdrücken kann, so ist es klar, dass die localen Beziehungen keine principielle Bedeutung für die Casus haben können. Und wenn auch Rumpels Ausführungen, durch welche er beweisen will, dass man auch dem Genitiv, ja jedem einzelnen Casus die Bedeutung sowohl des Woher, als des

Digitized by Google

Wo und Wohin in ebenso einfacher und natürlicher Weise zuschreiben könne, in keiner Weise stichhaltig sind, so ist doch das ohne Weiteres zuzugeben, dass der griechische Dativ sehr verschiedene locale Beziehungen ausdrückt. Auch darin hat Rumpel Recht, dass dem Accusativ ursprünglich keine locale Bedeutung eignete und dass auch der Genitiv — im Griechischen freilich mit sehr bedeutenden Reihen von Ausnahmen — keine locale Bedeutung hat. Dadurch aber ist der systematische Localismus gerichtet und Rumpel hat von seinem Standpunkt aus Recht, den localen Beziehungen, welche allerdings auch neben anderen durch die Casus ausgedrückt werden, principielle Bedeutung für die Casus abzusprechen.

Von seinem Standpunkt aus — sagen wir. Allein dieser Standpunkt selbst ist nicht entscheidend, weil zu beschränkt. Die griechische Grammatik kann eben nicht aus sich selbst hinlänglich verstanden werden, weil die griechische Sprache nur eine spätere Sprachstufe repräsentirt, welche aus den früheren Sprachstufen ihre Erklärung findet. Daher kann auch das positive Resultat, zu welchem Rumpel gelangt, nur verfehlt sein, wenn auch Raphael Kühner ihm beitritt. Rumpel und Kühner fassen nämlich

den Accusativ als Ergänzungscasus eines Verbums, als eigentlichen Objectscasus;

den Genitiv als Ergänzungscasus eines Substantivs, als Casus der auf sein Besonderes bezogenen Allgemeinheit, der ein Substantiv als sein Besonderes bestimmenden Allgemeinheit;

den Dativ als Casus der näheren Bestimmung der Satzsubstanz (d. h. des Subjects und des Prädikats als Einheit gedacht).

Von diesem Standpunkte aus wäre allerdings richtig, was Rumpel sagt: Die griechische Sprache hat sich mit den einfachen Casusverhältnissen überall begnügt, wo es nur irgend wie möglich war; in keiner Sprache kann man deshalb Wesen und Bedeutung der Casus besser erkennen als in der griechischen (Rumpel, Casuslehre pag. 277); von diesem Standpunkt aus muss erklärt werden, dass neben dem Dativ aus dem Dativ neue Casus, wie z. B. der lat. Ablativ, der sanskritische Lo-

Digitized by Google

cativ, Instrumental, Ablativ gebildet werden. Das heisst, man muss nahezu die geschichtlichen Thatsachen vollständig umkehren. Nicht die Dreizahl der Casus ist ursprünglich, weder für das Griechische noch für irgend eine der indogermanischen Sprachen überhaupt, sondern ein vollerer Casusbestand, der durch lautlichen Verfall der Endungen einzelner Casus verringert und zwar in verschiedenen Sprachen in verschiedener Weise verringert ist. Der griechische Dativ kann gar nicht auf eine einheitliche Bedeutung zurückgeführt werden, denn er ist schon seiner Form nach aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt; durch lautlichen Verfall der Endungen sind in ihm 2, vielleicht 3 verschiedene Casus zusammengeflossen; die von Rumpel aufgestellte und von Kühner so bereitwillig acceptirte Ansicht von der Bedeutung des Dativ ist eine Abstraction des Grammatikers und zwar eine den Thatsachen wenig oder gar nicht entsprechende Abstraction, die im Leben der Sprache nie Princip gewesen ist. Oder wie vermögen die genannten Grammatiker das Verhältniss der Casus zu den Präpositionen zu erklären? wie, dass im Lateinischen der Genitiv und Dativ nie mit Präpositionen verbunden ist, während im Griechischen Genitiv und Dativ in regelmässiger Verbindung mit Präpositionen erscheinen? Wir machen es den genannten Grammatikern nicht zum Vorwurf, dass sie diese Frage nicht zu beantworten vermögen; wir erkennen dankbar an, dass, was auf dem Boden der griechischen Specialgrammatik für Erkenntniss der Casussyntax gethan werden konnte, von ihnen mit wissenschaftlichem Ernst, ausdauerndem Fleiss, eindringendem Scharfsinn geleistet ist: aber das constatiren wir, dass, die griechische Casussyntax noch weit entfernt ist von durchsichtiger Klarheit, dass die rechte Erkenntniss und Einsicht in das Wesen der griechischen (und lateinischen und deutschen) Casus nicht gewonnen werden kann auf dem Boden der griechischen (lateinischen, deutschen) Sprache zur Zeit ihres Sonderlebens. Darum kann auch die localistische Casustheorie, so sehr der Stand der griechischen Sprache (auch der der lateinischen, weil der Ablativ ebenfalls ein Mischcasus aus drei ursprünglich verschiedenen Casus ist) ihr widerstreitet, nicht als entscheidend widerlegt angesehen werden.

Digitized by Google

Entscheidend für die richtige Einsicht in das Wesen der Casus der indogermanischen Einzelsprachen überhaupt und in das Wesen des griechisch-lateinischen Casusgebrauchs im Besondern sowie für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der localistischen Casustheorie ist die Erkenntniss der gemeinindogermanischen Casus nach Form und Inhalt: bis dorthin können wir den Casusgebrauch verfolgen; ist die Sprache ein Organismus, so muss die spätere Entwicklung nach den ursprünglichen Anlagen beurtheilt werden.

Der systematische Localismus freilich, welcher die Dreizahl der Casus (Gen., Dat., Acc.) in Zusammenhang mit der Dreizahl der räumlichen Beziehungen (Woher, Wo, Wohin) bringt, ist von diesem Standpunkt aus ohne Weiteres widerlegt durch die Thatsache, dass der gemeinindogermanischen Sprache mindestens 8 Casus eigneten. Nur darum kann es sich handeln, ob diese Casus eine locale Grundbedeutung haben. Curtius bestreitet dies aus verschiedenen Gründen. — Er verweist zunächt auf die Thatsache, dass das Casussystem in der ältesten Schwestersprache der indogermanischen Sprachen, im Sanskrit, nur für den Singular vollständig entwickelt ist, insofern nur im Singular jeder der 8 Casus eine besondere Form habe; dass dasselbe aber sich für jeden Numerus anders gestaltet, insofern

im Sing. Genitiv und Ablativ sich formell sehr nahe berühren, meist formell ganz zusammenfallen;
im Plur. Dativ und Ablativ;
im Dual Dativ und Ablativ und Instrumental einerseits; Genitiv und Locativ andrerseits formell gänzlich zusammenfallen.

Er folgert, daraus gehe ganz deutlich hervor, dass dem Sprachgefühl ein ganz bestimmtes Bewusstsein von den einzelnen Casus als solchen überhaupt nicht vorschwebte, dass vielmehr für jeden Numerus das Bedürfniss nach Casusformen und das Gefühl für die Verschiedenheit der Casus unter einander ein verschiedenes war. — Wir können uns mit der Folgerung, dass dem Sprachgefühl ein bestimmtes Bewusstsein von den einzelnen Casus als solchen überhaupt nicht vorschwebte — der Grundlage für die zweite Folgerung — durch-

Digitized by Google

aus nicht befreunden. Wo Formen in der Sprache geschaffen werden, dienen sie stets dem Ausdruck einer bestimmten Anschauung, eines bewusst gewordenen Gedankeninhalts; die Aufgabe der Sprachwissenschaft bleibt, genau zu erforschen, welches die bestimmte Bedeutung jeder Form sei. Die von Curtius angeführten Thatsachen berechtigen durchaus nicht zu der Folgerung, unbestimmte Grundbedeutungen dem Casussystem zu Grunde zu legen; sie bedürfen einer Erklärung und wir glauben, eine durchaus befriedigende Erklärung geben zu können. Beachten wir, dass das Sanskrit nur die ältere Schwester, nicht die Mutter der indogermanischen Sprachen ist, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass auch im Sanskrit bereits Aenderungen, namentlich Einschränkungen eines ursprünglich reicheren Besitzes an Formen eingetreten sind trotz seines relativ hohen Alters. Es kann im Sanskrit der urindogermanische Declinationsapparat der Art verändert sein, dass der alte vollständige Casusbestand (8 Casus formell von einander geschieden im Singular, Dual, Plural) vermindert wurde (etwa in Folge lautlichen Verfalls der Casusendungen?) auf 3 im Dual, 6 im Plural, 8 im Singular. Es ist dies die gewöhnliche Anschauung, eine Hypothese, welche von den bedeutendsten Forschern auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft z. B. von Whitney vertreten wird. Uns erscheint diese Hypothese nicht begründet, weil es an sich im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, für die sanskritischen Formen einen so weit gehenden Verlust, geschweige denn einen lautlichen Verfall der Endungen annehmen zu dürfen und weil die erhaltenen Casusformen selbst in keiner Weise die Annahme einer Verstümmelung anderer erstorbener Casusformen rechtfertigen. Jene auffallende Thatsache des Zusammenfallens verschiedener Casusformen in verschiedenen Numeris kann in viel natürlicherer Weise erklärt werden, ohne dass man zu unerweislichen Hypothesen zu greifen nöthig hat. Wir gehen nämlich von der Annahme aus, dass in den sanskritischen Casusformen im Wesentlichen der ursprüngliche Zustand gewahrt ist. Uns scheinen Nom., Acc., Voc. — damit stimmt Curtius: Chronologie der indogermanischen Sprachforschung überein — und Genitiv für alle Numeri die ursprünglichsten Casus zu sein.

Digitized by Google

Daneben hat sich nach unsrer Ansicht, die wir an dieser Stelle nicht weiter begründen können, ein Casus — nennen wir ihn vorläufig im Gegensatz zum verbalen Accusativ und zum adnominalen Genitiv adverbialen Casus — vielleicht in gleicher Zeit, vielleicht später herausgebildet. Die weite Begriffssphäre dieses Casus drängte zur Differenzirung, die in den verschiedenen Numeris wegen nicht gleichen Bedürfnisses nicht in gleichem Umfang ausgeführt wurde, im Grunde gar nicht in dem seltener vorkommenden Dual, im Plural weiter, im Singular bis zur 8zahl der Casus d. i. zur 4zahl der Casus adverbialen Charakters. Die Möglichkeit eines adverbialen Casus, der die Bedeutungen des Instr., Dat., Abl. und Locativ in sich vereinigt, beweist selbst auf dem Boden der griechischen Specialgrammatik der sogenannte casus epicus auf φι, der sogar ohne Unterschied in der Form die drei Numeri dem homerischen Sprachgefühl zu bezeichnen vermag; er steht zum Ausdruck

des Ablativ κυνέην κεφαλῆφιν ἕλοντο Il. κ, 458.
ὦρνυτ᾽ ἄρ᾽ ἐξ εὐνῆφιν Od. γ, 405 u. o.

des Locativ κλισίηφι λέλειπτο Il. ν, 168.
παρ᾽ ὄχεσφιν ... κάλλιπεν Il. μ, 91.

des Dativ ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ, φῦλα δὲ φύλοις Il. β, 363.

des Instrument. κρατερῇφι βίηφιν Il. φ, 501.
ἅμ᾽ ἠοῖ φαινομένηφι Il. ι, 682.
σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν Il. ε, 219.[1])

In allen Sprachen, sagt Pott, giebt es einen ausdrücklich ausgesprochenen Theil (partie explicite), welcher mittelst Zei-

[1]) Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, dass das dem griechischen casus epicus zu Grund liegende Casussuffix lediglich in den genannten Casus des Sanskrit seine Reflexe hat; mag die Grundform selbst unbekannt sein, das ist gewiss, dass Fortbildungen derselben nur zur Bildung von Casus adverbialen Characters, wie wir sagten, gebraucht sind, dass also dieselbe keine Beziehung zum Genitiv und Accusativ (dem adnominalen und verbalen Casus) zeigt. Auch der griechische casus epicus auf φι bezeichnet nie den eigentlichen Genitiv (gen. attributivus); Il. φ, 295 — die einzige Stelle, in der Delbrück diese Bedeutung gelten lässt, kann doch anders gefasst werden und entscheidet nichts gegen den constanten Gebrauch.

Digitized by Google

chen und grammatischen Formen bezeichnet wird, und einen andern mitverstandenen (sous-entendue), welcher als ohne diese Hülfe aufgefasst, vorausgesetzt wird. So ist auch im vorliegenden Falle eine bestimmte Beziehung ausgesprochen — wir nehmen an die des Raumes —; welcher Art diese Beziehung sei, ist ursprünglich nicht durch die Form bezeichnet worden, sondern aus dem Zusammenhang der Rede zu ergänzen gewesen. Wir verweisen nur auf die ganz ähnliche Weite der Bedeutung der Acc.- und Gen.-Form; beide geben nur im Allgemeinen, aber bestimmt durch ihre Form an, dass das betreffende Nomen zur Determination eines Verbums oder Nomens dient; welcher Art diese Determination ist, liegt in der Form selbst nicht ausgedrückt, sondern ist aus dem Zusammenhang zu ergänzen. — Das Bedürfniss genauerer Bezeichnung kann jedoch sich fühlbar machen und zwar in verschiedenem Grade. Nach Massgabe des bewusst gewordenen Bedürfnisses werden daher neue Formen geschaffen oder auch alte, bereits vorhandene verwerthet. Insofern das Bedürfniss auf verschiedene Weise oder in verschiedenem Grade ins Bewusstsein tritt, wird der bewusst gewordene Gedankeninhalt in vielfach ungleichmässiger Gestaltung seinen Ausdruck finden. Daher die „kaleidoskopische Verschiedenheit der Sprachen" im Allgemeinen, des Casussystems im Sanskrit im Besondern. Uns scheint es, als könnten wir aus den sanskritischen Casusformen den Differenzirungsprocess noch ziemlich sicher durch verschiedene Stadien hindurch verfolgen. Es scheint zunächst der Locativ abgesondert zu sein von jenem Casus allgemeinster Bezeichnung adverbialer, nach unserer Ansicht räumlicher Verhältnisse. Beleg dafür ist uns zunächst der Casusstand des Dual, welcher auf dieser Stufe verharrte: er unterscheidet den Locativ (Gen.) scharf und bestimmt von Instr.-Dat.-Abl.; dann aber auch der Casusbestand des Plural, welcher später weitere Differenzirungen ausdrückte: er unterscheidet den Locativ (auf *shu*) scharf und bestimmt von den übrigen Casus, welche unzweifelhaft auf der Grundform des griech. φι beruhen (Instr. auf *bhis*, Dativ-Abl. auf *bhyas*); endlich die unverkennbare Aehnlichkeit des Suffixes für Instr.-Dat.-Abl. in Dual und Plur.

Digitized by Google

(Instr.-Dat.-Abl. Dualis auf *bhyâm*
Instr. } Plur. auf *bhis*
Dat.-Abl. } Plur. auf *bhyas*).

Erst weiterhin führte das bewusst gewordene Bedürfniss zu weiteren Unterscheidungen: ihm wurde genügt durch neue Formbildungen oder Differenzirung vorhandener Formen oder auch durch Uebertragung verschiedener Functionen auf eine bereits herausgebildete Form. Die Verschiedenheit der Wege — von Nothwendigkeit kann in der Geschichte der Sprache ja gar nicht die Rede sein — führte zu dem verschiedenen Aussehen des Casussystems im Singular und Plural. Wo aber eine Form ausgeprägt ist, da liegt ihr eine ganz bestimmte Bedeutung wenn auch noch so allgemeiner Art zu Grunde; denn die Form ist stets der Ausdruck einer bewusst gewordenen Gedankenbeziehung. Uns erwächst daher die Aufgabe, für jede in der Sprache ausgeprägte Form ihre bestimmte Bedeutung aufzusuchen und daraus ihren Gebrauch in seiner Mannigfaltigkeit zu erläutern. Auf der andern Seite aber erhellt auch die Nothwendigkeit, dass bei der Bestimmung dieser Grundbedeutung am natürlichsten und einfachsten vom Casusgebrauch des Singular ausgegangen wird, weil in diesem Numerus das Casussystem am vollständigsten und durchsichtigsten ausgebildet ist.[1])

Müssen wir uns in Betreff seines ersten Arguments in einen geradezu principiellen Gegensatz zu Curtius stellen, so können wir zu unsrer Freude die Grundlage seines zweiten Arguments gegen die localistische Casustheorie wenigstens uns aneignen. Aber auch hier nur die Grundlage, nicht die Folgerung. Curtius verweist nämlich, um die localistische Casustheorie zu widerlegen, auf das häufige und in gewissen Fällen regelmässige Zusammenfallen der Formen des Nom., Voc., Acc. in allen indogermanischen Sprachen und die Abgeschlossenheit dieser Casus den übrigen gegenüber dergestalt, dass abgesehen

[1]) Die Berührungen zwischen Gen. und Abl. Sing. sind nur lautlicher Art und bedurften daher in der Widerlegung der Curtius'schen Sätze keine Erwähnung.

Digitized by Google

von einzelnen ganz zufälligen d. h. aus lautlicher Uebereinstimmung ursprünglich geschiedener Formen in Folge lautlichen Verfalls zu erklärenden Fällen keiner dieser drei Casus jemals etwas mit den übrigen gemein hat. Er constatirt, dass wohl die übrigen Casus ein näheres Verhältniss zu den Präpositionen, welches die localistische Theorie zu begünstigen scheine, zeigen — wird doch der Gen. in den romanischen Sprachen durch de (engl. of), der Dativ durch à (engl. to) nach dem Absterben der eigentlichen Casusformen ausgedrückt —; dass dagegen die Casusgruppe des Nom., Acc., Voc. nie ein solches Verhältniss zeige.[1]) Er gründet auf die durchgehende Identität der Form des Nom. und Acc. für das Neutrum in allen Numeris die unzweifelhaft richtige Behauptung, dass ebenso wenig wie Nominativ und Vocativ auch der Accusativ von einer localen Grundbedeutung ausgeht. Er schliesst daraus richtig weiter: „Ist so ein casus obliquus (eben der Accusativ) erwiesener Massen nicht von einer räumlichen Grundanschauung ausgegangen, so wird auch für die übrigen casus obliqui eine locale Grundbedeutung nur dann einzuräumen sein, wenn sie sich aus dem Gebrauch der einzelnen Casus ohne allen Zwang ergiebt.“ Bis dahin befinden wir uns in voller Uebereinstimmung mit Curtius. Man sollte erwarten, dass Curtius nach Ausspruch jenes Satzes an eine genaue Untersuchung des sanskritischen Casusgebrauchs gegangen wäre, um nachzuweisen, ob sich für die übrigen casus obliqui aus dem Gebrauch derselben eine locale Grundbedeutung ergebe oder nicht. Statt dessen führt er an, dass die Auffassung des Dativ als Wocasus im Sanscrit ebensowenig, wie im Lateinischen, das den Casusgebrauch des Dativ in ursprünglicher Reinheit bewahrt hat, einen Halt hat; dass man im Dativ sogar die Bedeutung Wohin — und Woher gefunden habe; dass ganz dasselbe Verhältniss zwischen dem Ablativ und dem Genitiv stattfindet; dass mit dem Instrumental noch weniger etwas in Bezug auf locale

[1]) Die Verbindung des Accusativ mit Präpositionen ist ganz andrer Art, als das hier von Curtius erwähnte Verhältniss der Vertretung von Casus durch Präpositionen; daher nicht als Einwand gegen Curtius Ausführungen geltend zu machen.

Digitized by Google

Grundbedeutung anzufangen sei. Bei solcher Beweisführung kommt dann Curtius zu dem Resultat: „jene locale Theorie passt nur für den verhältnissmässig geringen Casusbestand des Griechischen einigermassen; zu dem reicheren, den wir für den alterthümlicheren zu halten berechtigt sind, fügt sie sich gar nicht, oder nur mit äusserstem Zwange.“ Ja wohl, jene d. i. die Hartung'sche locale Casustheorie ist widerlegt, widerlegt auch ohne Curtius Erörterungen einfach durch die Existenz von 8 verschiedenen Casus im Sanskrit; aber wer diese widerlegt hat, hat noch längst nicht nachgewiesen, dass den betreffenden Casus überhaupt keine locale Grundbedeutung zukomme. Und nur in diesem Sinne können wir von einer localistischen Casustheorie reden.

Auch das dritte von Curtius gegen die localistische Casustheorie vorgebrachte Argument ist nicht stichhaltig. Er geht von der Thatsache aus, dass

der Locativ im Lateinischen durch den Ablativ,
im Griechischen dagegen durch den Dativ,

der Instrumental im Lateinischen durch den Ablativ,
im Griechischen dagegen durch den Dativ,

also durch sehr verschiedene Casus ausgedrückt wird; er schliesst daraus, dass die Sprache zur Zeit des Absterbens der betreffenden Casus kein Gefühl für eine bestimmte locale Bedeutung derselben besessen hat, weil es sonst ja undenkbar sei, dass sie zum Ersatz hier das eine, dort das andre locale Verhältniss gehabt habe. Allein die Entstehung der Mischcasus ist doch nicht unvermittelt (etwa identisch mit unmittelbarer Uebertragung der Function der einen Casusform auf eine andere), sondern überall vermittelt durch die Anähnlichung der Formen verschiedener Casus, die in Folge lautlichen Verfalls des Auslauts eintrat. Dieser lautliche Verfall, der auf Grund der in verschiedenen Einzelsprachen verschiedenen Auslautgesetze eintrat, musste nothwendig in den verschiedenen Sprachen verschiedenen Casus einander ähnliche oder gleiche Gestalt geben; erst dadurch trat dann auch eine Verwischung der ursprünglich in ihrer Bedeutung scharf geschiedenen Casus

Digitized by Google

ein.[1]) Wir müssen mit Entschiedenheit selbst für die Zeit der absterbenden Casus und der Entstehung der Mischcasus ein lebendiges Bewusstsein für die ursprüngliche (und zwar bestimmte locale) Grundbedeutung der Casus in Anspruch nehmen. Oder wie kommt es, dass im Griechischen der Genitiv mit ablativischen Präpositionen sich verbindet, im Lateinischen aber nicht; dass im Griechischen der Dativ in Verbindung mit locativen und instrumentalen Präpositionen tritt, im Lateinischen dagegen keine Präposition „den Dativ regiert?" Noch viel weniger aber folgt aus der verschiedenen Vertretung der abgestorbenen Casus in verschiedenen Sprachen, dass den Casus zur Zeit ihrer Bildung eine bestimmte räumliche Grundbedeutung nicht geeignet habe.

Wir können demnach nicht zugestehen, dass die Ansicht, dass gewisse Casus von einer bestimmten räumlichen Bedeutung ausgehen, von Curtius widerlegt sei. Widerlegt ist nur der systematische Localismus Hartungs, der allein durch das Vorhandensein von 8 gemeinindogermanischen Casus gerichtet ist. Curtius hat ferner richtig erkannt, dass der Accusativ wegen seiner innigen Verwandtschaft mit dem Nominativ (und Vocativ) nicht von einer localen Grundbedeutung ausgehen kann. Ein weiteres positives Resultat über die Grundbedeutung der Casus hat Curtius nicht aufgestellt; er muss überhaupt die Möglichkeit einer bestimmten Grundbedeutung für die einzelnen Casus in Abrede stellen. Der Grund liegt einfach in der Thatsache, dass Curtius einzig und allein von der Form der sanskritischen Casus ausgeht, ohne auf die Bedeutung und den Gebrauch der Casus im Sanskrit auch nur einigermassen eindringende Rücksicht zu nehmen. Darum gelingt es ihm nicht, Genitiv und Ablativ, die im Singular für das Sanskrit formell fast ganz übereinstimmen, scharf auseinander zu halten und das Wesen beider Casus genau zu bestimmen. Ferner wird Curtius an der Erkenntniss der Wahr-

[1]) Wir verweisen nur auf die Locative Romae, Corinthi u. ä., welche schon von lateinischen Grammatikern für Genitive angesehen werden wegen der Identität der Form; auf die Locative Carthagine u. ä., die schon von lat. Grammatikern für Ablative erklärt werden wegen der Identität der Form.

Digitized by Google

heit dadurch gehindert, dass er das Entstehen der Mischcasus (lat. Abl.; griech. Gen. und Dat.) auffallender Weise vielmehr aus innern Momenten (aus Uebertragung der Functionen des einen Casus auf einen anderen) ableitet, während es vermittelt ist durch lautlichen Verfall der Endungen und dadurch herbeigeführte Uebereinstimmung ursprünglich formell scharf geschiedener Casus, die dann erst zur Uebertragung der syntactischen Function in den so verwischten Casus führte.

Ahrens geht nicht von der Form, sondern von der Bedeutung der Casus aus. Er erklärt sich gegen die systematisirte Localtheorie Hartungs mit Entschiedenheit; gegen die Anschauung, dass der Gebrauch gewisser Casus von einer bestimmten räumlichen Anschauung ausgegangen sei, mit weit mehr Vorsicht als Curtius. Er statuirt den Unterschied zwischen logischen Casus einerseits und topischen Casus andrerseits. Zu jenen rechnet er

den Accusativ, dem Verbum zugehörig, das Princip der Bewegung enthaltend;

den Genitiv, dem Substantiv am meisten zugehörig, das Princip der Ruhe, der Festigkeit enthaltend;

den Dativ, zwischen Acc. und Genitiv stehend, den Uebergang der Bewegung zur Ruhe ausdrückend.

Zu diesen, bei welchen „ganz deutlich eine locale Bedeutung vorliegt", zählt er

den Ablativ als Woher-Casus,

den Locativ als Wo-Casus,

den sogen. Instrumentalis als Casus des Mitverhältnisses oder Zusammenseins.

Der zu postulirende Wohin-Casus aber sei in der Sprache in abgesonderter Form gar nicht vorhanden.

Die logischen Casus erscheinen Ahrens als nothwendige Casus, im Wesen der Sprache selbst begründet; diese erscheinen ihm als ein Luxus der Sprache, insofern sie durch Präpositionen ersetzt werden könnten. — Die Darstellung von Ahrens gleicht vielmehr einem geistvollen Entwurf, als einer sicher begründeten Ausführung; sie huldigt einem spielenden Schematismus, der sogleich verräth, dass dem Ganzen eine die Einzelnheiten beachtende Sorgfalt gar nicht innewohnen kann,

Digitized by Google

vielleicht nicht einmal innewohnen soll. Daher muss denn auch dasjenige, was in jener Ausführung wirklich richtig ist, als schwach begründet erscheinen. Richtig aber ist für die indogermanischen Sprachen unzweifelhaft der Unterschied logischer und topischer Casus; richtig ist ebenfalls, dass der Genitiv an sich den logischen Casus beizuzählen ist; richtig ist endlich, dass der Dativ eine Neigung wenigstens zu den logischen Casus verräth; — wo der Dativ rein erhalten ist — wie im Lateinischen —, wird er nicht mit einer Präposition verbunden. Allein der Nachweis dieses Unterschiedes, die Begründung der Natur der betreffenden Casus wird vermisst; das Verhältniss der griechischen und lateinischen Casus zu den sanskritischen oder gemeinindogermanischen wird in keiner Weise beleuchtet; darum hat auch die lateinische und griechische Casussyntax durch Ahrens nicht die erwünschte Klarheit erhalten. Die Frage um die Grundbedeutung der Casus und die locale Auffassung der Casus kann nur bei genügender Begründung aus der Form und dem Gebrauch der sanskritischen oder vielmehr der gemeinindogermanischen Casus zu einem sicheren Entscheid geführt werden. Momente der richtigen Erkenntniss enthält die localistische Casustheorie; Momente der richtigen Erkenntniss auch die Bestreitung derselben: versuchen wir auf dem einzigen Wege, der die Lösung bringt, diesen Entscheid zu geben.

III. Die Grundbedeutung der gemeinindogermanischen Casus.

In einer Zeit, welche vor der Entwicklung der Einzelsprachen liegt, war der Reichthum an Casus in den indogermanischen Sprachen bei weitem grösser, als ihn der Casusbestand der Einzelsprachen selbst aufweist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass zur Zeit der gemeinindogermanischen Sprachperiode zwar nicht in allen Numeris, aber sicher im Singular 8 (mit Einschluss des Voc.) verschiedene Casus gebildet wurden. Es wurde gebildet (und zwar in den bei weitem überwiegenden Fällen)

Digitized by Google

der Nom. im Sing. durch das Suffix *s*		im Plur. auf *as*	im Dual auf *au*
Acc.	*m*	*m-s*	
Gen.	*as, sja*	*sâm, âm*	*os*
Loc.	*i*	*su*	
Dat.	*ai*	*bhyas*	*bhyâm.*
Abl.	*at*		
„Instr."	*a*	*bhis*	

Dass 8 Casus der gemeinindogermanischen Sprachperiode gehören, ergiebt sich unzweifelhaft aus der Thatsache, dass nicht nur das Sanskrit, die älteste unter den indogermanischen Einzelsprachen, welche den Familientypus fast durchgängig am treusten bewahrt hat, sämmtliche 8 Casus unterscheidet, sondern dass auch sämmtliche Casus — wenn auch in verschiedenem Grade der Deutlichkeit und in sehr verschiedener Ausdehnung — in den verschiedenen Einzelsprachen sich nachweisen lassen. Auch das Griechische (und das Lateinische) hat in der Zeit vor seiner Existenz als Einzelsprache sämmtliche 8 Casus ausgebildet gehabt; die Existenz der für den allgemeinen Gebrauch erstorbenen Casus auch in einer früheren Sprachperiode des Griechischen erhellt aus Formen, deren Casusnatur dem lebendigen Sprachbewusstsein verloren gegangen war und erst auf dem Wege wissenschaftlicher Analyse ermittelt werden musste. Wir verweisen nur auf die Reste

des Locativus in οἴκοι, χαμαί, Ἀθήνηϲι u. a.

des Instrumentalis in πάντη, ἄλλη, ὅπη, δή, ἐπειδή u. a.

des Ablativus in den Adverbien auf ωϲ. (ωϲ ist der regelrechte griechische Reflex der ursprünglichen Ablativendung *ât*).

Von dieser Thatsache eines ursprünglichen Casusbestandes von 8 Casus hat jede Untersuchung über die Casussyntax jeder indogermanischen Einzelsprache, auch die griechische (und lateinische) Casussyntax auszugehen.

Es handelt sich um die Grundbedeutung der Casus. Der einfachste Weg scheint zu sein, die etymologische Bedeutung der verschiedenen Casussuffixe zu erforschen und daraus die Grundbedeutung zu bestimmen. Allein die Etymologie der Casussuffixe ist völlig unsicher; es ist bekannt, dass dieselben theils aus Pronominalstämmen, theils aus Präpositionen resp. Präpositionalstämmen abgeleitet werden; — mit Sicherheit ist

Digitized by Google

darüber vorläufig wenigstens nicht in allen Fällen genau und unzweifelhaft zu entscheiden; wahrscheinlich werden wir in Betreff dieses Punktes nie über den Standpunkt von mehr oder weniger wahrscheinlichen Vermuthungen hinauskommen. Für die Erkenntniss der Grundbedeutung aller einzelnen Casus aus der blossen Form ist wenig zu erwarten.

Aber dennoch führt die Etymologie der Casussuffixe wenigstens zu einem sichern Resultat von entscheidender Bedeutung: es giebt casus obliqui, die nicht von einer localen Grundbedeutung ausgehen können.

Der Genitiv nämlich auf *sja* ist eine ursprünglich adjectivische Bildung. A. Höfer hat zuerst in seiner Lautlehre p. 92 die Vermuthung ausgesprochen, dass das Genitivsuffix der *a*-Stämme wenigstens *(sja)* ein undeclinirbar gewordenes Adjectiv mit der Bedeutung des Besitzes sei; seine Vermuthung hat nicht ohne Grund Beifall gefunden (vgl. M. Müller, science of language I, 106; Kuhn in der Anzeige von Schleichers Comp. Gr. in der Zeitschrift für vergl. Sprachwissenschaft 1866, Whitney, Sprachwissenschaft — in der Uebersetzung von Jolly, p. 396). Nicht ohne Grund; denn die ursprüngliche Identität der Bildungen leuchtet von selbst auch auf dem Gebiet der griechischen und lat. Specialgrammatik ein

Gen.-Suffix *a-sja* giebt Gen. *δημοσιο, bei Homer δημοιο, attisch δήμου

Adj.-Suffix *a-sja-s* Adj. δημοσιο-ς

lat. *ama-siu-s.*

Im Lateinischen steht das Adject. *cu-ju-s, a, um* neben *cujus* als Genitiv. — Auch die Endung des Genitiv *as* scheint sich als adjectivische Bildung auszuweisen. Friedrich Müller (Einleitung in die Sprachwissenschaft pag. 119) erklärt: „Das altindische *marut-a-s* ist gewiss nichts anderes als das spätere *mârut-a-s*, ebenso wie *aśva-sya* (für älteres *aśva-sya-s*) ein reines Adjectivum relativum darstellt.“ — „Der Genitiv entspricht nicht nur in seiner Bedeutung dem Adjectiv (davon später); er ist, wie sich aus der Form seiner lautlichen Bezeichnung zeigen lässt, mit demselben identisch“; also eine adjectivische Bildung. Auch die Form des Nominativsuffixes scheint mit ziemlicher Sicherheit auf pronominalen Ursprung

Digitized by Google

zurückzuweisen; bei diesem Casus liegt durchaus keine locale Grundbedeutung im Sinne der localistischen Auffassung der Casus (weshalb er denn auch von der localistischen Casustheorie gar nicht in Anspruch genommen ist) vor; wenn auch das Subject durch die Anfügung des deiktischen Pronomens, also eines Pronomens von räumlicher Grundbedeutung bezeichnet wird, so ist diese räumliche Grundbedeutung doch grundverschieden von der, welche bei localistischer Auffassung der Casus in Anspruch genommen wird. Ebenso schliesst die Form des Vocativ locale Grundbedeutung aus. Dieser Casus entbehrt, wie allgemein anerkannt wird, jedes Casuselementes; er ist als Casus der Anrede und des Ausrufes, der das Wort ausser aller Satzverbindung hinstellt, formlos; er repräsentirt den reinen Wortstamm — nach den Auslautgesetzen umgestaltet; seine einzige nähere Bestimmung bildet der Accent, der in der Regel auf eine der ersten Sylben gerückt erscheint. Das häufige und in gewissen Fällen regelmässige Zusammenfallen der Formen des Nom., Voc. und Accusativ in allen indogermanischen Sprachen macht es wegen des mit Gewissheit anzunehmenden pronominalen Charakters des Nominativsuffixes mindestens sehr wahrscheinlich, dass auch dem Accusativsuffix ein (deiktisches) Pronomen zu Grund liegt, dass also auch der Accusativ nicht von einer räumlichen Grundbedeutung ausgeht.

Unter den übrigen Casusformen zeigen die des Dativ, Ablativ, Instrumentalis im Plural eine unverkennbare Aehnlichkeit; allen 3 Casus liegt ein Suffix zu Grunde; die Uebereinstimmung der Formen

bhis im Instrumental Plur.

bhyas im Dativ-Abl. Plur.

bhyâm im Instr.-Dativ-Abl. Dualis

sowie die Identität der Form dieser 3 Casus im Dual weist entschieden auf einen engeren Zusammenhang der Bedeutung dieser Casus unter einander hin; auch der Locativ scheint dieser Gruppe nicht fern zu stehen: im Lateinischen wenigstens sind locale Adverbia wie *ibi, ubi* u. s. w. mit Hülfe desselben Suffixes gebildet. Characteristisch genug dient der Casus epicus, der mit Hülfe desselben Suffixes — φι — gebildet ist,

Digitized by Google

zum Ausdruck des Loc., Dat., Abl., Instr.; er zeigt keine Gemeinschaft mit der Gruppe des Nom., Voc., Acc., Gen.; die einzige Stelle, in welcher Delbrück die Bedeutung des eigentlichen Genitiv annehmen zu müssen glaubt, Il. φ, 295. kann doch anders gefasst werden und ist in ihrer Vereinzelung kein Beweis gegen den constanten Sprachgebrauch.

So führt uns die Betrachtung der Form der Casus zu einer Trennung innerhalb der Casus: die erste Gruppe (Nom., Voc., Acc., Gen.) schliesst wegen der Etymologie des Casussuffixes locale Grundbedeutung aus; die zweite Gruppe (Abl., Loc., Dativ, Instr.) zeigt innige Verwandtschaft unter einander; ziemlich scharfe Abgeschlossenheit gegenüber der ersten Gruppe — denn die zwischen Abl. und Gen. Sing. ist doch rein lautlicher Art und durchaus nicht auf eine Stufe zu stellen mit den Berührungen zwischen Nom., Voc., Acc. einerseits, Loc., Dat., Abl., Instr. andrerseits; es ist die Frage aufzuwerfen: liegt der zweiten Gruppe ein präpositionelles Element zu Grunde; hat dieselbe locale Grundbedeutung? Die Frage lässt sich bei der Unsicherheit der Etymologie der Casussuffixe aus der Form nicht entscheiden: die Entscheidung fällt der genauen Betrachtung des Casusgebrauches im Sanskrit, welches den Casusgebrauch am reinsten bewahrt hat, zu.

Der Ablativ hat nach Ausweis des Sanskrit ursprünglich unzweifelhaft locale Bedeutung. Seine Grundbedeutung ist bereits von den indischen Grammatikern vollständig richtig angegeben; er dient zur Angabe der Trennung, zum Ausdruck desjenigen, von welchem eine Trennung vor sich geht. Er dient daher zum Ausdruck des örtlichen Ausgehens (abl. separationis) auf die Frage: Woher? bei Verbis der Trennung, des Weichens und Fernhaltens, des Lösens und Befreiens, des Bedürfens und Mangels, des Ausgehens und Anfangens, des Hörens und Empfangens. Er dient deshalb in übertragenem Sinne zum Ausdruck der Vergleichung (abl. comparationis) bei Comparativen, bei den Verbis des Unterschiedenseins, des Uebertreffens, des Nachstehens; denn der Unterschied von einer Sache wird (local) als Abstand von derselben, der Gegenstand, mit dem ein andrer verglichen wird, als Ausgangspunkt oder als Standpunkt, von dem aus die Betrachtung des Gegenstandes

Digitized by Google

erfolgt, gedacht. Daher dient dieser Casus in weiterer Uebertragung zur Bezeichnung des Stoffs oder der Veranlassung oder der Ursache (abl. causae); denn jedes dieser Verhältnisse kann (local) als Ausgangspunkt gefasst werden.

Genauere Determination erhält das Ablativverhältniss durch den Vortritt begrifflich verwandter Präpositionen — ein neuer Beleg dafür, dass dem Ablativ eine locale Grundbedeutung und zwar die ganz bestimmte des Woher ursprünglich eigen war.

Auch die locale Grundbedeutung des Locativ kann füglich nicht in Zweifel gezogen werden. Schon die indischen Grammatiker geben an, er diene zur Bezeichnung alles dessen, was als Sphäre, Bezirk, Ort einer Handlung im weitesten Sinne oder, wie Böhtlingk im Petersburger Wörterbuch sich ausdrückt, was als Behälter einer Handlung angesehen werden kann. Er bezeichnet

den Ort, an dem, auf dem, bei dem etwas geschieht;
die Zeit, in welcher etwas geschieht;

er steht in Verbindung mit Präpositionen dergestalt, dass diese die im Locativ ausgedrückten Orts- und Zeitbestimmungen näher bestimmen; wo er (ohne oder mit Präposition) in constanter Verbindung mit einem Verbum sich zeigt, ist die räumliche Grundbedeutung leicht ersichtlich: der Casus erweist sich seinem allgemeinen Gebrauche nach durchaus als Wo-Casus. Allerdings finden sich, wenn auch in verschwindender Minderzahl, unzweifelhaft Fälle, in welchen der Locativ die Richtung nach einem Orte hin ausdrückt; Fälle, die auch nicht aus einer veränderten Anschauung der räumlichen Beziehung zu erklären sind, wie etwa die bekannte lat. Construction ponere, collocare aliquid in aliquo loco, oder die griechische παρεῖναι εἰς Σάρδεις. Am auffallendsten ist dieser Gebrauch des Locativ da, wo in demselben Satze von demselben Verbum abhängig in demselben Sinne neben einem Dativ ein Locativ erscheint. Allein gerade dieser nicht eben ausnahmsweise Gebrauch des Locativ neben dem Dativ, verbunden mit der nahen Verwandtschaft, welche zwischen der Form des Locativ Sing. (auf *i*) und der des Dativ Sing. (auf *ai* d. i. guniertem *i*) besteht, führt mit geradezu zwingender Nothwendigkeit zu der Folgerung, dass im Locativ ursprünglich sowohl die Wo- als

Digitized by Google

die Wohin-Bedeutung, also die Raumbeziehung im Allgemeinen ausgedrückt war, dass aber bei später gefühltem Bedürfniss genauerer Unterscheidung bei den räumlichen Beziehungen aus dem Casus der Räumlichkeit im Allgemeinen ein besonderer Casus der räumlichen Richtung wohin differenzirt wurde. So ist der Locativ im Wesentlichen der Casus der Ruhe geworden, der als Wo-Casus fungirt; der Dativ dagegen, von derselben Grundform durch Gunierung gebildet, wurde der Casus der bestimmten Richtung nach einem Gegenstand hin, ein Wohin-Casus.

Auch der Dativ erweist in seinem Gebrauch durchaus locale Grundbedeutung. Er bezeichnet die Richtung und Neigung zu einer Sache oder Person hin;

zunächst die räumliche bei den Verbis des Laufens, Gehens Eilens u. a.,

dann die räumlich gedachte im Sinne des sogenannten Dativ des entfernten Objects, auf welches die Handlung sich bezieht, zu dem sie hinneigt, das dabei interessirt ist;

des Dativ commodi oder incommodi;

des Dativus ethicus;

auf die Frage wem oder für wen? zu wem hin? in Bezug auf wen?

endlich die räumlich als Hinneigung zu einer Sache hin gedachte Beziehung des Zieles und Zweckes im Sinne des Dativus finalis.

Der Casusgebrauch des reinen Dativ im Sanskrit — und ebenso im Lateinischen — ist so klar und durchsichtig, dass nur Voreingenommenheit und Unkenntniss des wahren Sachverhaltes in Betreff der Stellung der lateinischen und griechischen Casussyntax zu einander und zur gemeinindogermanischen Sprachperiode ihn zum Wocasus machen konnte; wo der griechische Dativ auf die räumliche Beziehung des Wo zurückzuführen ist, haben wir nicht den eigentlichen Dativ vor uns, sondern den Dativ als Vertreter des Locativ. Allein beachtenswerth ist, dass der Dativ im Sanskrit — und ebenso im Lateinischen — meist Beziehungen ausdrückt, in denen die locale Richtung übertragen erscheint auf geistige Verhältnisse, seltener in der räumlichen Grundbedeutung selbst. Wir erklären uns diese Thatsache daher, dass zum Ausdruck der räumlichen Richtung nach einem Orte hin sich bereits der

Digitized by Google

Accusativ (und zwar der Richtung zu dem Orte hin, der wirklich erreicht wird) im Sprachbewusstsein entwickelt hatte, weshalb der Dativ wesentlich die geistigen Beziehungen des Wohincasus auszudrücken verwendet wurde. — So erklärt sich auch die auffallende Erscheinung, dass der reine Dativ — der einzige unter den Casus mit räumlicher Grundbedeutung — die Verbindung mit Präpositionen meidet — wie im Lateinischen.

Der sogenannte Instrumentalis endlich geht ebenfalls von einer localen Grundbedeutung aus. Seine Benennung — schon die indischen Grammatiker nennen ihn den Casus des Werkzeugs oder Urhebers — erhielt er nicht nach seiner Grundbedeutung, sondern nach der häufigsten Gebrauchsanwendung. Er bezeichnet meist das Mittel, aber daneben findet sich in weit ausgedehnter Weise ein Gebrauch dieses Casus, den schon Bopp als sociativen oder comitativen bezeichnet. Dieser erscheint als die Grundlage der sonstigen Gebrauchsweisen dieses Casus; wenigstens lassen sich auf ihn die übrigen mit grösster Leichtigkeit zurückführen. Er ist der Casus des Mitverhältnisses, des Verbundenseins, der Zusammengehörigkeit; nur dieses (aber in sich ganz bestimmte) räumliche Verhältniss wird durch die Form dieses Casus ausgedrückt; welcher Art die Verbindung ist, giebt die Form nicht an; darüber giebt nur der Zusammenhang der Rede Aufschluss. Eben deshalb, weil dieser Casus das Zusammensein, die Verbindung irgend welcher Art bezeichnet, erklärt es sich, dass Personen oder selbständig gedachte Wesen, welche mit einer Hauptperson verbunden sind, zu der sie in einem mehr oder weniger untergeordneten Verhältnisse stehend gedacht werden (comitativus oder sociativus), dass Umstände, welche eine Handlung begleiten oder dauernde Eigenschaften, welche einer Person anhaften (modalis oder qualitativus), dass endlich das Mittel, mit welchem d. i. in Verbindung mit welchem wir eine Handlung vollbringen (instrumentalis im engern Sinne) durch diesen Casus des Mitverhältnisses ausgedrückt werden. — Auch dieser Casus verbindet sich mit Präpositionen verwandter Bedeutung.

So ergiebt denn allerdings die Beobachtung des Sprachgebrauchs in der Verwendung der Casus mit Sicherheit das Resultat, dass 4 Casus der gemeinindogermanischen Sprache

Digitized by Google

von einer räumlichen Grundbedeutung ausgehen. Es scheint, dass ursprünglich nur ein Casus genügte; nur so erklärt sich hinreichend die nahe Berührung, die zwischen allen Casus räumlicher Grundbedeutung sich findet. Es ist wahrscheinlich, dass dann von jenem Casus allgemeinster Bezeichnung räumlicher Verhältnisse der Locativ abgesondert wurde; so dürfte sich am einfachsten die Thatsache der Scheidung der localen Casus im Dual erklären, wo diese Scheidung hergestellt ist dadurch, dass der Genitiv die Function des Locativ erhielt und wo diese Scheidung die einzige geblieben ist, da für den seltener gebrauchten Dual das Bedürfniss weiterer Scheidung nicht empfunden wurde und sein späteres Absterben durch weniger vollkommene Ausbildung schon früh vorbereitet wurde; so dürfte ebenfalls der scharfe Abstand des Instr.-Dat.-Abl.-Suffixes von dem des Locativ im Plural sich erklären. Erst später ist dann in weiterer Differenzirung eine noch weiter gehende Scheidung vollzogen, im Singular vollständig, im Plural jedoch dergestalt, dass der Dativform zugleich die Function des Ablativs zufiel. Allein, wie es sich auch mit der allmählichen Ausbildung der localen Casus verhalten haben mag — sicher ist, dass noch zur Zeit der gemeinindogermanischen Sprache 4 Casus mit bestimmt geschiedener localer Grundbedeutung ausgebildet waren, die in sämmtlichen indogermanischen Sprachen Spuren zurückgelassen haben, die aber am klarsten und durchsichtigsten in der ältesten Schwestersprache, dem Sanskrit, bewahrt sind:

Ablativ als Wohercasus
Locativ als Wocasus
Dativ als Wohincasus meist in übertragenem Sinne gebraucht
sog. Instrumental als Casus des Zusammenseins.

Dieser Gruppe der localen Casus gegenüber steht die Gruppe der grammatischen Casus. Wir haben die Bedeutung dieser grammatischen Casus und ihren Gebrauch kurz zu erörtern.

Der Nominativ mit der Verschiedenheit seiner Endungen weist auf eine bedeutsame Geschichte dieses Casus. Zunächst blosse Nennform bezeichnet er ein Wesen entweder als lebend

Digitized by Google

und persönlich (sogar geschlechtlich differenzirbar) gedacht oder als leblos, unpersönlich (also auch als ungeschlechtig). Die Persönlichkeit wird bezeichnet durch *s* (das pronominalen Ursprungs sein wird); die Unpersönlichkeit ist gekennzeichnet durch den Mangel jeder besondern Bezeichnung, also durch das Auftreten des blossen Nominalthemas — natürlich in einer nach Massgabe der Auslautgesetze veränderten Gestalt. Ebenso wird Persönlichkeit und Unpersönlichkeit im Plural scharf geschieden. — Beim Pronomen jedoch — ist es doch häufig ungewiss z. B. bei der Frage, ob es sich auf ein persönliches oder unpersönliches Wesen bezieht, — findet neben der Bezeichnung der Persönlichkeit auch die Bezeichnung der persönlichen Unbestimmtheit (nicht etwa der Unpersönlichkeit, welche in den indogermanischen Sprachen gar nicht durch ein besonderes Zeichen hervorgehoben wird) statt; der persönlichen Unbestimmtheit eignet das dem Zeichen der persönlichen Bestimmtheit (*s*) nahe verwandte, doch minder energisch hervorbrechende, weil durch Verschluss gehemmte *t*. Es ist demnach ursprünglich

s Zeichen der persönlichen Bestimmtheit (masc. und fem.)
t Zeichen der persönlichen Unbestimmtheit — Kennzeichen der Unpersönlichkeit } (sog. neutr.).

So erklärt sich der Gegensatz zunächst in dem Pronomen, welches dem Nominativsuffix zu Grunde liegt

zwischen masc. *so* und fem. *sā* zu neutralem *tat* im Sanskrit
„ ὁ, οἱ „ ἡ, αἱ zu „ τό, τά im Griechischen;

so die abweichende Neutralform der Pronomina:

quid; aliquid; quod; aliud u. s. w.
τί; τὶ; ὅ; ἄλλο u. s. w.

Allein wo zeigt sich die Persönlichkeit deutlicher als solche, als da, wo sie wirkend auftritt, eine Handlung hervorruft, Ausgangspunkt oder Träger derselben, Subject zu einem Prädicat ist? Daher wird das Zeichen der Persönlichkeit zugleich Zeichen des Subjects, also der als Subject gedachten Persönlichkeit. So erklärt sich der Gegensatz, der sich im griechischen Artikel und Demonstrativ spiegelt

zwischen Nomin. ὁ, ἡ; οἱ, αἱ zu den Casibus obliquis τοῦ, τῆς u. s. w.

Digitized by Google

οὗτος, αὕτη; οὗτοι, αὗται zu den Casibus obliquis τούτου, ταύτης u. s. w.;

so der Mangel des Zeichens der Persönlichkeit in den Casibus obliquis aller Nomina. Natürlich kann auch das persönlich Unbestimmte oder Unpersönliche als Ausgangspunkt oder Träger einer Handlung oder eines Zustandes, also als Subject zu einem Prädicat auftreten; soll es als solches gekennzeichnet werden, so darf unmöglich das Zeichen der als Subject gedachten Persönlichkeit verwerthet werden — denn dadurch würde jener im Sprachbewusstsein scharf ausgeprägte Unterschied aufgehoben werden; jene Bezeichnung kann nur erfolgen entweder durch Mitübertragung der casuellen Function auf das Zeichen der persönlichen Unbestimmtheit resp. der Unpersönlichkeit oder durch Einführung eines neuen Zeichens zum Ausdruck des unpersönlichen resp. persönlich unbestimmten Subjects. Beide Wege hat die Sprache eingeschlagen. Characteristisch genug wird das Zeichen des Accusativ (des Casus der Abhängigkeit) zur Bezeichnung des unpersönlichen Subjects bei ursprünglichen *a*-Stämmen (Neutra auf *um*, ον) verwendet; denn der naiven Anschauung erscheint das Leblose auch da, wo es Subject ist, nur als unselbständig; mehr bestimmt, als bestimmend; mehr als ein Object, weil es nicht Persönlichkeit ist. So ist geworden:

s das Zeichen des persönlichen (geschlechtlich differenzirbaren) Subjects;

t das Zeichen des persönlich unbestimmten Subjects,

— oder *m* (das ursprüngliche Zeichen des Acc.) } Zeichen des unpersönlichen Subjects.

Der Casus aber, der diese verschiedenen Formen in sich einigt, ist der Casus des Subjects — nach constantem Gebrauch in allen indogermanischen Sprachen.

Der Accusativ ist seinem Gebrauch nach ein durchaus verbaler Casus; er dient zur einfachsten, leichtesten, unmittelbarsten, aber eben darum auch zur unbestimmtesten und vieldeutigsten Determination des Prädicats, besonders des verbalen Prädicats. Nicht Casus des Objects zunächst ist der Accusativ, sondern seine Form drückt nur aus, dass das betreffende Nomen im Abhängigkeitsverhältniss zum Prädicat zu denken

Digitized by Google

ist; ob im Abhängigkeitsverhältniss des Objects, oder der näheren Bestimmung; oder adverbialer Beziehung des Raums, der Zeit, der Art und Weise, das wird durch die Form an sich in keiner Weise angezeigt. Diese Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit der Form wird auf späteren Sprachstufen als Mangel empfunden; um das im Accusativ nur angedeutete Abhängigkeitsverhältniss genauer zu bestimmen, schärfer zu bezeichnen, wird auf den Stufen, auf welchen man schärfer denkt und logisch bestimmter redet, statt des unbestimmteren Ausdrucks ein bestimmterer gewählt. — Natürlich findet Determination des Verbalbegriffs nur da statt, wo die durch das Verbum bezeichnete Handlung in sich nicht abgeschlossen ist oder nur eine bestimmte Richtung verfolgt; der Accusativ verdankt seine Entstehung dem Verbum transitivum. Dieses bedarf einer Ergänzung, durch welche das Prädicat erst voll wird. An sich kann jedes Verbum intransitiv sein; aber mit welchem Unterschied des Sinnes, zeigt schon der Hinweis auf die volle Kraft des Verbalbegriffs als einer in sich abgeschlossenen Handlung in Redewendungen wie terra movet, fama tenet, das Terentianische meum gnatum rumor est amare oder die reiche Lebensfülle der ohne Object gebrauchten Verba in der Sprache des Homer, welche durch die unbegründete Annahme von leicht zu ergänzenden Objecten nur abgeschwächt wird. — Determination des Prädicats aber erfolgt auch durch den Accusativ bei Verbis intransitivis, insofern die Geltung des im Verbum (oder Prädicat überhaupt) ausgedrückten Zustandes näher bestimmt, näher beschränkt wird (sogen. Accusativus determinationis). Determination des Prädicats endlich drückt auch der „losere Accusativ“ (accusativus adverbialis) aus; — aber auch hier nichts als dieses; die Art der Determination, ob räumliche des Wohin? und Wo?, zeitliche des Wann? und Wie lange?, modale des Wie? und dergl., wird durch den Accusativ gar nicht ausgedrückt. Der Accusativ erweist sich demnach überall als den Casus der allgemeinsten und unmittelbarsten Bestimmung des Prädicats. Da aber der Accusativ eben deshalb der eigentliche Casus des Objects geworden ist und zwar thatsächlich in bei weitem überwiegender Anzahl der Fälle, in denen er überhaupt gebraucht ist, das Object aber gefasst werden kann

Digitized by Google

als Ort, den die Handlung erreicht, so konnte der Accusativ leicht zum Casus der Richtung wohin werden: er ist thatsächlich in allen Sprachen zu einem Casus auch localer Bedeutung geworden. Als solcher erhält er auch — der einzige unter den grammatischen Casus — eine genauere Bestimmung durch vortretende Präpositionen. Dass die räumliche Bedeutung hier erst eine später entwickelte, nicht die Grundbedeutung des Casus ist, scheint auch auf griechischem Gebiet daraus zu erhellen, dass die Suffixe räumlicher Bedeutung θεν, θι, unmittelbar an den Stamm, nie an einen localen Casus treten, während δε häufig an den Accusativ — dem also an sich nach dem Sprachgefühl die locale Bedeutung des Wohin noch nicht oder nicht bestimmt genug inhärirte — tritt.

Der Genitiv ist seinem Gebrauch nach ein durchaus adnominaler Casus, wie schon die Betrachtung seiner Form gezeigt hat, die ihn als ursprüngliche Adjectivbildung auswies. Er dient zur nähern Bestimmung eines Nomens und zwar nicht durch Nebeneinanderstellung zweier coordinirter Substantiva (Appositionsverhältniss), sondern durch Combination zweier zu einer concreten Einheit des Begriffs (Attributivverhältniss). In welcher Weise diese Zusammenfassung zu verstehen sei, ob im Verhältniss des Besitzers und des Besessenen, des Theils und des Ganzen, des Wesens und der Eigenschaft, ist durch die sprachliche Form gar nicht ausgedrückt. — Allein der Genitiv tritt nicht blos in Verbindung mit dem Nomen, sondern, wenn auch bei weitem seltener, mit Verbis — im Sanskrit mit Verbis des Strebens und sich Freuens (wie τέρπεσθαι das Verbum tarp) neben anderen Verbindungen. Uns scheint diese Verbindung daher zu erklären, dass auch das Verbum ein substantielles (nominelles) Moment enthält und dass dieses beim Verbum intransitivum sowie bei dem durch einen Accusativ ergänzten transitiven Verbum, das durch diese Ergänzung dem Verbum intransitivum in seiner Bedeutung gleich, also Ausdruck einer abgeschlossenen Handlung geworden ist, sich in recht fühlbarer Weise geltend macht. Der Unterschied zwischen der Verbindung eines Verbums mit dem Accusativ von der mit dem eigentlichen Genitiv (wie bei memini, μέμνημαι) ist der, dass durch jene eine nothwendige Er-

Digitized by Google

gänzung des Verbalbegriffs gegeben wird, durch diese ein an sich vollständiger Verbalbegriff eine nähere Bestimmung erhält; dort ist der Verbalbegriff als einer Ergänzung bedürftig geschwächt, nicht fähig volles Prädicat zu sein; hier kräftig und gewissermassen in erhöhter Potenz empfunden; hier tritt die Bestimmung weniger mit dem verbalen als mit dem substantiellen Moment des Verbalbegriffs in Verbindung, die Verbindung selbst ist daher innerlicher, dauernder, beziehungsreicher, inhaltsvoller. Dafür aber dass der Genitiv mehr mit dem substantiellen Moment des Verbums sich verbindet, dürfte auch aus dem Lateinischen und Griechischen als Beleg gelten, dass die Genitivverbindung besonders beliebt ist bei derjenigen Verbalform, die am meisten substantivischen (oder nominalen) Character hat, beim Participium. Die richtige Fassung des Unterschieds zwischen verbaler Accusativ- und verbaler Genitivverbindung kann nicht schlagender belegt werden als durch die Vergleichung des Gebrauchs amans patriam und amans patriae, sowie durch die Beobachtung der häufigen Verbindung gerade des Particips mit einem Genitiv. Es kann keinem Zweifel unterliegen: ursprünglich hatte der eigentliche Genitiv die Bestimmung, in allgemeinster Weise die Determination eines Nomens auszudrücken; die Verbindung mit einem Verbum ist eine seltene, aus diesem ursprünglichen Gebrauch abgeleitet.

Die in möglichster Kürze geführte Darstellung des ursprünglichen Casusgebrauchs ergiebt daher als Resultat die Scheidung der Casus in zwei Gruppen, von denen eine entschieden auf eine räumliche und zwar eine immer bestimmter differenzirte räumliche Grundbedeutung zurückzuführen ist, die andere aber ursprünglich durchaus keinen Zusammenhang mit einer räumlichen Grundbedeutung zeigt. Es erweisen sich

1) als grammatische Casus (als Casus grammatischer Bestimmtheit):
   der Nominativ als Casus des Subjects;
   der Accusativ als Casus der näheren Bestimmung des Verbums (des Prädicats);
   der Genitiv als Casus der näheren Bestimmung des Nomen;

Digitized by Google

2) als locale Casus (Casus mit räumlicher Grundbedeutung):
der Ablativ als Casus des Woher-Verhältnisses;
der Locativ als Casus des Wo-Verhältnisses;
der Dativ als Casus des Wohin-Verhältnisses;
der sogen. Instr. als Casus des Mit-Verhältnisses.

Schon früh wurde der Accusativ zum bestimmten Ausdruck der Richtung nach einem Ort hin verwandt, die er als Casus der nähern Bestimmung des Verbums ja an sich ausdrücken konnte und von Anfang an oft ausdrückte; der Dativ drückte im Gegensatz zu diesem ältern Wohin-Casus nur die räumliche Hinneigung zu einem Orte hin, in besonders ausgedehnter Weise aber diejenigen Beziehungen, welche durch die Uebertragung des Wohin-Verhältnisses sich erklären lassen, aus, so dass das Gefühl für die räumliche Grundbedeutung dieses Casus nicht lebendig blieb.

Hieraus erklärt sich das Verhältniss der Casus zu den Präpositionen. Nur mit den Casus, die im Sprachbewusstsein räumliche Bedeutung hatten, werden sie verbunden. Daher tritt zum eigentlichen Gen. und Dativ keine Präposition; wohl aber zum Acc. (Wohin-Casus), Ablativ (Woher-Casus), Loc. (Wo-Casus), Instr. (Mit-Casus)[1]).

Mit diesem Resultat treten wir auch den sprachphilosophischen Ausführungen Steinthals näher. Der von uns gemachte Unterschied zwischen grammatischen und localen Casus deckt sich vollständig mit dem von Steinthal gemachten Unterschied zwischen „wirklichen Casus" und den „Ausdrücken räumlicher Verhältnisse, die nur missbräuchlich Casus genannt werden", wie Steinthal sich ausdrückt. Die Bedeutung der wahren Casus ist eine entschieden logische, eine kategorische; durch sie wird ein begriffliches Verhältniss angedeutet; sie sind reine Formen. Die localen Casus dagegen sind materieller Natur; sie gehen von einer ganz bestimmten räumlichen Anschauung aus. Ihr Wesen, die Art ihres Gebrauches ist

[1]) Das Lateinische zeigt dieses Verhältniss in relativer Klarheit. Der rein erhaltene Gen. und Dat. verbindet sich nie mit einer Präposition; dagegen der Acc. und die abl., loc., instr. Functionen ausdrückende Form des Abl. werden regelmässig mit Präpositionen verbunden.

Digitized by Google

auch deshalb ungleich leichter zu erkennen, als das der reinen Formcasus. — Nur darin weichen wir von Steinthal ab, dass wir den eigentlichen Genitiv zu den Formcasus zählen; nachdem wir den eigentlichen Genitivgebrauch entwickelt (und dadurch die Verdeckung, welche das Zusammenfliessen der Genitiv- und Ablativ-Form im Griechischen der Erkenntniss des Wesens des indogermanischen Genitivs bereitete, entfernt) haben, dürfen wir um so gewisser auf Zustimmung Steinthals rechnen, da er die Form des Status constructus im Hebräischen, welche demselben Bedürfniss sprachlichen Ausdrucks ihre Entstehung verdankt wie die Form des indogermanischen Genitivs, zu den „reinen Formen" zählt. In der That findet sich eine überraschende Aehnlichkeit zwischen den indogermanischen und semitischen Sprachen in Betreff des Unterschiedes zwischen grammatischen und localen Casus und überhaupt in Betreff des Casusgebrauches der eigentlichen (grammatischen) Casus; nicht minder gross und überraschend ist die Aehnlichkeit im Gebrauch der localen Casus des Indogermanischen und der durch die Präfixe (d. i. Präpositionen mit ursprünglich localer Bedeutung) gebildeten casusähnlichen Ausdrucksformen des Semitischen. Zur Begründung und näheren Erläuterung jenes principiellen Unterschiedes und des Casusgebrauchs im Indogermanischen wird daher auch die Vorführung dieser überraschenden Analogie der semitischen Sprachen um so eher dienen, als in denselben die Verhältnisse viel klarer und durchsichtiger vorliegen, als in den indogermanischen Sprachen.

IV. Die Analogie der semitischen Sprachen im Casusgebrauch.

Die semitischen Sprachen lassen den Unterschied zwischen (eigentlichen) grammatischen Casus und (uneigentlichen) localen Casus viel schärfer und bestimmter hervortreten, als die indogermanischen. Jene sind nämlich in den semitischen Sprachen ursprünglich durch bestimmte Casusendungen — wahrscheinlich symbolischen Characters, ohne irgendwelche Verwandt-

Digitized by Google

schaft der Bedeutung zu der Beziehung, welche durch sie ausgedrückt wird, — bezeichnet; die localen Casus dagegen werden durch Präpositionen ausgedrückt. Daher vereinfacht jener klar vorliegende Unterschied zwischen grammatischen und localen Casus, der für die richtige Erkenntniss auch des indogermanischen Declinationssystems von principieller Bedeutung ist, das semitische Casussystem in so auffälliger Weise. Früher mochte man von einem mangelhaft entwickelten Casussystem der Sprachen reden, als man die Sprachen nach einem ihrem eignen Leben fremden Gesetz, sei es nach philosophischen Constructionen, sei es nach den Gesetzen bereits gekannter Sprachen mass: gegenwärtig, wo die Linguistik gelehrt hat, jede Sprache nach ihrem eigenen Bildungsgesetz zu messen, kann keinem Zweifel unterliegen, was Westphal, Methodische Grammatik der griechischen Sprache II. Theil, 1. Abth. p. 71 sagt: „Eine Sprachfamilie, in welcher das Flexionssystem der Casus mit möglichster Schärfe ausgeprägt ist, ist die semitische. Die Zahl der Casussuffixe ist hier zwar ungleich beschränkter, als im Indogermanischen, aber eben dies vereinfacht die Sachlage." Eben darum wird ein Blick auf den Casusgebraueh der semitischen Sprachen — wir werden die Beispiele aus der auch unter den Philologen bekanntesten Sprache dieser Sprachfamilie, aus dem Hebräischen entnehmen — dazu dienen, den oben auch für die indogermanischen Sprachen nachgewiesenen Unterschied zwischen grammatischen und localen Casus und den Gebrauch dieser (namentlich der grammatischen) Casus zu erläutern.

Auch in dem Einzelleben der semitischen Sprachen ist manche Veränderung, namentlich manche Veränderung des Auslauts vor sich gegangen. Unter den semitischen Sprachen zeigt das Altarabische eine relativ grosse Formenfülle und eine relative Durchsichtigkeit des Gebrauchs dieser Formen. Die Wissenschaft der orientalischen Sprachforschung hat den unwiderleglichen Beweis geliefert, dass das Altarabische trotz seines späteren Auftretens in der Literatur, mit seiner Formenfülle den Flexionsorganismus der ursemitischen Sprachperiode treuer als alle Schwestersprachen bewahrt hat. Es ist unzweifelhaft: auch die übrigen Sprachen dieses Sprachstammes

Digitized by Google

müssen ursprünglich im Ganzen denselben Flexionsbestand wie das Altarabische gehabt haben.

Das Altarabische kennt nur 3 Casus:

1) den Casus des Subjects
   Nom. Sing. auf *u*; Plur. auf *ū*; Du. auf *ā*;
2) den Casus der Determination eines Nomens
   Gen. Sing. auf *i*; Plur. auf *ī*; Du. auf *ai*;
3) Den Casus der Determination eines Prädicats
   Acc. Sing. auf *a*; Plur. auf *ī*; Du. auf *ai*.

Bei der Consequenz, mit welcher die Grundvocale für die Casusbildung verwendet sind, ist es unzweifelhaft, dass das altarabische Casussystem auch das ursemitische ist; es lässt sich nicht voraussetzen, dass das Ur-semitische einen grössern Reichthum an Casusformen gehabt hat. Im Semitischen giebt es also nur grammatische Casus oder, wie Steinthal sie nennt, wirkliche Casus; reine Formen zum Ausdruck logischer Beziehungen; alle andern Beziehungen werden durch Präpositionen ausgedrückt. Das constante Zusammenfallen der Formen des Gen. und Acc. Plur. einerseits und des Gen. und Acc. Dual. andrerseits; sowie das häufige Zusammenfallen der Form derselben Casus im Sing. (bei den sogen. Diptotis) macht es sogar wahrscheinlich, dass der Unterschied der Nominal- und Prädicativ-Determinationsform erst ein secundärer ist; ursprünglich scheint eine Form die allgemeine Determinationsform gewesen zu sein; nur für den Singular ist ein reicherer Bestand des Casussystems geschaffen[1]).

---

[1]) Wir erinnern an die ähnliche Sachlage im Indogermanischen. Auch hier hat der Singular das entwickeltste Casussystem. Der geringere Bestand des Casussystems im Plur. und Dual beruht nicht darauf, dass „dem Sprachgefühl ein ganz bestimmtes Bewusstsein von dem einzelnen Casus als solchem überhaupt nicht vorschwebte, dass vielmehr für jeden Numerus das Bedürfniss nach Casusformen und das Gefühl für die Verschiedenheit der Casus unter einander ein verschiedenes war", wie Curtius will; sondern darauf, dass bewusst gewordene Unterschiede bald durch neue Formen bestimmt ausgedrückt wurden, bald nicht. Wo eine Form in der Sprache ausgeprägt ist, ist sie der Ausdruck einer bestimmten, einer bewusst gewordenen Anschauung; nicht jede bestimmte oder bewusst gewordene Anschauung bildet nothwendig eine neue sprachliche Form.

Digitized by Google

Auch das Hebräische zeigt noch Spuren dieser ursemitischen Casusformen in dem

ה locale (ursprüngliche Accusativform)

י und ו am Status constr. (urspr. Genitivform)

ו in Nominibus propriis (urspr. Nominativform).

Allein diese Casusformen sind nicht mehr der regelmässige Ausdruck jener Beziehungen; die Bedeutung ist meist verloren gegangen, wenn sie sich auch da, wo die betreffende Form noch gebraucht wird, wenigstens der Grundanschauung nach in den meisten Fällen nachweisen lässt. Dasselbe Verhältniss zeigt das Neu-Arabische und das Aethiopische in mehr oder minder grosser Ausdehnung. Der Grund dieser Erscheinung ist der Verfall der auslautenden Vocale, die im Laufe der Zeit einander mehr und mehr angeähnelt wurden und darum den Casusunterschied nicht mehr genau zum Ausdruck brachten — gerade wie im Indogermanischen, welches nur durch Suffixe die Casusunterschiede fixirt und deswegen bei lautlichem Verfall des Auslauts im Leben der Einzelsprachen zu grösserer Verwirrung der Casusform gelangen musste (das Englische und Französische kennt den Unterschied der Casusformen nicht mehr).

Allein die Verhältnisse, welche die Sprache durch jene Formen bezeichnet hatte, sind dem Sprachbewusstsein nicht geschwunden; nur die Bezeichnung ist eine andere geworden.

Das blosse Nominalthema — in der absoluten Nennform freilich durch vollere Vocale ausgezeichnet und z. Th. auch (beim Femininum) mit dem Zeichen der Geschlechtigkeit versehen — wird ohne weiteres als Subjectscasus verwendet — gerade wie im Indogermanischen. Dieselbe Form dient in den meisten Fällen zur Determination des Prädicats im weitesten Sinne des Wortes; nur selten und zwar in der logisch bestimmten Prosa regelmässig, in der Poesie seltener, wird dem näher bestimmten Nomen, wenn es zur Bestimmung eines Prädicats dient, אֵת als Accusativzeichen hinzugefügt. So fällt Nominativform und Accusativform meist zusammen — gerade wie im Indogermanischen beide Formen im Neutrum sich vollständig decken.

Scharf geschieden vom Nom. und Acc. ist die Form, welche

Digitized by Google

zur Bezeichnung der Determination eines Nomens diente. Das determinirte Wort nämlich verliert seinen Ton, welcher auf die folgende Determination gelegt ist, und deshalb die volleren Vocale, die es, wo es selbständig in voller Kraft seiner Bedeutung steht, angenommen hatte (es tritt in den stat. constr.). Diese Art der Bezeichnung beruht auf einem andern Princip als die in dem Indogermanischen gewählte Bezeichnungsart. Im Hebräischen wird das determinirte Wort als solches durch die Form kenntlich gemacht; im Indogermanischen dagegen das determinirende. Daraus erklärt sich denn auch, dass die Uebereinstimmung des hebräischen und des indogermanischen Gebrauchs für den Ausdruck der nominalen Determination nicht vollständig sein kann, so sehr auch beide von einem und demselben dem Sprachgefühl bewusst gewordenen Bedürfniss ausgehen. Weil im Indogermanischen das determinirende Wort als solches kenntlich gemacht ist, so ist auch die Verbindung desselben mit einem Verbum recht wohl denkbar, wenn nämlich die Determination den im Verbum stets eingeschlossenen Substanzbegriff betrifft. Im Hebräischen ist eine derartige Verbindung einfach der Form wegen unmöglich, weil in dieser Sprache nur das determinirte Wort — also bei der nominalen Determination nur ein Nomen — als solches bezeichnet wird.

Die anderweitige Uebereinstimmung des Gebrauchs der grammatischen Casus im indogermanischen und semitischen Sprachgebiet ist geradezu schlagend.

Der semitische Accusativ ist der Casus der näheren Bestimmung des Prädicats und zwar der näheren Bestimmung allgemeinster Art, insofern der Accusativ an sich in keiner Weise andeutet, welches Verhältniss der Bestimmung gemeint sei — gerade wie der indogermanische Accusativ. Hier wie dort erscheint daher diese Form allgemeinster Bestimmung des Prädicats ursprünglich viel häufiger als in den späteren Sprachstufen, in denen die logischen Unterschiede auch in der Sprache einen bestimmteren Ausdruck gefunden haben; hier wie dort wird häufig die Accusativverbindung angewandt, wo moderne Sprachen die bestimmter die Art der Bestimmung angebenden präpositionellen Ausdrücke lieben. Hier wie dort erscheint der Accusativ:

Digitized by Google

1) als sogenannter Casus des Objects und zwar

a) des äusseren Objects nach „Verbis transitivis und Verbis intransitivis, die in transitivem Sinne gebraucht werden", d. h. nach Verbis, welche eine in sich nicht abgeschlossene oder eine nur eine bestimmte Richtung verfolgende Handlung ausdrücken, die also theils nach gewöhnlichem Sprachgebrauch, theils im besondern Falle einer ergänzenden näheren Bestimmung bedürfen. Wird im lebendigen Sprachbewusstsein die Handlung als in sich abgeschlossen gefasst, so kann eine Erweiterung des Satzes eintreten durch adverbiale (präpositionale) Bestimmungen; wo die Accusativverbindung gewählt ist, ist das Verbum an sich nicht vollständig, sondern ergänzungsbedürftig, erst mit seiner näheren Bestimmung zusammengefasst als vollständig, eine in sich abgeschlossene Handlung bezeichnend gedacht. Der Accusativ ist nicht zunächst Casus des Objects, sondern weil er der Casus der Determination des Prädicats ist, das er ergänzt und vervollständigt, ist er auch Casus des Objects im Semitischen wie im Indogermanischen. Die Berührungen im Gebrauch beider Sprachstämme in Bezug auf den vorliegenden Fall sind sehr weitgehende; natürlich muss auch manche Divergenz im Einzelnen sich finden, aber sie sind nicht grösser und kaum zahlreicher als die Verschiedenheiten im Accusativgebrauch der indogermanischen Einzelsprachen unter einander.

Es giebt Verba, die nach dem constant gewordenen Sprachgebrauch regelmässig einer Ergänzung bedürfen — „eigentliche Transitiva": zum Theil übereinstimmend mit indogermanischen Sprachen, sehr selten abweichend von denselben z. B. חָנַן, Jemandem gnädig sein, wo nicht absolut gebraucht wie Ps. 37, 21. 26, regelmässig mit dem Accusativ Ex. 33, 19. Prov. 14, 31 u. o., ja sogar mit doppeltem Accusativ der Person und Sache (= Jem. mit etwas aus Gnaden beschenken) Gen. 33, 5. Jud. 21, 22.

Es giebt Verba, welche nach constant gewordenem Sprachgebrauch eine in sich abgeschlossene Handlung bezeichnen und deshalb in der Regel keiner unmittelbaren

Digitized by Google

Ergänzung bedürftig erachtet werden, welche aber trotzdem im besondern Falle mit einer Bestimmung zusammen zur Einheit einer in sich geschlossenen Handlung verbunden gefasst werden sollen — „intransitiva transitiv gebraucht." Wie im Griechischen die der Regel nach intransitiven ναίω, ναιετάω u. ä. mit dem Accusativ besonders in der Dichtersprache verbunden werden, so im Hebräischen יָשַׁב und שָׁכַן Ps. 68, 7. Jes. 33, 16 u. o. שָׁכַב Gen. 34, 2. 7 und viele andre Verba, welche sonst „mit Präpositionen verbunden werden" oder „Präpositionen regieren", in seltenern Fällen „transitiv gebraucht werden" oder „mit dem Accusativ verbunden sind." Der Unterschied des gewöhnlichen Sprachgebrauchs von dem in einzelnen Fällen gebrauchten ist der, dass meist das Verbum als eine in sich abgeschlossene Handlung bezeichnend aufgefasst wird, die nähere Bestimmung, die dann auch logisch bestimmter ausgedrückt ist, nicht als Ergänzung des Verbums, sondern als Erweiterung des Satzes aufzufassen ist; dass dagegen, wo eine Accusativverbindung gewählt ist, die nähere Bestimmung unmittelbar mit dem Verbum zusammenzufassen und als Ergänzung desselben zu betrachten ist. Da diese unmittelbare Zusammenfassung der näheren Bestimmung mit dem Prädicat logisch unbestimmter, aber eben deshalb auch beziehungsreicher ist als die präpositionellen Ausdrücke, welche nach Steinthals durchaus richtiger Ansicht stets materialer Natur sind und wenigstens ihrer Grundlage nach bleiben, so ist im Semitischen wie im Indogermanischen eine Bevorzugung gerade der Accusativverbindung vor jener Ausdrucksweise in der poetischen Diction durchaus erklärlich. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an die Uebereinstimmung des Semitischen und Indogermanischen in der poetischen Structur der Verba des Fliessens. Dem griechischen Ἰμέρα ἀνθ' ὕδατος ῥείτω γάλα Theocr. 5, 124 u. ä. Wendungen entspricht genau der Gebrauch עַפְעַפַּי נוּ יְזַלּוּ־מָיִם Jer. 9, 17 unsre Wimpern strömen (von) Wasser; שְׁחָקִים יִזְלוּ־צֶדֶק Jes. 45, 8. Wolken strömen (von) Gerechtig-

Digitized by Google

keit u. ä. (vergl. Ges. Hebr. Gramm. §. 138. Anm. 2). Der auf bestimmterer, logisch vermittelterer Anschauung beruhende, aber ebendeshalb auch prosaischere Ausdruck ist im Indogermanischen wie im Semitischen möglich und gebräuchlich — dort durch einen localen Casus, hier durch ein locales Präfix ausgedrückt.

b) des inneren Objects d. h. des in der Handlung selbst schon enthaltenen Objects. Natürlich, soll das substantielle Moment des Verbums besonders hervorgehoben werden, so ist die einfachste Art des Ausdrucks die Verbindung des Verbums mit einem stamm- oder sinnverwandten Substantiv im Accusativ, eben weil dieser Casus der Casus allgemeinster Determination des Verbums ist. Andere Verbindungen sind nicht minder geeignet, die beabsichtigte Hervorhebung des substantiellen Gehaltes des Verbums zu bezeichnen, aber diese sind vermittelter, logisch bestimmter. Daher erklärt sich, dass jene weniger verstandesmässige, weniger reflectirte, unmittelbarere Verbindung des Accusativ mit einem Verbum in der sogenannten Figura etymologica besonders in poetischer Ausdrucksweise (auch im Deutschen) und in den unmittelbareren, naiveren, poetischeren Sprachen (bes. im Griechischen) und in den früheren weniger reflectirenden Sprachperioden (im Sanskrit, Griech. — Hebr.) sich in grösserem Umfang findet. In der logisch bestimmteren Sprache der Prosa und in den späteren Sprachstufen, welche den bestimmter gefassten logischen Unterschieden auch durch den sprachlichen Ausdruck bestimmter zu bezeichnen pflegen, werden diejenigen Verbindungen (mit dem Dativ, Abl., Instrumentalis; mit präpositionellen Wendungen) vorgezogen, welche ein bestimmteres (nach Steinthal „material" gefärbtes) Verhältniss zwischen Substantiv und Verbum anzeigen und den Gedankenausdruck formiren nach den Kategorien der Ursache, des Mittels, der Art und Weise; Verbindungen, welche natürlich auch auf der früheren Sprachstufe möglich und thatsächlich auch vertreten sind. Es findet sich diese Art der Determination eines Verbums im Semitischen wie im Indogermanischen:

Digitized by Google

α) ohne attributive Bestimmung des Accusativ selten:

פָּחַד פַּחַד Ps. 14, 5	=	φόβον φοβεῖσθαι
יָעַץ עֵצָה 1. Kön. 1, 12. 2. Sam. 16, 23. 17, 7. u. ä.	=	βουλὰς βουλεύειν Il. 10, 147. 327. 415. 24, 652. Od. 6, 61. u. ä.;
חָלַם חֲלֹמ Deut. 13, 2.		vergl. das lat. servitutem servire, nach Quint. VII, 3, 26 alterthümlicher Ausdruck, bei Plaut. Capt. 543. Mil. glor. 482. Cic. Mur. 29, 61. Liv. 40, 18. 7. 45, 15, 5.

β) mit attributiver Bestimmung des Accusativ durch ein Adjectiv — sehr oft:

וַיִּשְׂמַח שִׂמְחָה גְּדֹלָה Sach. 1, 14. 15. 1. Chron. 29, 9.	= ‖	ἐχάρηcαν χαρὰν μεγάλην ἐχάρη μέγα Il. 3, 76.
וַיִּצְעַק צְעָקָה גְּדֹלָהוּמָרָה Gen. 27, 34. 2. Sam. 13, 15. u. ä.	‖	ἤυcε θεὰ μέγα τε δεινόν τε Il. u. ö. vergl. τὴν κακίστην δουλείαν δουλεύειν Xenoph. ὕπνον οὐκ εὐδαίμονα εὕδειν Eur. u. ä. vitam tutiorem vivere u. ä.

mit attributiver Bestimmung des Accusativ im Genitiv-Verhältniss

וְנָסוּ מְנֻסַּת־חָרֶב Lev. 26, 36.		vergl. Ταντάλου φόβον φοβεῖσθαι. vergl. den Schlaf des Gerechten schlafen.
יָשֵׁן שְׁנַת עוֹלָם Jer. 51, 38. u. ä.	=	den Schlaf der Ewigkeit schlafen u. ä.

Auch im „erweiterten Gebrauch des Accusativ des Inhalts", welcher gewöhnlich daraus erklärt zu werden pflegt, dass das (adjectivische oder genitivische) Attribut des sinn- oder stammverwandten Substantivs unmittelbar im Accusativ zum Verbum tritt, stimmt das Semitische mit dem Indogermanischen über-

Digitized by Google

ein; es tritt eben auch in diesem Falle die Determination des Verbums in der einfachsten, unmittelbarsten, unreflectirtesten Art ein. Wir vergleichen

יָשַׁן מָוֶת, Ps. 13, 14. u. ä.	mit τέρπου κενὴν ὄνησιν Eur. Med. 1041. δαινύναι γάμον υἱέος Hom. Od. 4, 3. u. ä.
וְיִזְעֲקוּ מָרָה Ez. 27, 30.	mit ὤμωξεν ἐλεεινὰ πατὴρ φίλος Il.
מַר יִבְכָיוּן Jes. 33, 7.	mit κλάειν μακρᾶ Ar. Equ. 433.

2) als sogenannter „Accusativ des Bezugs", „der nähern Bestimmung, der Beschränkung und Restriction" („Accusativus graecus"): der Accusativ ist eben der Casus der näheren Bestimmung des Prädicats: er bildet auch hier die allgemeinste und einfachste Verbindungsform zwischen Verbum und Substantivum, welche die logische Auffassung der Art dieser Verbindung ganz ausser Betracht lässt. Wir vergleichen

חָלָה אֶת־רַגְלָיו 1. Reg. 15, 23.	νοσεῖν ὀφθαλμούς Plat. Gorg. p. 495. E.
גִּבּוֹר חַיִל Hiob 21, 7. u. ä.	u. ä.
רַק הַכֹּסֵא אֶגְדַּל Gen 41, 40. u. ä.	μέγας, καλὸς, θαυμάσιος τὸ εἶδος u. ä.
עֶשְׂרִים וְאַרְבַּע מִסְפָּר u. ä.	τρεῖς τὸν ἀριθμὸν u. ä.

3) als sogenannter „Accusativ der Ausdehnung"

a) der räumlichen Ausdehnung. Wir vergleichen

חֲמֵשׁ עֶשְׂרֵה אַמָּה מִלְמַעְלָה גָּבְרוּ הַמָּיִם Gen. 7, 20 u. ä.	mit τριάκοντα στάδια ἀπέχει ἡ πόλις u. ä.

b) der zeitlichen Ausdehnung. Wir vergleichen

שְׁתֵּים־עֶשְׂרֵה שָׁנָה עָבְדוּ Gen. 14, 4. auch mit „nota accus." Deut. 9, 25 u. ä.	mit τέρπονται μάκαρες θεοὶ ἤματα πάντα u. ä.

Digitized by Google

4) als sogenannter „Accusativ der Richtung auf die Frage wohin?“ Wir vergleichen

וַיֵּצֵא הָעָם הַשָּׂדֶה 2. Sam. 18, 6. u. sehr oft ä.	mit κνίσση δ' οὐρανὸν ἷκε Il. 1, 317. domum, rus, Romam profectus est u. sehr oft ä.
selbst bei Personen; doch ist hier die Präposition אֶל herrschend.	selbst bei Personen; doch ist hier (und überhaupt in der Prosa, selbst bei Dramatikern) der Gebrauch der Präposition herrschend.

5) als sogenannter „unabhängiger Accusativ“, auch wohl „accusativus adverbialis“ oder „accusativus instrumentalis, accusativus modi“ genannt; denn es kann namentlich in der poetischen Diction das Mittel oder Werkzeug, mittelst dessen etwas geschieht, auch die bewirkende Ursache, überhaupt jede nähere Bestimmung des Prädicats durch einen dem Verbum frei untergeordneten Accusativ ausgedrückt werden. Der hebräische (semitische) Sprachgebrauch geht in diesem Gebrauch weiter als der griechische (indogermanische); der Regel nach wird die bestimmtere Ausdrucksweise präpositioneller Wendungen in beiden Sprachen verwendet; aber Beispiele für diesen weitgehenden Gebrauch der allgemeinsten Determination des Prädicats durch den Accusativ bieten beide Sprachstämme in Menge zur Vergleichung. Wir stellen einander zur Seite:

a) וַתֵּשֶׁב בֵּית אָבִיהָ Gen. 38, 11. u. öfter zur Angabe des Orts, wo etwas geschieht.	πηδῶντα πεδία Soph. Aj. 30. bei Dichtern vereinzelt.
b) פִּימוֹ דִּבְּרוּ בְגֵאוּת Ps. 17, 10.	βαίνειν πόδα bei Eurip. cfr. Lobeck Soph. Aj. p. 81.
פַּלְטָה נַפְשִׁי חַרְבֶּךָ Ps. 17, 13.	ἐξ Αἰθιοπίας τὸν ἕτερον πόδα προελθών Luc. Hermotim. 32.
und öfter zur Angabe des Mittels.	vereinzelt; auch im Deutschen: „Schlittschuhe laufen; Ball spielen“;

Digitized by Google

c) וישבתם בטח Deut. 12, 10. τρόπον τινα
נורָאוֹת Ps. 139, 14. 65, 6. mirum quantum
רֵאשִׁיתָה Gen. 33, 2. Dan. 11, 29. ἀρχὴν
u. ä. u. ä.

In allen diesen Fällen kann der Hebräer (Semite) wie der Grieche (Indogermane) auch präpositionelle Ausdrücke gebrauchen; zum Theil duldet der Sprachgebrauch in beiden Sprachstämmen beide Ausdrucksweisen neben einander

(vergl. חָרַק שִׁנַּיִם Ps. 35, 16. 37, 12. Klagel. 2, 16. = Zähne knirschen
mit חָרַק בְּשִׁנַּיִם Hiob 16, 9. = mit den Zähnen knirschen;
הֵנִיעַ רֹאשׁ Ps. 22, 8. u. ö. = den Kopf schütteln
mit אָנִיעָה עֲלֵיכֶם בְּמוֹ רֹאשִׁי Hiob 16, 4. = mit dem Kopf schütteln);

Der Unterschied zwischen beiden Ausdrucksweisen ist der, dass bei der Accusativform die Verbindung zwischen Verbum und Substantivum eine unmittelbare ist, wobei das Verbum als einer Ergänzung bedürftig erst in der Zusammenfassung mit dem ergänzenden Substantivum den auszudrückenden Gedanken voll ausdrückt, dass die Form des determinirenden Substantivs als unmittelbare Ergänzung des Verbums nichts als dies Verhältniss, also in keiner Weise die Art dieses Verhältnisses zum Ausdruck bringt, während bei präpositionellen (oder einem dem präpositionellen Ausdruck verwandten, im Indogermanischen bei dativischem, ablativischem, instrumentalem, locativischem) Ausdruck die Verbindung zwischen Verbum und Substantivum eine logisch vermittelte ist, wobei das Verbum an sich einen vollen Gedanken, die in sich abgeschlossene Handlung ausdrückt und, ohne einer Ergänzung zu bedürfen, selbständig bleibt, das Substantiv, dem Verbum gegenüber ebenso selbständig, wie dieses dem Substantiv gegenüber, eine Erweiterung des Satzes, ein neues Satzglied bildet, die Form des Substantivs aber angiebt, in welcher Weise diese nähere Bestimmung des Satzganzen gedacht ist und zu denken sei.

Der Nachweis des semitischen Sprachgebrauchs wird ver-

Digitized by Google

anschaulicht haben, wie die Accusativform jede Art von Determination eines Prädicats ausdrückt und wie auch für den Bestand der Anfänge der Sprache es möglich war, dass diese Art des Ausdrucks sich entwickelte. Wir sind auf diesen Nachweis eingegangen, damit der aufgestellten Bestimmung über die Grundbedeutung des Accusativ als des Casus der Bestimmung des Prädicats nicht entgegen gehalten werde, sie sei nichts als eine Abstraction eines Grammatikers; gerade die einfache Durchsichtigkeit des hebräischen (semitischen) Gebrauchs des Accusativus zeigt, dass sich in der lebenden Sprache thatsächlich das Bedürfniss geltend machte, durch die Form zu unterscheiden und anzudeuten, dass ein Begriff im Verhältniss der Determination stehe; erst später hat sich das Bedürfniss geltend gemacht, einen sprachlichen Ausdruck zu finden für die Art, in welcher dieses Verhältniss der Determination vom Sprechenden gefasst und von Seiten des Hörenden zu fassen ist. Die Verbindung des Verbums mit einem Accusativ gleicht in wesentlichen Punkten der Wortcomposition, die bekanntlich in die frühesten Perioden der Sprachbildung hinaufreicht, die ebenso auch nur die Zusammengehörigkeit, die innige Verbundenheit zweier Begriffe im Verhältniss des determinirenden und des determinirten ausdrückt, ohne die Besonderheit der Art der Verbindung irgendwie anzudeuten. — Es ist Rumpels Verdienst, auf dem Boden der griechischen Specialgrammatik diese Grundbedeutung der Form des Accusativus erörtert und nachgewiesen zu haben. Der Accusativ an sich hat ursprünglich weder die locale Grundbedeutung der Richtung Wohin, noch die eines Casus des Objects, wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt; er bezeichnet weder das Wohin, noch das Wo, noch die Zeitdauer, noch die Art und Weise, noch die Beziehung und Richtung; sondern er verbindet in unmittelbarster Weise ein Substantivum mit einem Verbum und diese Verbindung ist eben weil sie die unmittelbarste ist, „die einfachste und leichteste, man kann sagen die bequemste, die am wenigsten Denken erfordert, sie ist aber deshalb auch die unbestimmteste, während die durch Präpositionen vermittelte Verbindung die bestimmteste und genaueste ist, die überhaupt möglich ist.“ Von jener Grundbedeutung aus erklärt sich der

Digitized by Google

Gebrauch des Accusativ in allen Fällen; die autonome Sprache fixirt ihren Gebrauch; mit Regelmässigkeit, aber nicht mit Nothwendigkeit wendet der Sprachgebrauch mit Vorliebe die allgemeine Determinationsform auch zum Ausdruck bestimmter unterschiedener Determinationen an, während mit derselben Regelmässigkeit zum Ausdruck anderer bestimmter unterschiedener Determinationen andere bestimmter unterscheidende Formen gewählt werden. Weil die allgemeine Determinationsform des Prädicats regelmässig und im Verhältniss zum sonstigen Gebrauch in überwiegender Anzahl zum Ausdruck der Person oder Sache, auf welche eine Handlung sich erstreckt, und zum Ausdruck des Orts, wohin die Bewegung derselben sich richtet, gebraucht ist, konnte man zu der irrthümlichen Ansicht gelangen, der Accusativ sei eigentlich und ursprünglich Casus des Objects oder der Richtung wohin. Diese wie die übrigen Gebrauchsweisen des Accusativ sind secundäre, wenn auch die am meisten üblichen; sie sind nur dadurch möglich, dass der Accusativ der Casus der Determination des prädicirenden Verbums ist im Semitischen wie im Indogermanischen.

Dass die Grundbedeutung des eigentlichen Genitiv als Determinationsform eines Nomen wiederum nicht blosse Abstraction des Grammatikers sei, dass vielmehr das Bedürfniss einer Form zum Ausdruck eines solchen Verhältnisses in den frühesten Perioden der Sprachformenbildung thatsächlich sich geltend machte, lehrt aufs unzweifelhafteste das Hebräische (Semitische). Denn das Status-constructus-Verhältniss verdankt diesem Bedürfniss seinen Ursprung. Es werden durch dasselbe zwei Nomina zur concreten Einheit des Begriffs verbunden; diese innerliche Verbindung zweier Nomina wird durch die Form ausgedrückt; aber nichts mehr; — welcher Art die Verbindung sei — ob im Verhältniss des Besitzers und Besessenen, des Theils und des Ganzen, des Wesens und der Eigenschaft u. s. w., ist durch die sprachliche Form gar nicht ausgedrückt, wie überhaupt die logisch schärferen und bestimmteren Verbindungsweisen den allgemeineren und unbestimmteren in der Sprache stets folgen. Soweit entspricht das Status-constructus-Verhältniss genau dem Genitivverhältniss in den indogermanischen Sprachen. Es erscheint

Digitized by Google

I. wenn das determinirte Wort ein Substantiv ist,
entsprechend dem eigentlichen Genitiv in Verbindung mit („abhängig von") einem Substantiv und zwar

1) entsprechend dem genitivus possessivus (auctoris u. ä.).

בֶּן־דָּוִד υἱὸς τοῦ Δαβίδ.

אֲרַם נַהֲרַיִם Gen. 11, 28. cfr. Δεκέλεια τῆς Αττικῆς.

2) entsprechend dem gen. qual. u. mat.

כְּלֵי כֶסֶף וּכְלֵי זָהָב Gen. 24, 53. cfr. σωροὺς ξύλων κτλ.

בֶּן־מָוֶת, בֶּן־חַיִל u. o.

3) entsprechend dem gen. partitivus

מְעַט מַיִם Gen. 18, 4.

אֶבְיוֹנֵי אָדָם Jes. 29, 19.

4) entsprechend dem gen. obj. und subj.

חֲמַס הַיּוֹשְׁבִים Ez. 12, 19 = Unrecht, welches die Einwohner verübten,

חֲמַס אָחִיךָ Obadj. 10 = Unrecht gegen deinen Bruder u. o.

5) entsprechend dem gen. appositionalis oder epexegeticus

נַהַר פְּרָת u. ä. wie urbs Athenarum u. ä.

II. wenn das determinirte Wort ein Adjectivum ist,
entsprechend dem eigentlichen Genitiv in Verbindung mit („abhängig von") den sogenannten relativen Adjectiven d. h. solchen Adjectiven, welche an sich keinen vollständigen Begriff enthalten, sondern einer näheren Bestimmung behufs ihrer Ergänzung bedürfen, die in logischer durchaus unvermittelter Weise im Indogermanischen durch die Bezeichnung des determinirenden Wortes als solchen, im Semitischen durch die Bezeichnung des determinirten Wortes als solchen, in beiden Sprachstämmen also durch unmittelbare Verbindung eines determinirten und eines determinirenden Wortes zur Einheit eines Begriffs erfolgt.

Wir vergleichen

מְלֵא יָמִים Jer. 6, 11. u. ä. oft;	πλέως τινος, plenus alicujus rei; u. ä. oft;
אַגְמֵי נָפֶשׁ Jes. 19, 10.	tristes animi; anxii mentis.

Digitized by Google

מָרַת נָפֶשׁ 1. Sam. 30, 6.	territus animi
u. ä.	u. ä.
יְפֵה מַרְאֶה Gen. 39, 6.	ὡραία γάμου
יְפַת מַרְאֶה Gen. 12, 11.	integer vitae scelerisque purus.
נְקִי כַפַּיִם Ps. 24, 4	trepidae rerum Virg. Aen. 12,
u. ä.	589. u. ä.

III. wenn das determinirte Wort ein Adverbium d. i. ein zu einem adverbialen Gebrauch erstarrtes Substantivum ist, entsprechend dem Gen. bei Adverbien

IV. wenn das determinirte Wort ein Participium ist, entsprechend dem Gen. bei Participien. Wir vergleichen

לִמְּדֵי הָרַע Jer. 13, 23. mit	doctus legum atque morum pop.
קְרֵעֵי בְגָדִים 2. Sam. 13, 31.	Rom. jurisque civilis Gell. 13, 12, 1.
מְכֵי חֶרֶב Jer. 18, 21.	invictus famis Sil. 3, 327
u. ä.	u. ä.
יְרֵא אֱלֹהִים Gen. 22, 12. mit	timens mortis Lucr. 6, 1239.
יֹצְאֵי הַתֵּבָה Gen. 9, 10.	und so viele Partic. Präs. Act.
תֹּעֵי לֵבָב Ps. 95, 10.	im Lateinischen

und sonst zum Ausdruck vieler Bestimmungen, welche beim Verbum ausgedrückt werden theils durch den Accusativ als den allgemeinen Determinationscasus des Verbums oder durch präpositionelle Wendungen zum bestimmteren, logisch vermittelteren Ausdruck der den Satzinhalt näher bestimmenden und erweiternden Begriffe —

zum Ausdruck vieler Bestimmungen, welche beim Verbum ausgedrückt werden theils durch den Accusativ als den allgemeinen Determinationscasus des Verbums oder durch präpositionelle Wendungen zum bestimmteren, logisch vermittelteren Ausdruck der den Satzinhalt näher bestimmenden und erweiternden Begriffe —

neben häufiger Anwendung der „gewöhnlichen verbalen Construction“ auch beim Particip, dann aber mit dem Unterschiede, dass bei der Anwendung des verbalen Determinationsverhältnisses (Accusativ) das verbale Moment des Participiums mehr hervortritt, die Handlung, welche durch dasselbe ausgedrückt ist, bezeichnet wird, bei der Anwendung des nominalen De-

Digitized by Google

terminationsverhältnisses (im Semitischen Status-constructus- im Indogermanischen Genitiv-Verhältniss) das nominale Moment des Participiums mehr hervortritt, eine dauernde Eigenschaft (nicht eine einmalige, vorübergehende Handlung) bezeichnet wird.

Weiter gehen die Berührungspunkte des semitischen Statusconstructus-Verhältnisses und des indogermanischen Genitiv-Verhältnisses nicht aus dem einfachen Grunde, weil jener Sprachstamm das determinirte, dieser dagegen das determinirende Wort im nominalen Determinationsverhältniss kennzeichnet durch eine besondere Form. Darum muss trotz der nachgewiesenen weitgehenden Uebereinstimmung sich auch ein bedeutender Unterschied herausstellen. Im Semitischen kann aus jenem Grunde diese Form gebraucht werden auch da, wo das determinirende Wort kein Nomen ist — sogar, wo die Determination durch einen vollen Satz oder eine Verbalform ausgedrückt ist z. B.

מְקוֹם אֲשֶׁר יוֹסֵף אָסוּר שָׁם Gen. 40, 3. u. o.

מַשְׁכִּימֵי קוּם מְאַחֲרֵי שָׁבֶת Ps. 127, 2. u. o.

Im Indogermanischen kann aus jenem Grunde die Form des determinirenden Wortes gebraucht werden auch da, wo das determinirte Wort kein Nomen ist — sondern ein Verbum, falls nämlich das nominale Element des Verbums besonders hervortritt, z. B.

bei den Verbis des Erinnerns und Vergessens.

Jenes ist im Indogermanischem, dieses im Semitischen eine Unmöglichkeit. Und doch kann das Semitische selbst zur klareren Einsicht in das Wesen der Verbindung eines Verbums mit einem Genitiv nicht unwesentlich beitragen. Aus dem semitischen Gebrauch, dass gerade das Participium, also allein die nominale von allen Verbalformen in die dem Genitivverhältniss entsprechende Status-constructus-Verbindung eingeht und zwar nur im Falle besonderer Hervorhebung des nominalen Momentes des Particips d. h. wenn es eine dauernde Eigenschaft, nicht eine einmalige Handlung bezeichnet, zum Ausdruck aller derjenigen Determinationen, die beim Verbum finitum und auch sonst beim Participium durch den Accusativ

Digitized by Google

oder durch präpositionelle Wendungen ausgedrückt werden, erhält auch die Verbindung des Verbums mit einem Genitiv im Indogermanischen eine nicht geringe Aufhellung, besonders wenn wir beachten, dass auch das Indogermanische (wie das Lateinische deutlich zeigt) beim Participium gerade den Genitiv im weitesten Umfang verwerthet. Es kann keinem Zweifel unterliegen: die Verbindung des Verbums mit einem Genitiv schliesst sich an den adnominalen Gebrauch dieses Casus an; der Genitiv dient im Indogermanischen ursprünglich der Determination eines Nomens; wo er zu einem (intransitiven oder durch einen Accusativ ergänzten transitiven) Verbum tritt, determinirt er zunächst das in dem Verbum enthaltene nominale Element.

Jedenfalls zeigt der semitische Sprachstamm, dass es thatsächlich in den frühesten Perioden der Formenbildung in der Sprache Formen zum Ausdruck allgemeinster Determination — rein formale oder grammatische Casus gegeben hat. Die Aufstellung derselben kann nicht mehr als Abstraction des Grammatikers gelten, welche der historischen Begründung und Wahrheit entbehre. Insofern liefert die Analogie der semitischen Sprachen im Casusgebrauch eine wesentliche Stütze für den Unterschied rein grammatischer (Nom. Acc. Gen.) und localer (Abl. Instr. Loc. Dat.) Casus im Indogermanischen und dieser bis jetzt wenig oder gar nicht beachtete Unterschied ist für die richtige Erkenntniss der indogermanischen Casussyntax von fundamentaler Bedeutung.

Aber auch für die richtige Einsicht in das Wesen der localen Casus gewährt die Analogie der hebräischen Sprache (wie des Semitischen überhaupt) nicht unwesentliche Anhaltepunkte. Auch hier ist das Semitische ungleich klarer und durchsichtiger; die einzelnen Formen sind hier stets scharf auseinander gehalten, da die Bildungselemente dem Substantiv präfigirt wurden, der Anlaut aber vor Verstümmelungen geschützt, also die Anähnlichung oder gar das Zusammenfallen verschiedener Formen unmöglich war. Soll das Verhältniss der Determination rücksichtlich ihrer Art genauer und bestimmter, als es durch die allgemeinen Determinationsformen geschehen kann, ausgedrückt werden, so geschieht es im Semi-

Digitized by Google

tischen durch Präpositionen. Die älteste Schicht der Präpositionen, von späteren Bildungen schon der Form nach auf den ersten Blick zu unterscheiden, geht entschieden von einer räumlichen Grundbedeutung aus. Und die Präpositionen dieser ältesten Schicht entsprechen wesentlich in ihrem Gebrauch dem Gebrauch der ursprünglichen localen Casus im Indogermanischen. Später bildeten sich allmählich neue Präpositionen, um dem Bedürfniss eines exacteren Ausdrucks zu genügen; ihnen entsprechen im Indogermanischen die eigentlichen und uneigentlichen Präpositionen. Auch darin findet sich eine weitere Uebereinstimmung des semitischen und indogermanischen Sprachgebrauchs, dass die Kategorien der Ruhe und der Bewegung im sprachlichen Ausdruck nicht scharf geschieden sind — wie im Indogermanischen der Locativ oft, so drückt im Hebräischen regelmässig das Präfix בְּ Ruhe und Bewegung zugleich aus. Aber unzweifelhaft ergiebt sich die räumliche Bedeutung hier wie dort als die ursprüngliche, die temporalen und logischen Verhältnisse werden hier wie dort nur in Folge von Uebertragung räumlicher Verhältnisse auf geistige durch jene Formen ausgedrückt. Im Semitischen ist selbst die Etymologie der ältesten Präpositionen (Präfixe) ein kaum zu bestreitender Beleg jener Auffassung: בְּ (in) ist unzweifelhaft Verkürzung aus בַּיִת (Haus); לְ (zu, für) ist unzweifelhaft aus אֶל gekürzt und wie dieses von einem Nomen localer Grundbedeutung abzuleiten; מִן liegt ebenfalls, wenn auch nicht mit gleicher Gewissheit, ein Nomen zu Grunde, das localer Grundbedeutung nicht fern liegt. Wir können seinem Gebrauch nach

בְּ mit dem indogermanischen Locativ und sogenanntem Instrumental,
מִן mit dem Ablativ,
לְ mit dem Dativ zusammenstellen.

בְּ bezeichnet (wie der indogermanische Locativ)

1) den Ort, wo etwas geschieht

בַּבַּיִת im Hause; auch שָׂתָה בְּ, wie ἐν ποτηρίοις πίνειν.
בְּחֹרֵב auf dem Horeb .. , wie ἐν τῷ ὄρει
בָּעַיִן an der Quelle , wie Αἰγύπτῳ Od. 4, 351.

2) die Zeit, in welcher etwas geschieht

Digitized by Google

בְּרֵאשִׁית im Anfang, wie δεκάτῳ ἐνιαυτῷ Od. 16, 18.
aber auch (wie der indogermanische Locativ „des Zieles")
den Ort, wohin eine Bewegung stattfindet
nach Verbis der Bewegung,
z. B. נָתַן בְּיַד wie τιθέναι ἐν τόπῳ, ponere in loco;
aber auch שָׁלַח בְּ entsprechend πέμπειν εἰς . .

בְּ bezeichnet aber ebenso auch (wie der indogermanische „Instrumentalis")

1) wie der „Instr. im comitativen Sinne"
Personen oder persönlich gedachte Wesen, welche mit einer Hauptperson verbunden sind, zu der sie in einem mehr oder weniger untergeordneten Verhältnisse stehend gedacht werden,
z. B. עֵץ בְּלַחְמוֹ Jer. 11, 19. der Baum mit seiner Frucht
אֱדוֹם בְּעַם כָּבֵד Num. 20, 20. Edom mit seinem Volke
Jud. 15, 1. u. ö.

2) wie der „Instr. im modalen Sinne"
Umstände, welche eine Handlung begleiten,
z. B. בְּחִפָּזוֹן Ex. 12, 11. in Eile.
בְּכָל־זֹאת Jes. 9, 11. bei alle dem u. o.

3) wie der „Instr. im eig. instrumentalen Sinne"
das Mittel, indem die Handlung im Bereich des Werkzeugs sich vollziehend gedacht wird,
z. B. בְּרַגְלַיִם תִּרְמְסֻנָה Jes. 28, 3. sie treten mit den Füssen
u. o.
ebenso auch Stoff und Ursache
z. B. בַּנְחֹשֶׁת 1. Reg. 7, 14. aus Erz
עֲטוּפִים בְּרָעָב Klagel. 2, 19. verschmachtet vor Hunger.

So tritt בְּ auch in ziemlich constante Verbindung mit gewissen Verben — ganz entsprechend dem Gebrauch des indogermanischen Locativ und Instrumentalis. Wie im Sanskrit bei den Verbis „sich freuen an etwas" der Gegenstand, dessen man sich freut, neben andern „Constructionen" bald durch den Locativ bald durch den Instrumentalis ausgedrückt wird und ebenso im Griechischen z. B. bei τέρπεσθαι, χαίρειν neben andern Constructionen der den Locativ und Instrumental ver-

Digitized by Google

tretende Dativ τέρπεσθαι ἐν θαλίῃς Od. 11, 603. τεταρπόμενος τεκέεσσι Od. 14, 244. und ebenso im Lateinischen z. B. bei delectari, gloriari neben andern Constructionen der dem Locativ und Instrumental entsprechende Ausdruck — delector in hoc Cic. de leg. II, 7, 17; gewöhnlich delectari aliqua re — steht, gerade so wird im Hebräischen mit den Verbis sentiendi, wenn ihnen die Bedeutung des Vollzugs der Handlung mit affectvoller Theilnahme entweder der Lust oder des Schmerzes eignet, die locale und instrumentale Bedeutung in sich vereinigende Präposition בְּ constant verbunden. So heisst

רָאָה בְּ Gen. 34, 1. Ps. 22, 18. seine Lust sehen an .., sich vergnügen durch Anschauen von ...

הֵרִיחַ בְּ Ex. 30, 38; Jes. 11, 3. Am. 5, 21. gern riechen .., Wohlgefallen haben an etwas.

So wird שָׂמַח, sich freuen selbst meist mit בְּ verbunden. Wie im Sanskrit bei den Verbis des Kaufens u. ä. neben andern Constructionen auch der sogen. Instrumentalis, im Angelsächsischen, Altnordischen, Althochdeutschen der „Instrumentalis" neben andern Ausdrucksweisen zur Angabe des Preises verwandt wird, so wird auch die Präposition בְּ gebraucht im Hebräischen (Semitischen) z. B.

אֶלֶף גֶּפֶן בְּאֶלֶף כֶּסֶף Jes. 7, 23, vgl. Gen. 29, 18. Deut. 19, 21 u. ö. 1000 Weinstöcke für 1000 Sekel.

מִן bezeichnet zunächst wahrscheinlich einen Theil eines Ganzen, dann die Wegnahme eines Theiles vom Ganzen, von da ist der Bedeutungsübergang zur Bezeichnung des Ausgehens von einem Punkte leicht vermittelt. Diese Präposition dient wegen dieser Grundbedeutung entsprechend dem Gebrauch des Ablativ

1) zum Ausdruck des örtlichen Ausgehens auf die Frage woher? — wie der abl. separationis bei den Verbis des Ausgehens (יָצָא), Herausführens (הוֹצִיא); des Fernhaltens (sogar נִשְׁמַר sich hüten vor .., הִזָּהִיר מִן abmahnen von..; גּוּר מִן, נוּס fliehen vor, von .. weg);

des Lösens und Befreiens מִיַּד, הִצִּיל מִן, מָלַט retten vor .., befreien von);

des Bedürfens und Mangels (vergl. חָסַר מִן orbus aliqua re

Digitized by Google

Koh. 6, 2; מְחַסֵּר אֶת־נַפְשִׁי מִטּוֹבָה Koh. 4, 8. meine Seele das Gute entbehren lassend);

des Aufhörens und Abstehens (vgl. כָּלָה מִן Jos. 19, 51);

2) zum Ausdruck der Vergleichung — wie der abl. comparationis, denn der Gegenstand, mit dem ein andrer verglichen wird, kann als Ausgangspunkt, von dem aus die Betrachtung erfolgt, gefasst werden. So

bei Adjectiven zum Ausdruck des Comparativverhältnisses, das im Semitischen regelmässig nur auf diese Weise ausgedrückt wird, z. B.

מָתוֹק מִדְּבַשׁ Jud. 14, 18. melle dulcior.

חָכָם מִדָּנִיֵּאל Ez. 28, 3. weiser als Daniel;

bei Verbis comparativer Bedeutung, z. B.

וַיִּגְבַּהּ מִכָּל־הָעָם 1. Sam. 19, 23. er überragte alles Volk.

חָסַר מִן Ps. 8, 6. Jem. nachstehen.

שָׁנָה מִן Esth. 1, 7. anders, verschieden sein von.

3) zur Bezeichnung des Stoffes, z. B.

וַיִּצֶר יְהוָה מִן הָאֲדָמָה Gen. 2, 19 u. o. und es bildete Jehovah aus der Erde ...

4) Zur Bezeichnung der Veranlassung, der Ursache, selbst des Urhebers, z. B.

מֵחֲזִיונוֹת תְּבַעֲתַנִּי Hiob 7, 14. durch Gesichte schreckst du mich

הַכְלִילִי מִיָּיִן Gen. 49, 12. u. o. dunkel von Wein.

לְ ist abgekürzt aus אֶל. Daher kann auch seine locale Grundbedeutung nicht in Zweifel gezogen werden. Es bezeichnet wie jenes ursprünglich nur die Richtung und Bewegung nach etwas hin; doch macht sich zwischen beiden Präpositionen der Unterschied geltend, dass אֶל mehr in sinnlichen, לְ mehr in übertragenen Bedeutungen gebraucht wird.[1]) Die Präposition drückt aus

[1]) Wir erinnern an das ähnliche Verhältniss zwischen indogermanischem Accusativ und Dativ. Jener hat sich zum localen Wohincasus allmählich entwickelt; dieser ist ein Wohincasus, aber überwiegend in übertragenem Sinne gebraucht.

Digitized by Google

1) die räumliche Richtung bei Verbis des Gehens, Eilens, z. B.
קָרַב לְ neben קָרַב אֶל; בּוֹא לְ neben בּוֹא אֶל
דָּפַק לְ geneigt sein zu etwas.

2) die räumliche gedachte Richtung; daher entsprechend
dem sogenannten Dativ des entfernten Objects z. B. nach den Verbis geben, schicken, rathen u. s. w.
dem sogenannten Dativus commodi oder incommodi
dem sogenanntem Dativus ethicus
z. B. לֵךְ לְךָ Gen. 12, 1. u. o.
dem sogenannten Dativ der Rücksicht oder der Beziehung
z. B. וּלְיִשְׁמָעֵאל שְׁמַעְתִּיךָ Gen. 17, 20. und in Bezug auf Ismael habe ich dich erhöret
u. o.; vgl. Jes. 11, 3. Hiob 39, 16.
dem Dativ beim Passivum (wie oft im Griechischen, namentlich bei Homer, und im Lateinischen, namentlich bei Dichtern);
z. B. בָּרוּךְ לְ, gesegnet von .. Gen. 14, 10 u. u.
נִשְׁמַע לְ es ward gehört von .. Neh. 6, 1.
יֵעָשֶׂה לָכֶם es soll von euch gemacht werden Ex. 12, 16.

3) Die ebenso räumlich als Neigung zu einer Sache hin gedachte Beziehung des Zieles und Zweckes
entsprechend dem „Dativus finalis“
z. B. וְאֶעֶשְׂךָ לְגוֹי גָּדוֹל Gen. 12, 2. und ich will dich machen zum grossen Volke.
וַיְהִי הָאָדָם לְנֶפֶשׁ חַיָּה Gen. 2, 7. und es ward der Mensch
u. o. zur lebenden Seele.

Auch diese kurze Vergleichung des häufigsten Gebrauchs dieser ältesten Präpositionen im Hebräischen (und im Semitischen überhaupt) mit dem Gebrauch der Casusformen des Locativ, „Instrumentalis“, Ablativ, Dativ zeigt hinreichend, dass sämmtliche Gebrauchsarten dieser Casus im wesentlichsten mit dem der betr. hebr. (sem.) Präpositionen übereinstimmen und auf eine Grundbedeutung und zwar auf eine bestimmte räumliche Grundbedeutung sich zurückführen lassen; denn die Zurückführung gerade auf eine räumliche Anschauung

Digitized by Google

ist im Semitischen theils wegen des constanten Gebrauchs, theils wegen der Etymologie jener Präpositionen ausser allen Zweifel gestellt.

Jedenfalls bietet der semitische Sprachstamm mit seinen rein grammatischen Casus (Nom., Acc., Stat.-constr.-Genitiv-Verhältniss) und mit seinen Präfixen ursprünglich localer Bedeutung eine beachtenswerthe Analogie zu dem im Gemeinindogermanischen klar ausgeprägten, aber in den Einzelsprachen verdunkelten und deshalb von der bisherigen Sprachforschung entweder gar nicht erkannten oder nicht genügend nachgewiesenen und klar durchgeführten Unterschied rein grammatischer und localer Casus.

Dies führt uns zurück vom semitischen Sprachstamm zu den Aenderungen des ursprünglichen Casusstandes der indogermanischen Sprachen und weiterhin zum Stand des Casusgebrauchs in den Einzelsprachen dieses grossen Sprachstammes.

V. Die Aenderungen des ursprünglichen (gemeinindogermanischen) Casusbestandes im Leben der Einzelsprachen.

Die Aenderungen des ursprünglichen, so überaus durchsichtigen Casusbestandes und Casusgebrauchs im Leben der indogermanischen Einzelsprachen, welche den Einblick und das rechte Verständniss betreffs der Casussyntax in diesen Einzelsprachen wesentlich erschwert und fast unmöglich gemacht haben, sind bedingt durch die lautliche Aenderung der auslautenden Casusexponenten. Dadurch sind viele ursprünglich formell scharf von einander geschiedene Formen ähnlich oder gleich geworden; die Formähnlichkeit und Formgleichheit bedingte theils den Untergang gewisser Casusformen theils eine gewisse Unsicherheit des Sprachbewusstseins über die eigentliche Bedeutung der gebräuchlichen Casusformen und vermittelte bei dem Drange der Sprache nach Regelmässigkeit in Folge richtiger oder falscher Analogie, die wir oft im Leben der Sprache beobachten können,[1]) das Entstehen von Misch-

[1]) cfr. Scherer, zur Geschichte der deutschen Sprache p. 177.

Digitized by Google

casus d. i. von Casus, deren Form zum Ausdruck verschiedener syntactischer Functionen verwandt wird.

Belege für diese Vorgänge bieten sich in unendlicher Fülle. Es ist bewundernswerth, wie die Sprache bei allem Verfall des Lautes mit unerschöpflicher Bildungskraft eine innere Regelmässigkeit beizubehalten und herzustellen vermag. Auch trotz des Verfalls der Reduplication bringt das Germanische durch die Ablautgesetze eine feste Regelmässigkeit in das Conjugationssystem; je ärmer jüngere Sprachstufen an deutlich unterschiedenen und unterscheidbaren Casusformen werden, um so mehr werden Partikeln und die Wortstellung Mittel, geeignet, über die geistige Beziehung der Wortstämme zu einander hinlänglichen Aufschluss zu geben.

Den Gang dieser Veränderungen veranschaulicht am besten die Geschichte des lateinischen Ablativ. Sie ist um so überzeugender, als die einzelnen Stufen der Formveränderung und der Bildung des Mischcasus, wie er im lat. Ablativ vorliegt, durch sichere Beispiele zu belegen sind. Auch das kann nur zur Sicherung unserer Beweisführung dienen, dass wir für dieselbe auf die Autorität Max Müllers verweisen können, der in neuester Zeit gerade diese Frage in der Abhandlung „Ueber Ablative auf d mit Locativbedeutung" (Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1876. 10. Heft, p. 689—704) berührt hat.

Das Lateinische besass ursprünglich einen Woher-Casus (eig. Ablativ) auf d und einen Wo-Casus (Locativ) auf i. Die Form auf d drückt noch in den ältesten Denkmälern stets die Richtung woher aus; die Form auf i bezeichnet ebenso regelmässig die Ruhe an einem Orte.

Allein allmählich trat ein Lautwandel ein: das auslautende d des Woher-Casus fiel ab; der vocalische Auslaut des Wo-Casus schwächte sich ab zu einem weniger vollen Vocale. Der Lautwandel vollzieht sich nie mit einem Mal, er schreitet langsam fort: daher finden sich zuerst für den Woher-Casus und für den Wo-Casus die ursprünglichen und die sogar in verschiedener Weise abgeänderten Formen neben einander, anfangs die letzteren noch mehr oder weniger unter einander als Abkömmlinge des Woher-Casus oder als solche des Wo-Casus

Digitized by Google

unterscheidbar, bis beide Formen endlich zunächst in der 3. Declination dieselbe Endung erhalten. Dieser Stand ist bereits im sechsten Jahrhundert erreicht. Zur Veranschaulichung dienen die Formen des Woher-Casus:

coventio*nid* (de bacchan. C. J. L. 196.);
aire moltatico*d* (Erztafel von Firmum. C. J. L. 181);
font*ei* und font*e* (tab. Gen. 637);
part*i* und part*e* (lex repet.);
doch überwiegend e, in den literarischen Denkmälern bei allen Nominibus ausser bei Istämmen stets e; also nur a Carthagine, Carthagine profectus u. s. w.;

andererseits des Wo-Casus, selbst in den literarischen Denkmälern noch häufig mit ursprünglichem i:

Carthagin*i* Plaut. Cas. Prol. 71. Cic. l. agr. 2, 33, 90. Liv. 28, 26, 1.
Lacedaemon*i* Nep. Praf. 4.
doch bei weitem häufiger mit e:
Carthagin*e* Cic. Att. 16, 4, 2. Liv. 21, 21, 1. u. o.
Lacedaemon*e* Cic. Tusc. 2, 20, 46. u. o.

Abgesehen also von dem Unterschiede, dass zur Bezeichnung der Ruhe vereinzelt auch die Form auf i neben der auf e, zur Bezeichnung der Bewegung nur e gebraucht wird, herrscht für die Periode der lateinischen Sprache, aus welcher literarische Producte uns vorliegen, für den Woher- wie für den Wo-Casus nur eine Form, die auf e in der dritten Declination. Jener Unterschied aber ist um so weniger von Bedeutung, als bei den Istämmen auch der Woher-Casus auf i ausgehen musste. Daher können wir es erklärlich finden, dass nach dem lateinischen Sprachbewusstsein in der dritten Declination die Form des Wo- und die des Woher-Casus als identisch angesehen wurde.

Aber dabei blieb das lateinische Sprachgefühl nicht stehen. Als die alten Locativ- und Ablativformen in dieser Weise zu einer Form verschmolzen oder verschmolzen waren, entwickelte sich im sprachlichen Bewusstsein die Anschauung, dass ein und dieselbe Form das Woher und das Wo bezeichne d. h. die Anschauung von einem Casus, der weder Ablativ noch Locativ, sondern beides zugleich ist — wie der lateinische so-

Digitized by Google

genannte Ablativ thatsächlich hinsichtlich seiner Functionen ein solcher Mischcasus ist. Und so mächtig wirkte diese Anschauung, dass selbst reine Ablativformen zum Ausdruck des Wo verwandt wurden. So zunächst in der ersten und zweiten Declination, deren „Ablative" in der That nichts als rein ablativische Formen sind, also eigentlich einzig und allein zum Ausdruck des Woher-Verhältnisses dienen können.

In der ersten und zweiten lateinischen Declination nämlich lautete die Form des Woher-Casus ursprünglich ebenfalls auf d, also auf ād und ōd:

de praid*ād* Fortune dedet (C. J. L. 530); de senatuos sentia*d* (de bacch. C. J. L. 196);

Gnaivo*d* patre prognatus (Grabinschr. des Scipio Barbatus. C. J. L. 30);

Beneventō*d* = von Benevent (C. J. L. 19);

ebenso in Adverbien, die ursprünglich Ablativformen sind:

extr*ād*, supr*ād* (de bacch. C. J. L. 196);

meritōd (Weihgeschenk des M. Trebonius C. J. L. 190).

Erst durch Abfall des d entstanden

die Formen des Woher-Casus auf ā und ō — unsere Ablativformen der Subst. und Adj.;

sogar auf ō, ē, ĕ — unsre Adverbialendungen.

In denselben Declinationen lautete die

Form des Wo-Casus ursprünglich auf i, also auf ai und oi:

Rom*ai* (Erzplatten an der Ficor. Cista C. J. L. 54);

daraus entstanden durch Verfall der Endvocale

die Formen des Wo-Casus ae und i — wie Romae, Corinthi, domi, humi, also formell zusammenfallend mit dem Genitiv und dadurch veranlassend, dass selbst lateinische Grammatiker (Charisius 2, 13.; Serv. comm. in Donat. p. 1793 u. s. w.) angeben, auf die Frage Wo stehe in der 1. und 2. Declination der Genitiv!

Keine Form des Wo-Casus in der ersten und zweiten Declination konnte durch lautlichen Verfall der Form des Woher-Casus in denselben Declinationen gleich werden; dennoch muss auch hier die Form des Woher-Casus die Function des Wo-Casus mit übernehmen in Folge falscher Analogie, welche veranlasst wurde durch die Gleichheit der Form des Woher- und des Wo-Casus in der dritten Declination.

Digitized by Google

In dem Grade schwand das Bewusstsein von ursprünglicher Geschiedenheit des Woher- und des Wo-Casus, wie dieselbe im Altlateinischen gerade so deutlich als im Sanskrit in den Formen ausgeprägt war, dass man, von dem äusserlichen Kriterium der Form ausgehend, nicht nur die durch phonetischen Lautwandel gleichgewordenen Formen des Woher- und des Wo-Casus in der dritten Declination als ursprünglich gleich (als eine Casusform) fasste und deshalb auch die Form des Woher-Casus in der 1. und 2. Declination zum Ausdruck des Wo-Verhältnisses gebrauchte, sondern dass man sogar die überlieferten archaistischen Formen, welche diesen Unterschied ganz klar und deutlich zeigen, nicht zu erklären wusste und z. B. die ursprüngliche Endung des Woher-Casus d für einen müssigen, bedeutungslosen, beliebig anzubringenden Zusatz erklärte und in archaistisch sein sollender Schreibweise demgemäss behandelte, also wie bei der Reconstruction der Inschrift der columna rostrata des Duilius sogar der Locativform anfügte und in locativem Sinne deutete. Ja, diese Anschauung findet selbst einen lehrhaften Ausdruck. Schon Quintilian 1, 7, 12 sagt ausdrücklich: „Latinis veteribus d plurimis in verbis ultimum adjectum, quod manifestum est etiam ex columna rostrata, quae est Duilio in foro posita"; erklärt also diesen characteristischen Exponenten des Woher-Casus d für ein rein orthographisches Zeichen.

Ganz dasselbe Schwinden des Bewusstseins vom Unterschied ursprünglich sehr bestimmt unterschiedener Formen in Folge lautlicher Aenderungen des Auslauts zeigt die Geschichte des lateinischen Locativus.

Zum Ausdruck des Wo-Verhältnisses dient ursprünglich die Form auf i (Romai; humoi; ruri, Carthagini).

Durch Verfall der Endung nimmt diese Form in den verschiedenen Declinationen eine verschiedene Form an (Romae; humi; ruri, Carthagini, selbst Carthagine).

Da auf diese Weise die Formen verschieden lauten, verschwindet je länger je mehr das Bewusstsein von ihrer Zusammengehörigkeit; da auf diese Weise die Formen anderen Casus ähnlich, zuletzt gleich geworden sind, entsteht die Anschauung, das Wo-Verhältniss werde bald durch diesen, bald durch jenen Casus ausgedrückt und das Bewusstsein von der

Digitized by Google

Existenz eines besonderen Wo-Casus geht zuletzt gänzlich verloren. So erklärt Charisius 2, 13 die Regel über die Städtenamen gerade wie unsere Schulgrammatiken: Est in loco per Genetivum, cum ex primo et secundo ordine veniunt, ut Romae sum, Beryti sum, domi sum; .... cum vero tertii ordinis sunt, ablativo casu utimur, veluti Carthagine sum, Sidone sum; [und mit Berücksichtigung des Umstandes, dass doch in der dritten Declination auch häufiger noch das alte locative i neben häufigerem aus jenem i entstandenen e vorkommt] quamquam recentiores Carthagini et Sidoni sum per dativum voluerunt, etenim dicimus ruri sum. Und ähnlich die übrigen Grammatiker.

Nicht überall liegt die Sache so klar wie beim lateinischen Ablativ und Locativ, weil die Beweismittel für die vermittelnden Sprachformen fehlen. Aber das kann keinem Zweifel unterliegen: das Absterben gewisser Casusformen sowie das Zusammenfallen ursprünglich scharf geschiedener Casus in ihrer Form und das in Folge dessen eintretende Entstehen von Mischcasus d. h. von Casus, die zum Ausdruck mehrerer auf eine Grundanschauung nicht zurückgehender Verhältnisse ist bedingt durch den lautlichen Verfall der Casusendungen. Da dieser lautliche Verfall aber eintrat in Folge von Auslautgesetzen, die in den verschiedenen Einzelsprachen verschieden waren, so mussten nothwendig in verschiedenen Sprachen verschiedene Casus zusammenfallen oder ähnlich werden; die Casussyntax der Einzelsprachen im Verhältniss zu einander konnte die ursprüngliche Einheit nicht mehr deutlich zeigen — so sehr sie auch auf diesem Gebiet durch wissenschaftliche Forschung wieder aufgehellt werden kann.

Möglich ist es indessen, dass ausser dem lautlichen Verfall auch innere Momente zur Veränderung des ursprünglichen Casusbestandes und Casusgebrauches im Leben der Einzelsprachen mitgewirkt haben. Ein solcher secundärer Factor ist der fliessende Character der Casusunterschiede. Die Beziehungen nämlich, welche die verschiedenen Casusformen ausdrücken sollen, berühren sich vielfach d. h. die eine kann, wenn das objectiv vorliegende Verhältniss unter einem andern, etwas

Digitized by Google

veränderten Gesichtspunkt aufgefasst und demgemäss ausgedrückt wird, der andern leicht angenähert, ja mit ihr zusammenfallend erscheinen. Die „verschiedenen Constructionen eines und desselben Verbums“ sind der sprachliche Ausdruck dieser verschiedenen Anschauungsweisen desselben Thatbestandes. Insoweit sind und bleiben sie stets verschieden. Der Sprachgebrauch jedoch kann die eine oder die andere bevorzugen; daneben aber bleiben andre Ausdrucksweisen bestehen vielleicht in ganz vereinzeltem Gebrauch, deren Unterschied von der gewöhnlichen Ausdrucksweise dem gewöhnlichen Sprachbewusstsein entschwindet und nur dem Sprachforscher durch wissenschaftliche Forschung sich erschliesst. Ein solches Verhältniss aber kann im Laufe der Zeit zu der Anschauung führen, die verschiedenen Ausdrucksweisen seien ebenso identisch, wie das objective Verhältniss, welches sie bezeichnen, und kann so zum Zusammenfallen verschiedener Casus mitwirken.

Der Gegenstand, dessen man sich freut, kann je nach der Auffassung ausgedrückt werden bald durch den Instrumentalis bald durch den Locativ — wie im Sanskrit, so im Griechischen, hier nämlich durch den einen Instrumental vertretenden „Dativ“ und durch den einen Locativ vertretenden „Dativ“ mit oder ohne Präposition. Da in dem Griechischen sowohl der Instrumental als der Locativ durch den „Dativ“ vertreten wird, so muss es selbst wissenschaftlicher Forschung in vielen Fällen zweifelhaft bleiben, ob instrumentale oder ob locale Grundanschauung vorliegt; namentlich in allen den Fällen, in welchen zum Casus keine Präposition hinzutritt. So nahe berühren sich Instrumental und Locativ. Ja selbst der Ablativ gesellt sich diesen Casus zu; er kann in übertragenem Sinne die Ursache und eben deshalb den Gegenstand, über welchen man sich freut, bezeichnen; im Lateinischen muss es eben deshalb unentschieden bleiben, ob wir bei den in Rede stehenden Verben ablativische, locative oder instrumentale Anschauung vorauszusetzen haben. Wie nahe diese Verhältnisse in gewissen Fällen einander gebracht werden können, geht auch aus der Construction des sinnverwandten Verbums im Semitischen hervor; das hebräische שָׂמַח wird meist mit בְּ verbunden, welche Präposition dem locativen und instrumentalen Ausdruck im Indogermanischen zu vergleichen ist, (1. Sam. 2, 1.

Digitized by Google

Ps. 122, 1.); aber auch mit der Präposition מִן, welche dem Ablativ entspricht, (Prov. 5, 18. 2. Chron. 20, 27).

Aehnliche Fälle lassen sich viele anführen, in denen wir nicht mehr unterscheiden können, welche Anschauung dem Ausdruck ursprünglich zu Grunde lag. Wir meinen auch nicht, dass die späteren Sprachperioden ein klares Bewusstsein von der betreffenden Grundanschauung des jedesmaligen Ausdrucks hatten; wir sind vielmehr entschieden der Ansicht, dass im Sprachbewusstsein der Sprachgebrauch in entscheidender Weise das Gefühl, dass eine Form verschiedenes bedeute, also das Gefühl von Mischcasus ausbildete; wir können deshalb auch nur in bedingter Form zugestehen, was Pott behauptet: das Instrumentalverhältniss bezeichnet der Lateiner durch den Ablativ, denn er fasst das Instrument als ursächlichen Ausgangspunkt der Handlung unter dem Bilde des räumlichen Woher? auf; der Grieche durch den Locativ (in der 3. Declination) oder den einen Locativ vertretenden Dativ (in der 1. und 2. Declination), denn er fasst das Instrument als Gegenstand, in welchem die nächste Ursache der Handlung zu suchen ist; der Deutsche durch die Präposition mit oder durch, denn er fasst das Instrument theils als Gegenstand, welcher die Handlung begleitet, bei ihr (ursächlich) betheiligt ist, theils als Durchgangspunkt, durch welchen dieselbe vor ihrer Verwirklichung hindurchgehen muss. An erster Stelle hat nicht der fliessende Character der Casusunterschiede, sondern lautlicher Verfall das Entstehen von Mischcasus verursacht; jener hat die bereits in Fluss gekommene Bewegung möglicher Weise unterstützt; aber dann, als die Casus zu einer Form verschmolzen, ward der Gebrauch das einzig bestimmende Princip: eine Form galt oft als Ausdruck verschiedener Beziehungen; von der zu Grunde liegenden Anschauung verlor sich bald jedes bestimmte Bewusstsein.

Die 8 Casus, welche ursprünglich mindestens im Singular der indogermanischen Sprachen ausgebildet waren, finden sich vollzählig unter den Einzelsprachen dieses Sprachstammes nur noch im Sanskrit und Zend. Sonst ist — abgesehen von einzelnen Formen, die für einzelne Substantiv- und Adjectivstämme oder nur für Pronominalstämme im Gebrauch geblieben

Digitized by Google

sind, die meist auch zugleich die Fähigkeit verloren haben, mit einem attributiven Worte verbunden zu werden und meist als Adverbia erscheinen, deren Casusnatur dem lebendigen Sprachbewusstsein verloren gegangen war und sich erst auf dem Wege wissenschaftlicher Analyse hat ermitteln lassen, — die Zahl der durch bestimmte Formen geschiedenen Casus in allen Einzelsprachen verringert; namentlich sind die localen Casus zusammengeschrumpft. Das Lateinische hat Locativ, Instrumentalis und Ablativ zusammenfallen lassen; das Griechische vereinte den Ablativ mit dem Genitiv, den Locativ und Instrumentalis mit dem Dativ; ähnlich das Gothische und (nach längerem Festhalten an einer besondern Instrumentalform, die aber endlich ganz ausstirbt) das Althochdeutsche. Demnach besitzt das Lateinische einen, das Griechische und das Deutsche zwei Mischcasus. Von dieser Thatsache muss die Betrachtung der Casussyntax dieser Sprachen ausgehen. Nur dann kann eine klare Einsicht in dieselbe gewonnen werden. Noch bleibt manche Frage eingehender Einzelforschung überlassen z. B. wie die Ablativi, resp. Genitivi absoluti im Lateinischen und Griechischen sich verhalten zu den gewöhnlichen und leicht erklärbaren absoluten Locativen oder den vereinzelten absoluten Ablativen im Sanskrit; oder ob der partitive Genitiv nach Verbis einem eigentlichen Genitiv, was uns weniger wahrscheinlich, oder einem Ablativ entspricht. Allein die Grundzüge für eine richtige Einsicht in das Wesen der Casussyntax der indogermanischen Einzelsprachen sind gesichert: wir stellen dieselben für die lateinische und griechische Sprache kurz zusammen.

VI. Ueberblick über den Casusgebrauch im Lateinischen und Griechischen auf Grund der Resultate der vergleichenden Sprachforschung.

Der Accusativ im Lateinischen und Griechischen.

Der Accusativ, der lateinische sowohl als der griechische und deutsche u. s. w., ist ein reiner Casus geblieben; sein Gebrauch stimmt mit dem der übrigen Sprachen im Wesentlichen

Digitized by Google

überein. Die Abweichungen vom Gebrauch des Accusativ in andern Sprachen sind zufällige, das Wesen nicht berührende; sie sind durch den Sprachgebrauch entstanden und finden aus dem Wesen des Casus, welches in allen indogermanischen Sprachen nachzuweisen ist, ihre hinreichende Erklärung.

Demnach ist der lateinische und griechische Accusativ der Casus der näheren, aber allgemeinsten näheren Bestimmung des Prädicats. Darum erscheint er

1) als Casus des Objects
   a) des äussern Objects bei Verbis transitivis und transitiv gebrauchten Intransitiven;
   b) des innern Objects
      α) sei es, dass ein stamm- oder sinnverwandtes Substantivum (meist mit einem Attribut verbunden) mit einem Verbum zu dessen näherer Bestimmung verbunden wird

vitam exulis vivere ‖ δουλείαν δουλεύειν ‖ eine blutige Schlacht schlagen.

aetatem vivere ‖ ζῆν βίον

      β) sei es, dass „im erweiterten Gebrauch des Accusativ des Inhalts das (adjectivische oder genitivische) Attribut des stamm- und sinnverwandten Substantivs unmittelbar mit dem Verbum verbunden wird“ d. h. dass eine Determination in unmittelbarster, unreflectirtester Weise dem Verbum zugefügt, mit ihm zum Ausdruck eines vollen Begriffes verbunden wird.

dulce ridere ‖ ἡδὺ γελᾶν
Bacchanalia vivere ‖ στάδιον ἀγωνίζεσθαι ‖ Ball spielen
amores spirare ‖ πῦρ καὶ φόνον πνεῖν ‖ Wuth schnauben.

2) als Accusativ des Bezugs oder der näheren Bestimmung, seltener im Lateinischen und selbst dann häufig nach griechischem Vorbild; noch seltener im Deutschen:

tremit artus Virg. Georg. 3, 84. ‖ νοσεῖν τὸν πόδα ‖ ther man, ther githuagan ist thie fuazi reino Otfr. IV,11,37.

nudae brachia et lacertos Tac. Germ. 17. ‖ θαυμάσιος τὸ κάλλος

Digitized by Google

3) als Accusativ der Ausdehnung
   a) der räumlichen Ausdehnung auf die Fragen „wie gross, hoch, lang, breit, weit?“
   b) der zeitlichen Ausdehnung auf die Frage „wie lange?“

viginti annos natus ‖ εἴκοσιν ἔτη γεγονώς ‖ 20 Jahre alt.

4) als Accusativ der Richtung auf die Frage „wohin?“
   im Lateinischen der blosse Accusativ nur noch bei Städtenamen; sonst stets in Verbindung mit Präpositionen der Richtung wohin;
   im Griechischen nur in poetischer Diction, aber in dieser sowohl bei Personen als bei Sachen; sonst stets in Verbindung mit Präpositionen der Richtung wohin;
   im Deutschen nie der blosse Accusativ, sondern stets in Verbindung mit Präpositionen der Richtung wohin.

5) als Accusativ adverbialer Bestimmung, insofern jede Art der näheren Bestimmung durch den Casus der allgemeinsten Determination ausgedrückt werden kann. Dieser Gebrauch ist in allen indogermanischen Sprachen zu belegen; aber es ist natürlich, dass bei weiterem Fortschritt der Sprachbildung statt der Form der allgemeinen Determination diejenige bevorzugt wird, welche auch die Art der Determination zum Ausdruck bringt. Daher erklärt es sich, dass trotz unverkennbar gemeinsamer Grundlage hier der Gebrauch sehr weit auseinander geht und die Berührungen im Sprachgebrauch der Einzelsprachen mehr als zufällige, denn als principielle und ursprüngliche, wie sie es sind, erscheinen. Wir vergleichen

magnam partem	‖ ἀρχήν	‖ alleweile
ceterum	‖ Neutr. Sing. des Comp.	‖ viel, genug, meist;
quid, id genus u. ä.	‖ Neutr. Plur. des Superl. adverbial gebraucht	‖ was? = warum, wozu? u. ä.

Wo der Accusativ durch den Sprachgebrauch trotz seiner allgemeinen Grundbedeutung speciell als Casus der räumlichen oder räumlich gedachten Ausdehnung und Richtung aufgefasst wurde, konnte er in Verbindung mit Präpositionen treten, welche die Art der Ausdehnung und der Richtung näher bezeichneten. So im Griechischen, Lateinischen, Deutschen.

Digitized by Google

Der Genitiv im Lateinischen

ist ein reiner Casus geblieben; doch hat er vielleicht einige Verluste erlitten. Er ist demnach der Casus der Determination eines Nomens und im Anschluss an diesen Gebrauch des auch im Verbum enthaltenen nominalen Elements, woraus sich die constante Verbindung dieses Casus mit einigen Verben erklärt. Die Art der Determination wird durch diesen Casus in keiner Weise ausgedrückt. Er erscheint daher

1) ein Substantiv oder substantivisch gebrauchtes Wort näher bestimmend

als gen. attributivus

α) als gen. appositivus (epexegeticus)
β) als gen. possessivus
γ) als gen. subjectivus und objectivus
δ) als gen. qualitatis und materiae
ε) als gen. partitivus

2) als gen. praedicativus „abhängig von copulativen Verben“ vergl. est alicujus ‖ „was des Kaisers ist“.

3) ein Adjectivum, die sogen. relativen Adjectiva, d. h. solche, die einer näheren Bestimmung, einer Ergänzung bedürfen, näher bestimmend. Da der Genitiv als Casus der nominalen Determination lediglich dies Verhältniss, die Verbindung des determinirenden Nomens mit dem Adjectivum zur Einheit eines Begriffs, nicht aber die Art dieser Verbindung zum Ausdruck bringt, so muss, wo dieselbe ausgedrückt werden soll, eine andre Ausdrucksweise als die des rein formalen Genitivs gewählt werden: daher der Wechsel der „Construction einiger Adjectiva, die bald mit dem Genitiv bald mit dem Ablativ u. s. w. verbunden werden.“

4) ein Adverbium näher bestimmend,
   a) nach Art des Genitivs bei Adjectiven, von denen sie gebildet sind,
   b) nach Art des Genitivs bei Substantiven und substantivisch gebrauchten Wörtern, aus denen die Adverbia durch Erstarrung einer Casusform entstanden sind.

5) ein Verbum näher bestimmend d. h. zunächst das nominale Element desselben; daher

Digitized by Google

besonders häufig die Participia auch bei abweichender verbaler Construction, wenn in denselben das nominale Element überwiegt, also nicht eine auf einen bestimmten Fall sich erstreckende Thätigkeit, sondern eine dauernde Eigenschaft bezeichnet wird;

weiterhin aber auch die verba memoriae
die verba judicialia
die verba aestimandi mit dem. gen. pretii.

Weiterer Erörterung freilich scheint uns die Frage über die verba judicialia und den sogenannten gen. pretii noch zu bedürfen: manche Anzeigen sprechen dafür, dass der gen. pretii nicht eigentlicher Genitiv ist und dass der gen. bei den Verbis des gerichtlichen Verfahrens auf andre Weise, etwa durch Ellipse zu erklären ist. Wir wollten jedenfalls die noch nicht mit voller Bestimmtheit genau aufgeklärten Punkte als solche hervorheben; möglich, dass auch hierüber weitere Forschungen die gewünschte Aufklärung zu geben vermögen.

Als eigentlicher Genitiv tritt der lateinische Gen. nie in Verbindung mit einer Präposition.

Der Dativ im Lateinischen

ist ebenfalls ein reiner Casus geblieben. Aus der Grundbedeutung der Richtung oder Neigung zu etwas hin erklärt sich der gesammte Gebrauch dieses Casus: er bezeichnet eine Person oder Sache, zu der hin (räumlich oder räumlich gedacht) die Handlung neigt. So erscheint er

I. zunächst, aber sehr selten zum Ausdruck räumlicher Neigung auf die Frage: Wohin — vergleiche: clamor it coelo; Orco demissus u. ä.

II. sodann zum Ausdruck räumlich gedachter Verhältnisse
1) als Dativ des entfernteren Objectes
2) als Dativ der betheiligten Person, für welche — in deren Interesse — etwas ist oder geschieht:
   a) Dativus possessivus,
   b) Dativus commodi und incommodi,
   c) Dativus ethicus,
   d) Dativus beim Passiv, besonders beim Gerundium,
   e) Dativus relationis (meist nach griechischem Muster).
3) als Dativ des Zweckes (Dativus finalis).

Digitized by Google

Der lateinische Dativ, weil durch den Sprachgebrauch fast nur in übertragener, höchst selten in räumlicher Bedeutung gebraucht, verbindet sich nie mit einer Präposition.

Der Ablativ im Lateinischen

ist ein Mischcasus. In ihm sind der ursprüngliche Woher-, Wo-, Womit-Casus (Ablativ, Locativ, „Instrumental" oder richtiger Sociativus) zusammengeflossen. Darum ist es auch nicht möglich, für diesen lateinischen Ablativ eine Grundbedeutung anzugeben.

Der Nachweis, welche der drei Grundanschauungen beim Gebrauch des Ablativ zu Grunde liegt, ist nicht immer leicht zu führen; denn auch innerlich berühren sich die drei Casus, namentlich der Locativ und Instrumentalis sehr nahe, wie denn auch im Sanskrit verschiedene Verba bald mit dem Locativ, bald mit dem Instrumental verbunden werden. In der That muss mehrfach, namentlich wo ein Verbum nur mit dem blossen Ablativ im Lateinischen verbunden wird und wo nicht verwandte präpositionelle Verbindungen eine wenn auch nicht absolut sichere Entscheidung, doch eine schwer ins Gewicht fallende Analogie bieten, die Frage unentschieden bleiben. Denn auch die Parallele der sanskritischen Constructionen ist nie absolut sicher entscheidend, weil die Verba oft etymologisch gar nicht zusammenstimmen und die ursprünglichste Bedeutung doch wesentlichen Einfluss auf die Structur gehabt hat, weil andrerseits der Sprachgebrauch in den Einzelsprachen doch wesentliches geändert hat. Im Grossen und Ganzen jedoch lassen sich die Grenzen der drei Casus, welche im lateinischen Ablativ zu einem Casus vereint sind, ziemlich genau bestimmen.

Der lateinische Ablativ ist

1) eigentlicher Ablativ d. i. Woher-Casus und zwar
   a) als abl. separationis die Richtung woher bezeichnend
      bei Städtenamen auf die Frage woher?
      besonders bei den Verbis
         der Trennung: pello, arceo, solvo, libero u. ä.
         den mit ab, ex, dis, de, se . . zusammengesetzten Verben.

Digitized by Google

des Hinderns und Weichens: prohibeo, cedo u. ä.
des Beraubens: privo, orbo u. ä.
bereits in übertragenem Sinne
bes. bei den Verbis des Mangels und der Fülle („abl. inopiae und copiae")
carere, egere u. ä.
abundare, opus mihi est aliqua re u. ä.
bei den Verbis des Entstehens, Geborenwerdens („abl. originis)

b) als abl. comparationis (auch wohl „differentiae" genannt); denn der Gegenstand, mit welchem ein andrer verglichen wird, ist aufgefasst und bezeichnet als Ausgangspunkt für die vergleichende Betrachtung, also als Standpunkt, von welchem aus der zu vergleichende Gegenstand angesehen ist und angesehen werden soll. So erklärt sich der Ablativ nach Comparativen und comparativen Begriffen im Sinne von quam mit Nom. oder Acc.

c) als „abl. mensurae"; denn der Gegenstand, an welchem oder nach welchem etwas gemessen, beurtheilt wird, ist aufgefasst als Gegenstand, von dem aus der Massstab genommen ist und genommen werden soll. So erklärt sich
der Ablativ (ohne oder mit Präposion ex) bei den Verben des Messens, Beurtheilens, Schätzens, Bestimmens, sowie in manchen adverbialen Ausdrücken.

d) als abl. causae; denn die Ursache einer Handlung ist als Ausgangspunkt für dieselbe aufgefasst und bezeichnet. So erklärt sich wenigstens mit überwiegender Wahrscheinlichkeit der Ablativ
bei Verbis der Gefühlsäusserung: doleo, gaudeo u. ä.
bei den Verbis des gerichtlichen Verfahrens der Ablativ crimine u. ä., sowie der Gebrauch der Präposition de mit dem Ablativ.

Allein es bleibt immerhin möglich, dass in einzelnen Fällen nicht ablativische, sondern locale und instrumentale Grundanschauung vorliegt; für beide Fälle liegen beweisende präpositionelle Wendungen im Lateinischen und analoge Constructionen in den verwandten Sprachen, namentlich im Sanskrit vor. Trotzdem aber muss

Digitized by Google

als ausgemacht gelten, dass bei den erwähnten Verben in der Regel ablativische Grundanschauung vorliegt. Beweis dafür ist der Gebrauch entsprechender präpositionaler Wendungen im Lateinischen selbst und der ziemlich feste Gebrauch in den stammverwandten Sprachen.

e) als abl. pretii; denn der Preis ist als Gegenstand gedacht, auf Grund dessen, von dem ausgehend die Handlung des Kaufens und Verkaufens sich vollzieht. So erklärt sich der Ablativ

bei den Verbis des Kaufens und Verkaufens z. B. emere, vendere aliquid aliquo pretio.

Der eigentliche Ablativ wird vielfach näher bestimmt durch Präpositionen wie: a, ab, absque, de, ex, prae, pro, sine. Der Wechsel zwischen der Construction mit dem blossen Ablativ und der mit dem durch eine Präposition näher bestimmten Ablativ ist für die Feststellung der Grundanschauung, welche in der betreffenden Construction vorliegt, von nicht zu unterschätzender Bedeutung: bei dem präpositionalen Ausdruck ist es an sich klar, welche Grundanschauung vorliegt; bei jenem muss die Analogie verwandter Constructionen entscheiden.

2) Vertreter des Locativ d. i. des Wo-Casus. Daher erklärt sich

a) der abl. loci auf die Frage wo? mit und ohne Präposition.

b) der abl. temp. auf die Frage wann? mit und ohne Präposition

der sogenannte abl. absolutus.

Im Sanskrit steht in allen diesen Fällen ausschliesslich die Locativform; nie wird zur Bezeichnung der erwähnten Verhältnisse die Ablativform verwendet. Auch dem lateinischen Abl. absolutus entspricht genau der sanskritische Loc. absolutus; er ist hier wie dort nichts anderes als der Wo-Casus in Verbindung mit einem attributiven Participium — also eine adverbiale Bestimmung im einfachen Satz, nicht ein Satzglied im zusammengesetzten Satze.

So erklärt sich auch der Ablativ bei den Verben sto, fido, confido, nitor —, vielleicht auch bei glorior; denn alle werden auch mit in, der eigentlichen Locativpräposition verbunden.

Nähere Bestimmung erhält die durch den locativen Ab-

Digitized by Google

lativ ausgedrückte Beziehung durch die Präpositionen: in, sub, super.

3) Vertreter des „Instrumentalis", richtiger des Sociativus d. i. des Casus des Mitverhältnisses. Daraus erklärt sich, dass der lateinische Ablativ steht

a) als Ablativ comitativus zur Bezeichnuug des Zusammenseins, der Verbindung von Personen oder Umständen mit andern Personen oder Umständen, zu denen jene in mehr oder weniger abhängigem Verhältniss stehen; meist in Verbindung mit der Präposition cum

vergl. cum aliquo; multis cum lacrimis Caes. bell. gall. 1, 20; cum silentio Suet. Aug. 24.; cum primo lumine Virg. Aen. 7, 130.

aber auch ohne die Präposition cum

vergl. dictator ingenti exercitu ex urbe profectus Liv. 7, 9. u. o. conjunctus und junctus mit blossem Ablativ z. B. Virg. Aen. X, 653. Cic. de or. 1, 5, 17. 1, 57, 243. Phil. 3, 14, 35. u. ö.

b) als abl. modi und qualitatis theils ohne theils mit cum, der Präposition des Mitverhältnisses, zum Ausdruck der eine Handlung begleitenden Umstände sowie der dauernden Eigenschaften, welche einer Person anhaften.

c) 1. als abl. instrumenti auf die Frage: womit? das Mittel, mit welchem d. i. in Verbindung mit welchem eine Handlung vollbracht wird, kann natürlich durch den Casus des Mitverhältnisses bezeichnet werden. So auch bei vielen Verben z. B. ausrüsten, schmücken, versehen „mit"..., bilden, unterrichten „in"..., gewöhnen „an"...; afficere aliquem aliqua re, uti aliqua re.

c) 2. als abl. causae auf die Frage: wodurch?; der Grund ist nämlich in diesem Falle als Mittel aufgefasst. So vielleicht bei delecto, oblecto u. ä. — doch kann hier nur die Analogie entscheiden, ob „instrumentale" oder ablativische oder gar locativische Grundanschauung bei der Entstehung der Construction vorlag.

c) 3. als abl. mensurae auf die Frage: um wie viel bei Comparativen und comparativen Begriffen; denn das Mass, um wie viel eine Sache von der andern unterschieden

Digitized by Google

ist, wird als Mittel gedacht, durch welche es von derselben getrennt ist.

Mit dem „instrumentalen", richtiger sociativen Ablativ verbindet sich die Präposition cum als die eigentliche Präposition des Mitverhältnisses.

Der Genitiv im Griechischen

ist ein Mischcasus. Er drückt die Functionen des eigentlichen Genitiv und des eigentlichen Ablativ aus; ähnlich wie im Gothischen der Genitiv die Functionen dieser beiden ursprünglich scharf geschiedenen Casus ausdrückt. Er entspricht daher regelmässig dem lateinischen Genitiv und dem lateinischen Ablativ, soweit dieser dem eigentlichen Ablativ entspricht, also dem abl. separationis und seinen Abarten; nie aber dem Ablativ, soweit er Vertreter des ursprünglichen Locativus oder Sociativus ist.

Die Scheidung lässt sich mit ziemlicher Sicherheit vollziehen. Einige Punkte bedürfen freilich noch weiterer Aufhellung, namentlich der Genitiv im partitiven Sinne, wie er gewöhnlich erklärt wird, bei gewissen Verbis und der Gen. absolutus. Es ist wahrscheinlich, dass in beiden Fällen ursprüngliche Ablative zu Grunde liegen; gewagt ist es, in einzelnen Fällen nach Massgabe des Casusgebrauchs allein eine Stellvertretung ursprünglicher Locative durch den Genitiv mit Delbrück anzunehmen. Die blosse Uebereinstimmung im Gebrauch berechtigt nach unserer Ansicht nicht, eine Uebertragung syntactischer Functionen anzunehmen. Demnach ist der griechische Genitiv

I. als eig. Genitiv der Casus der Determination eines Nomens und im Anschluss an diesen nominalen Gebrauch des auch im Verbum enthaltenen nominalen Elementes, woraus sich die constante Verbindung dieses Casus mit einigen Verben erklärt. Er erscheint daher — gerade wie im Lateinischen —

1) ein Substantiv (oder ein substantivisch gebrauchtes Wort) näher bestimmend im attributiven Verhältniss

α) als gen. appositivus (epexegeticus)

β) als gen. possessivus

γ) als gen. subjectivus und objectivus

Digitized by Google

δ) als gen. qualitatis und materiae
ε) als gen. partitivus.

2) im prädicativen Verhältniss, „abhängig von copulativen Verben";
3) ein Adjectivum (die „relativen Adjectiva") näher bestimmend;
4) Adverbia näher bestimmend
   a) von relativen Adjectiven abgeleitete,
   b) durch Erstarrung einer Casusform von Substantiven oder substantivisch gebrauchten Wörtern entstandene;
5) ein Verbum d. h. zunächst das nominale Element derselben näher bestimmend —
   sicher bei den Verbis des Erinnerns und Vergessens,
   wahrscheinlich bei den Verbis des Zielens, Begehrens und Treffens,
   vielleicht bei den Verbis des Antheils und Geniessens, des Berührens und Anfassens, des Verfehlens.

In den letzteren Fällen nämlich kann man über die eigentliche Bedeutung des Genitiv zweifelhaft sein: die partitive Bedeutung, welche man meist in solchen Verbindungen annimmt, kann recht wohl aus dem Ablativ der Trennung abgeleitet werden; die Analogie präpositionaler Wendungen bei denselben Verben macht es mindestens möglich, hier an wirkliche Ablative zu denken.

Mit einer eigentlichen Präposition verbindet sich nie ein eigentlicher Genitiv.

II. Stellvertreter des ursprünglichen Ablativ d. i. des Woher-Casus. So erklärt sich

a) der griechische gen. separationis, die Richtung woher bezeichnend
   bei Ortsangaben auf die Frage woher? So steht
      der blosse Genitiv bei Dichtern;
      der Genitiv mit einer die Richtung woher näher bestimmenden Präposition, wie ἐκ, ἀπὸ, ὑπό u. a.,
   bei Verbis und Adjectivis
   theils in rein localem Sinne, wie bei den Verbis und Adjectivis
      der Trennung und Entfernung: λύειν, ἐλευθεροῦν; ἐλεύθερος, ὀρφανός u. ä.

Digitized by Google

mit ἀπὸ, ἐκ, ἀ privat. zusammengesetzten Verben,
des Hinderns und Weichens: κωλύειν, εἴργειν, εἴκειν u. ä.
des Anfangens und Ablassens: ἄρχεσθαι, παύεσθαι u. ä.
des Beraubens: στερίσκειν τινά τινος u. ä.

bereits in übertragenem Sinne
bei den Verbis des Entstehens und Geborenwerdens („gen. originis");
bei den Verbis des Mangels und der Fülle („gen. inopiae und copiae");
bei den Verbis der Wahrnehmung; — dass hier ein ablativisches Verhältniss vorliegt, beweist nicht nur der sanskritische Sprachgebrauch, nach welchem die Person, von welcher man etwas hört und lernt, in den Ablativ tritt, sondern auch die Vergleichung der präpositionalen Ausdrücke bei diesen Verben im Griechischen: ἀκούειν (μανθάνειν) τι ἔκ τινος, παρά τινος.

b) der griech. gen. comparationis. So erklärt sich der griechische Genitiv
nach Comparativen (μείζων τοῦ πατρὸς, wie major patre = gross vom Vater aus angesehen);
bei Verbis und Adjectivis comparativer Bedeutung;
bei Verbis des Uebertreffens und Nachstehens, des Unterschiedes (διάφορός τινος = alienus ab aliquo)
vielleicht bei Verbis des Herrschens und Anführens.

c) der griech. gen. causae. So erklärt sich wahrscheinlich der griech. Gen.
bei Verbis und Adjectivis der Gefühlsäusserung

εὐδαιμονίζειν τινά τινος u. ä.; εὐδαίμων τοῦ τρόπου u. ä.
θαυμάζειν τινά τινος u. ä.; θαυμαστὸς τῆς εὐσταθείας;

bei Verbis und Adjectivis des gerichtlichen Verfahrens

διώκειν τινά τινος u. ä.; ὑπεύθυνος ἀγνοίας u. ä.

d) der griech. gen. pretii. So erklärt sich der Genitiv
bei Verbis und Adjectivis des Schätzens und Kaufens

ὠνεῖσθαί τί τινος u. ä.; ὤνιός τινος u. ä.
ἀξιοῦν τινά τινος u. ä.; ἄξιός τινος u. ä.

Auch der griechische Genitiv bei Zeitangaben, ebenso der Genitiv absolutus
scheint ein ablativischer Genitiv zu sein;

Digitized by Google

sicher ist der Genitiv bei Präpositionen stets ein ablativischer Genitiv.

Der Dativ im Griechischen

ist ein Mischcasus; selbst der Form nach ist er aus locativen und dativischen Elementen zusammengesetzt; jenen gehören die Formen des „Dativ Singularis" der sogenannten dritten Declination sowie des „Dativ Plur.", diesen die Formen des Dativ Singularis der sogenannten ersten und zweiten Declination zu. Syntactisch hat der griechische Dativ (ähnlich wie der deutsche) übernommen die Functionen

1) des eigentlichen Dativ,
2) des Locativ d. i. des Wo-Casus,
3) des „Instrumentalis" = Sociativus d. i. des Casus des Mitverhältnisses.

Daher entspricht er der Regel nach dem lat. Dativ, aber auch dem lat. Ablativ, soweit dieser den Locativ und „Instr." = Sociativus vertritt, d. i. den lat. Abl. loci et temp.; sowie comitat., mod., instr., mens.; nie einem lat. Abl. separationis.

Die Scheidung der drei Functionen des griechischen Dativ ist wegen der innern Beziehung, welche zwischen Locativ und Sociativ besteht, nicht überall mit gleicher Sicherheit zu vollziehen. Es muss bei den Verbis: sich freuen u. ä. zweifelhaft bleiben, ob locative oder sociativ-instrumentale Grundanschauung vorliegt; denn sowohl im Sanskrit als im Griechischen selbst liegen Constructionen vor, welche für beide Arten der Anschauung geltend gemacht werden können und beide lassen sich recht wohl erklären. Auch Locativ und Dativ, selbst Dativ und Sociativ berühren sich in einzelnen Fällen ziemlich nahe; es muss vielfach unentschieden bleiben, ob wir einen ursprünglichen Sociativus oder einen eigentlichen Dativ vor uns haben; es kann z. B. im einzelnen Falle nicht entschieden werden, ob wir in der Construction μιγνύναι τί τινι das lat. miscere aliquid cum aliqua re oder miscere aliquid alicui rei als Parallele herbeiziehen können d. h. ob wir den Dativ der Gemeinschaft (Sociativus) oder ob wir den Dativ des entfernten Objects (eigentlichen Dativ) anzunehmen haben. — Dennoch lässt sich der gesammte Gebrauch des griechischen Dativ von jenem Standpunkt aus durchaus klar und übersichtlich erklären.

Digitized by Google

Der griechische Dativ ist nämlich

I. eigentlicher Dativ — entsprechend dem lat. Dativ —

1) wo er die Richtung oder Neigung nach einem Ort hin ausdrückt, wie in der poetischen Diction mehrfach z. B. ἀνατείνας οὐρανῷ χεῖρας .. Pind. Isthm. 5, 41;

2) wo er zum Ausdruck von Verhältnissen gebraucht wird, welche aus der Uebertragung dieser räumlichen Beziehung auf geistigere Verhältnisse sich erklären lassen, also

a) als Dativ des entfernten Objects,

b) als Dativ der betheiligten Person,

α) als dativus possessivus,

β) als dativus commodi und incommodi,

γ) als dativus ethicus,

δ) als dativus beim Passivum,

ε) als dativus relationis.

Der eigentliche Dativ ist bei keiner Präposition nachweisbar.

II. Stellvertreter des Locativ d. i. des Wocasus. So erklärt sich

a) der griech. dativus loci auf die Frage wo? mit und ohne Präposition;

b) der griech. dativus temporis auf die Frage wann? mit und ohne Präposition;

so die Verbindung des griech. Dativ mit Präpositionen: ἐν, ἀνὰ, ἀμφὶ, ἐπὶ, παρὰ, περὶ, πρὸς, ὑπό.

III. Stellvertreter des „Instrumentalis“ = Sociativus = Casus des Mitverhältnisses. So erklärt sich

a) der griechische dativus comitativus „Dativ der Gemeinschaft“ zum Ausdruck der Person oder Sache, mit welcher eine Gemeinschaft, ein Zusammensein irgend welcher Art (ob freundlicher, ob feindlicher, gleichviel) statt findet, mit und ohne Präposition des Mitverhältnisses.

Entschieden comitativen Sinn hat der griech. Dativ

bei den Adverbien ἅμα und ὁμοῦ

bei αὐτὸς z. B. ναῦς ἔλαβον αὐτοῖς τοῖς ἀνδράσιν = mitsammt der Mannschaft;

wahrscheinlich

in den militärischen Ausdrücken z. B. στρατῷ εἰσβάλλειν εἰς χώραν;

nicht immer, aber entschieden der Mehrzahl nach —

Digitized by Google

z. B. bei allen Compositis, deren erster Theil eine Präposition ist —

bei den Verbis und Adjectivis, die ein freundliches oder feindliches Zusammentreffen bedeuten.

b) der griech. dat. modi (auch dat. adverbialis genannt) „Dativ der Art und Weise" zum Ausdruck der begleitenden Umstände z. B. σιγῇ = silentio.

c) 1. der griech. dativus instrumenti auf die Frage: womit?, indem das Mittel als die Handlung begleitend gedacht ist. So erklärt sich

χρῆσθαί τινι	‖	uti aliqua re,
wie χρῆσθαί τινι (φίλῳ)	‖	uti aliquo (amico)

im „instr." = sociativen Sinne.

c) 2. der griech. dativus causae.
So erklärt sich am einfachsten auch der griech. Dativ bei den Verbis des Affects ἥδεσθαι, χαίρειν u. ä.; — doch kann hier möglicher Weise nach Analogie vereinzelter präpositioneller Wendungen im Griechischen selbst (vergl. χαίρειν ἐν . . ., ἐπὶ . . .; τέρπεσθαι ἐν θαλίῃς Od. 11, 603) und nach Analogie des sanskritischen Gebrauchs des Locativ neben dem „Instrumentalis" bei diesen Verben auch locative Grundanschauung vorliegen.

c) 3. der griechische dativus mensurae auf die Frage: um wie viel? bei Comparativen und comparativen Begriffen; denn das Mass, wonach etwas bemessen wird, ist als (begleitendes) Mittel gedacht.

Mit dem „instrumentalen", richtiger sociativen Dativ verbindet sich die Präposition σὺν, wahrscheinlich auch μετά.

VII. Resultat.

Aus dieser Darstellung des Casusgebrauchs im Lateinischen und Griechischen erhellt, wie nur durch Beiziehung der Resultate der vergleichenden Sprachforschung die Casussyntax dieser Sprachen Aufklärung und eine vollkommen ausreichende

Digitized by Google

Begründung erhält. So ist die von Gottfried Hermann der Grammatik gestellte Aufgabe: begriffliches Verständniss der sprachlichen Thatsachen zu erlangen, für die Casussyntax wenigstens gelöst.

Zwar ist im Griechischen namentlich der principielle Gegensatz grammatischer und localer Casus — durch die Uebertragung der syntactischen Functionen des Wohercasus auf die Genitivform — verwischt und dadurch die Frage über die Grundbedeutung der Casus, namentlich über die räumliche Grundbedeutung derselben derartig erschwert, dass, wer auf dem Standpunkt der griechischen (und lateinischen) Specialgrammatik ihre Beantwortung übernahm, fast nothwendig fehl gehen musste; aber vorhanden war dieser Unterschied, so wenig er auch dem spätern Gräcismus und Latinismus bewusst gewesen ist, auch in den klassischen Sprachen, selbst die genaue Vergleichung der griechischen und lateinischen Casussyntax kann dies belegen. Dieser Unterschied aber entscheidet dafür, dass es Casus giebt, welche ursprünglich in keiner Weise locale Verhältnisse bezeichneten, was die Vertreter der localistischen Casustheorie meist übersahen; dass es aber auch Casus gab, welche von einer ganz bestimmten localen Grundanschauung (Woher-, Wo-, Wohin-, Womit-Casus) ausgingen, was die Bekämpfer der localistischen Casustheorie fälschlich bestritten. Das Verhältniss der Casus zu den Präpositionen ist auch im Lateinischen noch ein sicherer Führer.

So zeigt sich auch trotz des mannigfach veränderten Casusbestandes doch auch hier jene Regelmässigkeit, welche wir im Leben der Sprache im Allgemeinen zu bewundern haben: nichts ist hier Folge einer äussern Nöthigung, nichts willkürlich, aber dennoch alles vernünftig, weil regelmässig vermittelt. Es erweisen sich

1) als grammatische Casus:

lat. Nom.	= griech. Nom.		= sanskr. Nom.
			= Casus des Subjects,
„ Acc.	= „ Acc.		= sanskr. Acc.
			= Casus der Determination des Prädikats,
„ Gen.	= „ Gen., soweit er-lat. Gen. entspricht,		= sanskr. Gen.
			= Casus der Determination des Nomens.

Digitized by Google

2) als locale Casus:

lat. Abl. sep. = griech. Gen., soweit er lat. Abl. entspricht, } = sanskr. Abl. = Wohercasus,

„ Abl. { loci / temp. } = griech. Dat. { loci / temp. } = „ Loc. = Wocasus,

„ Abl. { comit. / mod. / instr. } = „ Dat. { comit. / mod. / instr. } = „ „Instr." = Sociat. = Mitcasus.

„ Dat. = „ Dat., soweit er lat. Dat. entspricht, } = „ Dat. = Wohincasus.

Mit Präpositionen sollten nur locale Casus verbunden werden; ein grammatischer Casus als solcher vermag die Verbindung mit einer Präposition nicht einzugehen. Der Sprachgebrauch, der häufig von verschiedenen an sich möglichen Ausdrucksweisen eine bevorzugt, vermittelt oft eine Aenderung des Sprachbewusstseins über die ursprüngliche Tragweite einer sprachlichen Form. So wird der Casus des Determination des Prädikats speciell als Casus der die Richtung wohin ausdrückenden, also einer örtlichen Determination, so der Casus des räumlichen Wohin wegen häufigen Gebrauchs seiner Form zum Ausdruck geistiger, von jener räumlichen Anschauung ausgehender Beziehungen als Casus der betheiligten Person oder Sache, also als örtlicher Bedeutung entbehrend angesehen. So wird von den grammatischen Casus der Accusativ mit einer Präposition verbunden, während von den localen Casus der Dativ zum Eingehen einer derartigen Verbindung unfähig ist. Dies ist das Verhältniss der Casus zu den Präpositionen im Sanskrit, genau dasselbe im Lateinischen und, wie die Vergleichung des Lateinischen zeigt, auch im Griechischen. Es verbinden sich mit Präpositionen:

lat. Abl. sep. = griech. Gen.-Abl. = sanskr. Abl. als Wohercasus,

„ Abl. { loci / temp. } = „ Dat. { loci / temp. } = „ Loc. als Wocasus.

„ Abl. { comit. / mod. / instr. } = „ Dat. { comit. / mod. / instr. } = „ „Instr." = Sociat. als Mitcasus.

„ Acc. = „ Acc. = „ Acc. als Wohincasus.

Also tritt nie Nom., Genitiv (d. h. eigentlicher Genitiv), Dativ (d. h. eigentlicher Dativ) in Verbindung mit einer Präposition;

Digitized by Google

wo griech. Gen. bei einer Präposition steht, haben wir ablativischen. Genitiv,

wo griech. Dat. bei einer Präposition steht, haben wir locativen oder instrumental-sociativen Dativ.

Die wissenschaftliche Grammatik der griechischen, lateinischen, (deutschen) Sprache hat die hier entwickelten Thatsachen zur Voraussetzung: erst auf Grundlage derselben kann sie ihre Aufgabe erfüllen. Allerdings hat der Grieche zu der Zeit, aus welcher uns literarische Denkmäler vorliegen, nicht mehr das Bewusstsein von der ursprünglichen Geschiedenheit der betreffenden Casus, er gebraucht die sprachlich ausgeprägte Form nach Massgabe des Gebrauches: allein dieser Gebrauch hat sich allmählich und zwar organisch aus dem von uns dargelegten Bestand herausgebildet; darum ist ein rechtes Verständniss des griech., lat., (deutschen) Casusgebrauchs nur möglich auf Grund jener Thatsachen, welche die Voraussetzung der spätern Entwicklung bilden.

Für die Schulgrammatik ist der Gewinn ebenfalls nicht gering. Allerdings meint Professor Lange: Für die Schulpraxis kommt sehr wenig darauf an, ob man Mischcasus annimmt oder ob man nach der Hartung'schen Theorie die Casus zerlegt oder ob man endlich die Uebersicht ihres Gebrauchs ganz äusserlich nach Verbum und Adjectiven anordnet. Aber, ist nicht Wahrheit und wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit in gleichem Masse oberstes Gesetz für Schulpraxis wie für die Thätigkeit des Universitätslehrers? Muss nicht vielmehr die Darstellung der Spracherscheinungen auch in der elementarsten Form wissenschaftlich richtig und auch da, wo in pädagogischem Interesse der Schüler zunächst nur mit den Thatsachen der Sprache bekannt gemacht, die Erklärung derselben einer gereifteren Altersstufe vorbehalten wird, so beschaffen sein, dass durch dieselbe die richtige Erklärung vorbereitet wird? Oder soll die Schule, die berufen ist, zum Denken zu erziehen, in ihrem wichtigsten Unterrichtsgegenstande die sprachlichen Erscheinungen äusserlich ordnen und mechanisch einprägen und einüben lassen und ganz auf die Anleitung zum Verständniss derselben, das gesichert ist, verzichten? Die Schule muss zur Thatsache die Erklärung geben, womöglich zur Auffindung derselben anleiten. Blos empirische Aneignung

Digitized by Google

wird auch für den Elementarunterricht allgemein verworfen; zum Verständniss auch der sprachlichen Thatsachen zu führen, gilt als Lehrziel unserer höheren Lehranstalten. Die Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung vermitteln für die Casussyntax dieses Verständniss in einer Weise, welche keinem Schüler unserer höheren Lehranstalten Schwierigkeiten macht, welche vielmehr das Aneignen und Festhalten des zu Lernenden wesentlich erleichtert. Denn die Erkenntniss der Regel und die Auffindung des Gesetzes erleichtert die Aneignung; ist das Gesetz gefunden, ist in der Menge der Einzelheiten die Regel nachgewiesen, so wird dadurch der gedächtnissmässigen Aneignung eine sichere Stütze geboten. Die Benutzung der Resultate der vergleichenden Sprachforschung aber hat — wie wir gezeigt — in das Chaos der Regeln und der Arten und Unterarten der Grammatik lichtvolle Klarheit gebracht und die Regel nachgewiesen; darum darf auch aus pädagogischem Interesse die Schulgrammatik demselben nicht fern bleiben. — Wir erinnern nur kurz an die Vortheile, welche eine parallele Behandlung der griech., lat., deutschen — zum Theil selbst der hebr. — Grammatik für die sprachliche und logische Bildung des Schülers gewährt. — Wir erwähnen nur, wie durch eine derartige Behandlung der Einzelsprachen allein die Einsicht und das Verständniss in das Wesen nicht nur dieser, sondern auch der Sprache überhaupt gefördert wird; wie nur so ein Blick gewonnen wird für die Vielgestaltigkeit und Beweglichkeit des sprachlichen Ausdrucks, die andern Falls nur als „Unregelmässigkeit“ erscheint; wie dadurch wiederum das Verständniss der Schriftwerke, der Schriftsteller, des in der Sprache ausgeprägten Volksgeistes gewinnt.

Für die wissenschaftliche wie für die Schulgrammatik ist die Benutzung der nunmehr als gesichert zu bezeichnenden Resultate der Sprachforschung eine Nothwendigkeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
CANCELLED
BOOK DUE
SEP 29 1987
21/02/02

Digitized by Google

1266.40
Wahrheit und irrtum der localistisc
Widener Library 003125113
3 2044 086 532 439

Digitized by Google